



HOCHSCHULE
NEUBRANDENBURG
University of Applied Sciences

Fachbereich Agrarwirtschaft und Lebensmittelwissenschaften
Fachgebiet Landwirtschaftliche Marktlehre und Agrarmarketing

**Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades
„Bachelor of Science (B.Sc.)“**

**“Potenziale der Sozialen Landwirtschaft unter Betrachtung
der landwirtschaftlichen Strukturen in Brandenburg“**

vorgelegt von: Moritz Schiemann
thesis-2025-0363-2

Abgabe: Liebenwalde, 29.09.2025

Erstgutachter: Prof. Dr. Michael Harth

Zweitgutachter: Prof. Dr. Theodor Fock

Genderhinweis

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und Verständlichkeit der Texte wird in dieser Arbeit in der Regel das generische Maskulin als geschlechtsneutrale Form verwendet. Diese Form impliziert immer alle Geschlechter.

Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Bachelorarbeit untersucht die Potenziale der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg, unter Berücksichtigung der regionalen landwirtschaftlichen Strukturen. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass die Verbindung zwar zunehmend diskutiert wird, jedoch bislang nur unzureichend empirisch erforscht ist. Das Ziel der Arbeit ist es diese Potenziale zu identifizieren und Strategien zu entwickeln, um sie zu nutzen. Als Forschungsansatz wird eine qualitative Untersuchung mittels leitfadengestützter Interviews mit drei Praxisakteuren gewählt, ergänzt durch eine Literaturrecherche zum Stand der Sozialen Landwirtschaft und der Landwirtschaft in Brandenburg. Die Interviews werden durch Kodierung mithilfe von MACQDA24 ausgewertet. Die Kategorien Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken werden mithilfe einer SWOT-Analyse systematisch aufgearbeitet, um entsprechende Strategien für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg zu entwickeln.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg zahlreiche Chancen bietet. Chancen wie die Schaffung zusätzlicher Arbeitsplätze, eine mittel bis langfristige finanzielle Stabilisierung der Betriebe, die Stärkung der regionalen Wertschöpfungskette und die Förderung der sozialen Teilhabe der Teilnehmer. Zugleich treten erhebliche Herausforderungen bezüglich der fehlenden Planungssicherheit, bürokratischer und rechtlicher Hürden sowie die fehlende Vernetzung der Akteure auf. Außerdem wurde deutlich, dass Brandenburgs großflächige und hoch technisierte Betriebsstrukturen die Umsetzung der Sozialen Landwirtschaft erschweren können.

Insgesamt macht die Arbeit deutlich, dass die Soziale Landwirtschaft nicht allein als Nischenstrategie betrachtet werden sollte, sondern das Potenzial besitzt, sich langfristig als relevanter Bestandteil ländlicher Entwicklung zu etablieren. Vorausgesetzt, es gelingt die politischen Rahmenbedingungen zu verbessern, Netzwerke aufzubauen und die öffentliche Wahrnehmung als Bestandteil einer multifunktionalen Landwirtschaft zu stärken.

Abstract

This bachelor's thesis examines the potential of Social Farming in Brandenburg, taking into account the region's agricultural structures. Starting from the observation that, although the concept of linking agriculture with social services has gained increasing attention, it has so far been insufficiently explored empirically. The aim of the study is therefore to identify these potentials and to develop strategies for their effective utilization. The research is based on a qualitative approach, employing guideline-based interviews with three practitioners, complemented by a literature review on the state of Social Farming and the agricultural sector in Brandenburg. The interviews were coded and analyzed using MAXQDA24. The categories of strengths, weaknesses, opportunities, and threats were systematically evaluated through a SWOT-analysis in order to derive strategies for Social Farming in Brandenburg.

The findings highlight that Social Farming offers numerous opportunities, such as the creation of additional jobs, medium- to long-term financial stabilization of farms, strengthening of regional value chains, and the promotion of social inclusion. At the same time, significant challenges were identified, including a lack of planning security, bureaucratic and legal barriers, and insufficient networking among stakeholders. Furthermore, Brandenburg's large-scale and highly mechanized farm structures were found to hinder implementation.

Overall, the study demonstrates that Social Farming should not be regarded merely as a niche strategy but has the potential to establish itself as a relevant component of rural

development in the long term—provided that political frameworks are improved, networks are expanded, and public awareness is strengthened as part of multifunctional agriculture.

Abbildungsverzeichnis	III
Tabellenverzeichnis	IV
Abkürzungsverzeichnis	V
1 Einleitung	1
1.1 Problemstellung	1
1.2 Zielstellung	2
1.3 Vorgehensweise	3
2 Soziale Landwirtschaft	4
2.1 Definitionen Soziale Landwirtschaft	4
2.2 Möglichkeiten der Sozialen Landwirtschaft	5
2.3 Ähnliche Projekte	9
2.4 Soziale Landwirtschaft in Europa und Probleme in Deutschland	10
2.5 Stand der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland	13
3 Landwirtschaftliche Struktur in Brandenburg	15
3.1 Geschichte der Landwirtschaft in Brandenburg	15
3.2 Gegenwärtige Rahmenbedingungen der Landwirtschaft in Brandenburg	16
3.3 Ökolandbau in Brandenburg	21
3.4 Landwirtschaftliche Beispielbetriebe in Brandenburg	23
4 Hypothesen	25
5 Methodik	26
5.1 Vorbereitung Interviews	26
5.2 Durchführung Interviews	27
5.3 Auswertung Interviews	28
6 Ergebnisse	29
6.1 Ergebnisse der Interviews	29
6.1.1 Stärken und Schwächen der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg	29
6.1.2 Chancen und Risiken der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg	31
6.1.3 Zielgruppen, Umsetzung, Rahmenbedingungen und betriebliche Eignung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg	33
6.1.4 Kooperationsmöglichkeiten, Netzwerke, Wirtschaftlichkeit und Finanzierung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg	35
7 Diskussion	37
7.1 SWOT-Gegenüberstellung	37
7.2 Konzeptualisierung unter Einbezug empirischer Forschung	40
7.2.1 Vergleich der Ergebnisse aus dem Fragenfeld Stärken und Schwächen der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg mit dem theoretischen Teil	40
7.2.2 Vergleich der Ergebnisse aus dem Fragenfeld Chancen und Risiken der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg mit dem theoretischen Teil	44

7.2.3	Vergleich der Ergebnisse aus dem Fragenfeld Zielgruppen, Umsetzung, Rahmenbedingungen und betriebliche Eignung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg mit dem theoretischen Teil	48
7.2.4	Vergleich der Ergebnisse aus dem Fragenfeld Kooperationsmöglichkeiten, Netzwerke, Wirtschaftlichkeit und Finanzierung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg mit dem theoretischen Teil	50
7.3	Ermittlung der SWOT-Strategien	52
7.3.1	Stärken-Chancen-Strategien	52
7.3.2	Stärken-Risiken-Strategien	53
7.3.3	Schwächen-Chancen-Strategien	53
7.3.4	Schwächen-Risiken-Strategien	54
7.3.5	Empfehlungen an interessierte Betriebe	56
7.4	Auswertung der Hypothesen	57
8	Schlussfolgerung	59
9	Literaturverzeichnis	61
A	Anhang	A-1
A.1	Interviewleitfaden	A-1
A.2	Transkript Interview Lina Kersten	A-4
A.3	Transkript Ralph Witwer	A-12
A.4	Transkript Reinhard Manger	A-23
A.5	Codesystem – Liste der Codes	A-37
A.6	Segmentmatrix Codierung	A-38
	Eidesstattliche Erklärung	A-53

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1, Größenverteilung der pro Betrieb/Organisation bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche (RETKOWSKI, 2019, S. 3).....	14
Abbildung 2, Entwicklung der durchschnittlichen Betriebsgrößen 1999 bis 2016 im Land Brandenburg und in Deutschland (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2018, S. 47).....	16
Abbildung 3, Landwirtschaftsbetriebe 1999 bis 2016 im Land Brandenburg nach Größenklassen der landwirtschaftlich genutzten Fläche (AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG, 2018, S. 46)	17
Abbildung 4, Anteile der Betriebe mit Viehhaltung, bezüglich der Viehform, an der Gesamtzahl der viehhaltenden Betriebe in Brandenburg (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025).....	20
Abbildung 5, Anteile der jeweiligen Großvieheinheiten an der Gesamtzahl der Großvieheinheiten in Brandenburg (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025).....	20
Abbildung 6, Bio-Fläche in ha und Bio-Flächenanteil in % an der gesamten Landwirtschaftsfläche in Brandenburg (BLE, 2024).....	21
Abbildung 7, Betriebswirtschaftliche Ausrichtung und Größe der landwirtschaftlichen Betriebe mit Ökolandbau in Brandenburg (DESTATIS, 2025).....	22
Abbildung 8, Ferkel vom Deutschen Sattelschwein beim Säugen (DIE KUHHORSTER 2025).....	24

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1, SWOT-Gegenüberstellung	37
---	----

Abkürzungsverzeichnis

Abb. - Abbildung

AKE - Arbeitskrafteinheiten

BNE - Bildung für nachhaltige Entwicklung

BTHG - Bundesteilhabegesetz

EFD - Europäischer Freiwilligendienst

GVE - Großvieheinheiten

ha – Hektar

KI – Künstliche Intelligenz

LF - landwirtschaftliche Nutzfläche

LfU - Landesamt für Umwelt

MdJEUV - Ministerium der Justiz und für Europa und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg

MLEUV - Ministerium für Land- und Ernährungswirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg

OPVN - Öffentlicher Personen-Nahverkehr

ReZA - Rehabilitationspädagogische Zusatzqualifikation

SoLa - Soziale Landwirtschaft

z. B. - zum Beispiel

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

Die Landwirtschaft in Brandenburg befindet sich in einem anhaltenden Strukturwandel. Dieser Wandel ist geprägt durch den Rückgang kleinbäuerlicher Betriebe und den Ausbau industrieller Landwirtschaft. Während die Zahl großflächiger Agrarbetriebe weiter zunimmt und industrielle Produktionsweisen dominieren, geraten kleinere Betriebe zunehmend unter wirtschaftlichen Druck (STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG, 2024). Auslöser hierfür sind politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen (KÜSTER, 1998).

Parallel steigen die Anforderungen an eine nachhaltige und sozial verantwortliche Landwirtschaft. Der gesellschaftliche Druck auf den Agrarsektor wächst. Bundesweit engagieren sich zivilgesellschaftliche Organisationen gegen das „Höfesterben“, die „Massentierhaltung“ und das Verschwinden der „bäuerlichen Landwirtschaft“ (NOWACK & HOFFMANN, 2019)

Die Entwicklung hin zu wenigen, aber großflächig wirtschaftenden Betrieben wird in der Öffentlichkeit meist kritisch betrachtet und mit vielfältigen negativen Auswirkungen in Verbindung gebracht. Gleichzeitig würde eine gezielte Förderung kleinerer Betrieben nicht zwangsläufig die ökologische Dimension landwirtschaftlicher Multifunktionalität stärken (NOWACK 2023).

Vor diesem Hintergrund stellt die Soziale Landwirtschaft eine alternative Wirtschaftsform dar und gewinnt zunehmend an Bedeutung. Sie verbindet landwirtschaftliche Tätigkeiten mit sozialen Dienstleistungen und eröffnet neue Perspektiven, sowohl für landwirtschaftliche Betriebe als auch für die Teilnehmer (ENRD, 2014). Trotz allem stehen viele Betriebe vor Herausforderungen wie fehlender finanzieller Unterstützung und einem hohen bürokratischen Aufwand (Retkowski, 2019, S. 9)

In der Sozialen Landwirtschaft erfolgt die Inklusion von hilfsbedürftigen Menschen häufig in kleineren Betrieben mit weniger komplexen Produktionsverfahren. Solch vereinfachte Produktionsverfahren ermöglichen es den unterstützungsbedürftigen Menschen Tätigkeiten selbstständiger auszuführen, da sie seltener mit komplexen Problemen konfrontiert werden, welche spezielles Fachwissen oder langjährige Erfahrung erfordern. In vielen Fällen finanziert sich die SoLa durch Eigenanteile der Betriebe (RETKOWSKI, 2019, S. 3 ff.)

Im Vergleich zu anderen Bundesländern sind landwirtschaftliche Betriebe in Brandenburg größer und arbeiten mit komplexeren Produktionsverfahren (AMT FÜR STATISTIK BERLIN BRANDENBURG, 2024). Dies erschwert die Inklusion von Menschen mit Assistenzbedarf. Hinzu kommt noch, dass im Umgang mit größerer Technik mehr Erfahrung vonnöten ist, woran es den Hilfsbedürftigen in der Regel mangelt. Weiterhin stehen größere Betriebe unter einem höheren zeitlichen Druck, wodurch striktere Zeitpläne eingehalten werden müssen. Verzögerungen durch die Zusammenarbeit mit den Teilnehmern können diese Abläufe stören und in Folge ganze Produktionsketten beeinträchtigen.

Die Soziale Landwirtschaft ist ein neuer Ansatz und hat sich noch nicht vollends etabliert, daher bemängeln aktive sowie interessierte Betriebe und Organisationen, dass es keine Möglichkeiten gibt, sich untereinander auszutauschen, zu vernetzen oder zu kooperieren (RETKOWSKI, 2019).

1.2 Zielstellung

Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, im Rahmen einer qualitativen Untersuchung in Form von leitfadengestützten Interviews das Potenzial der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg zu analysieren. Dabei soll Rücksicht auf den Strukturwandel und die Rahmenbedingungen der Landwirtschaft in Brandenburg genommen werden. Darüber hinaus wird die Eignung der Sozialen Landwirtschaft für die vorhandenen Strukturen in Brandenburg analysiert. Ein interessanter Bereich in dieser Untersuchung ist der Vergleich von Betrieben in Brandenburg mit dem Rest Deutschlands und wie sich diese unterscheiden. Es werden verschiedene Finanzierungs- und Kooperationsmöglichkeiten sowie Faktoren, welche die Soziale Landwirtschaft für Betriebe in Brandenburg interessant machen, untersucht.

1.3 Vorgehensweise

Die folgende Bachelorarbeit gliedert sich in mehrere Kapitel. Im ersten Kapitel werden die Einleitung, die Problem- und Zielstellung sowie das methodische Vorgehen dargestellt. In den Kapiteln zwei und drei wird der Stand des Wissens anhand einer umfassenden Literaturrecherche beleuchtet. Dabei gibt Kapitel zwei einen Überblick über die Grundlagen der Sozialen Landwirtschaft und Kapitel drei stellt die aktuellen landwirtschaftlichen Strukturen in Brandenburg dar. Im vierten Kapitel werden vier Hypothesen formuliert, die im weiteren Verlauf der Bachelorarbeit überprüft werden. Anschließend wird in Kapitel fünf geschildert mit welcher Methodik die Interviews vorbereitet und durchgeführt werden, um die Ergebnisse in Kapitel sechs darzustellen. Die Transkripte und Kodierungen der Interviews finden sich im Anhang wieder. Es wird sich für eine vereinfachte Transkription entschieden, da es in der Forschung um die genannten Fakten der Interviewten und nicht um die Verhaltensweisen geht. Kapitel sieben befasst sich mit der Auswertung und Analyse der Ergebnisse. Zuletzt findet in Kapitel acht noch eine Schlussfolgerung statt, um die Arbeit abzuschließen und die gewonnenen Ergebnisse zusammenzufassen.

In dieser Arbeit wird der Begriff „Teilnehmer“ einheitlich verwendet und schließt alle Zielgruppen der Sozialen Landwirtschaft mit ein.

2 Soziale Landwirtschaft

2.1 Definitionen Soziale Landwirtschaft

Soziale Landwirtschaft zeichnet sich durch die Verbindung von landwirtschaftlicher Erzeugung im weitesten Sinne mit sozialer und pädagogischer Arbeit aus (DASoL, 2025). Laut WILLEMS (2013, S. C44/44 bis C44/48) definierte der Europäische Wirtschafts- und Sozialausschuss Soziale Landwirtschaft als „[...] eine Reihe von Aktivitäten, bei denen landwirtschaftliche Ressourcen, also Pflanzen und Tiere, zur Schaffung sozialer Dienstleistungen in ländlichen oder stadtnahen Gebieten eingesetzt werden, z. B. Rehabilitation, Therapie, geschützte Beschäftigung, lebenslanges Lernen und andere, die gesellschaftliche Integration fördernde Aktivitäten [...]. Es geht dabei unter anderem darum, auf einem Bauernhof als äußerem Rahmen die Bedingungen dafür zu schaffen, dass Menschen mit besonderen Bedürfnissen an den Alltagsarbeiten des Hofes mitwirken können, um ihnen in ihrer Entwicklung zu helfen und sie zu fördern und ihr Wohlbefinden zu steigern“. Eine weitere mögliche Definition, die die Verbindung von Sozialleistungen und Landwirtschaft in den Fokus setzt, ist: „[Die] Soziale Landwirtschaft [ist] eine innovative Herangehensweise, die zwei Konzepte miteinander verknüpft: die multifunktionale Landwirtschaft und die Sozial- bzw. Gesundheitsdienstleistungen auf lokaler Ebene.“ (WILLEMS, 2013, S. C44/44 bis C44/48). Weiterhin kann die Soziale Landwirtschaft auch im Sinne ihrer Ziele definiert werden. Dafür wäre eine passende Formulierung die folgende: „Betreuung und Beschäftigung von Personen mit besonderen (sozialen) Bedürfnissen in der Landwirtschaft, ländlichen Hauswirtschaft, im Forst und Gartenbau mit dem Ziel, eine individuelle, adäquate Lebensführung beim ‚Nutzer‘ zu fördern und eine verlässliche Wertschöpfung in Form von Einkommen und/oder Arbeitsleistung für den landwirtschaftlichen Betrieb zu erzielen.“ (LFL, 2016, S. 17).

Wichtig ist jedoch, die Soziale Landwirtschaft nicht durch eine zu enge Definition einzugrenzen. Es handelt sich hierbei um einen entwicklungsfähigen Begriff, der eher charakterisiert als definiert werden sollte (DASoL, 2025).

2.2 Möglichkeiten der Sozialen Landwirtschaft

Die Sorge für Altenteiler, oder die Beschäftigung von Behinderten hat eine lange Tradition in der Landwirtschaft. Mit der Sozialen Landwirtschaft können Dienstleistungen über diese Tradition hinaus gehen und eine zusätzliche Einkommensalternative für die Betriebe darstellen, die aufgrund der steigenden Nachfrage immer attraktiver wird. Im Unterschied zu anderen Diversifizierungsmaßnahmen bildet sich in der Sozialen Landwirtschaft ein sozialrechtliches Dreiecksverhältnis. Das heißt der Vertrag besteht nicht nur zwischen dem Leistungsempfänger und dem Leistungserbringer, sondern in der Regel finden die Abrechnungen über einen Kostenträger statt. Dieses Verhältnis fordert jedoch Wissen zu Rechtsvorschriften, gute Beratung und Durchhaltevermögen der Betreibenden (NÜBLEIN, 2025, S. 12).

Ein Angebot wird erst wirtschaftlich, wenn die Einnahmen die fixen sowie variablen Kosten decken und die eingesetzte Arbeitszeit und das eingesetzte Kapital angemessen entlohnt werden. Die Soziale Landwirtschaft hat als Einkommensalternative nur eine Chance, wenn eine verlässliche Wertschöpfung erzielt wird. Zur Unterstützung gibt es im „Praxishandbuch Soziale Landwirtschaft der Bayerischen Landesanstalt für Landwirtschaft“ Hilfestellungen, in Form von Rechenwegen ohne Kennzahlen, für Kalkulationen verschiedener Formen der SoLa. Bisher existieren keine allgemein gültigen wirtschaftlichen Kennzahlen. Daher sollten Grundlage für alle Berechnungen genaue Planung, Transparenz und Kalkulation der möglichen Einnahmen und Kosten sein. Die Einkommensmöglichkeiten hängen dabei ganz vom Geschäftsmodell des Betriebes ab, besonders Tiere spielen oft eine wichtige Rolle und müssen bei den Kalkulationen mitberücksichtigt werden. Diese generieren oft hohe Kosten, aufgrund von Ausgaben für Haltung, Anschaffung, Futter, ärztliche Versorgung, Steuern, Versicherung und Ausbildung der Menschen und Tiere (NÜBLEIN, 2025, S. 12 f.).

Besonders das Wohnen und die Betreuung von Senioren erfährt, aufgrund des demografischen Wandels, eine hohe Nachfrage. Für landwirtschaftliche Betriebe ergeben sich hieraus verschiedene Einkommensmöglichkeiten, darunter die Vermietung von Wohnraum, Hauswirtschaftliche Dienstleistungen, betreutes beziehungsweise Service-Wohnen sowie zusätzliche Angebote wie Essen- oder Wäscheservice und Fahrdienste. Leistungen des Betriebs zur Unterstützung im Alltag von Pflegebedürftigen können von der Pflegekasse abgerechnet werden (NÜBLEIN, 2025, S. 12 f.).

In Schwäbisch Hall besteht sogar eine landwirtschaftliche Außenstelle, zur Beschäftigung von 45 Gefangenenmitarbeitern. Diese Außenstelle befindet sich in der lokalen Justizvollzugsanstalt. Dort können Häftlinge für sechs Monate aus dem geschlossenen in den offenen Vollzug kommen, um beschäftigt zu werden. Die Limitierung von sechs Monaten sorgt für einen ständigen Wechsel der Beschäftigten. Da regelmäßig neue Häftlinge mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Möglichkeiten und Interessen eingearbeitet werden müssen, stellt dies einen dementsprechend hohen Arbeitsaufwand dar. Grundsätzlich sind Arbeiten in allen Bereichen der landwirtschaftlichen Produktion möglich, nur Traktoren und Maschinen dürfen sie nicht bedienen. Die Betreuung findet durch 15 Bedienstete statt, welche zur Hälfte selbst eine landwirtschaftliche Ausbildung haben. Der tägliche Ablauf gibt den Gefangenen Struktur und der große Hof bietet genügend Platz, um sich während bestehender Konflikte aus dem Weg zu gehen. Der Kontakt zu den Tieren hat auf die Häftlinge eine beruhigende und ausgleichende Wirkung. Manche der Beschäftigten suchen sogar nach der Arbeit diesen Kontakt, wo sie die Wärme und Ruhe der Tiere genießen können. Besonders, wenn die Gefangenen bei der Geburt der Tiere dabei waren und ihnen selbst Namen geben durften, haben diese einen großen Bezug zu den Tieren. Dies stärkt, laut einer dort arbeitenden Sozialarbeiterin, die Selbstwirksamkeit (SCHWEIKHART, 2025, S. 30 f.).

Soziale Landwirtschaft sollte nicht nur als eine weitere Spezialisierungsmöglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe gesehen werden, sondern als Baustein für eine sozialere Zukunft. Sie stellt eine Perspektive multifunktional verstandener Landwirtschaft dar. Hauptprodukte sind neben Verkaufsfrüchten vor allem Gesundheit, Beschäftigung, Bildung und Therapie. Die Teilnehmer bekommen die Möglichkeit, den vielfältigen Tages- und Jahresrhythmus entweder in der Gartenarbeit oder in der Arbeit mit landwirtschaftlichen Nutztieren zu erleben. Auch Vorsorge, Inklusion und Lebensqualität sind Aspekte der Sozialen Landwirtschaft (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 209). Weiterhin bietet die SoLa auf landwirtschaftlicher Ebene eine Alternative zum „Wachsen oder Weichen“ und ist eine Perspektive zur Weiterentwicklung sowie inhaltlichen Erfüllung politisch geforderter Multifunktionalität. Auf sozialer Ebene bietet sie individuelle Angebote in Bereich Pflege, Therapie und Resozialisierung (VAN ELSSEN, 2025, S. 6 f.). Für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist ein gegenseitiges Verständnis zwischen der Landwirtschaft und dem sozialen Sektor zu entwickeln (PEIPP, 2025, S. 14). Das gemeinschaftliche Leben auf dem Betrieb und die Sinnhaftigkeit der Arbeit fördern die individuelle und adäquate Lebensführung der Teilnehmer (TAPPE, 2025, S. 3). Außerdem sind Menschen mit Behinderung gewissenhaft, wenn sie gut aufgenommen und ihnen die richtigen Aufgaben zugewiesen werden. Landwirte mit Erfahrung in der Sozialen Landwirtschaft berichten oft von einer Lebensbereicherung (NÜBLEIN, 2025, S. 13). Die Verbindung von sozialen Angeboten mit der Landwirtschaft kann Vorteile für beide Seiten schaffen. So ist der Betrieb in der Lage, neue Unternehmensbereiche zu eröffnen sowie neue Arbeitsfelder und Einkommensmöglichkeiten zu schaffen. In einigen Bundesländern unterstützt die jeweilige Landwirtschaftsverwaltung die Betriebe beim Einstieg in die Soziale Landwirtschaft. Dieser ist nämlich äußerst anspruchsvoll, da nicht nur Anforderungen an fachliche Qualifikationen und spezifische Beratungskonzepte erfüllt werden müssen, sondern auch soziale Leistungsangebote mit den landwirtschaftlichen Betriebsabläufen abgestimmt werden müssen. Weiterhin gibt es verschiedene Träger für Umsetzungs- und Fördermöglichkeiten, wo die jeweiligen gesetzlichen Grundlagen zu kennen sind. Aufgrund von strukturellen und individuellen Unterschieden braucht jeder Betrieb sein eigenes Konzept, um die Soziale Landwirtschaft sinnvoll umsetzen zu können (TAPPE, 2025).

Prinzipiell umfasst die Soziale Landwirtschaft verschiedene Konzepte, die landwirtschaftliche Aktivitäten mit sozialer Inklusion und Bildung verbinden. Sie richtet sich unter anderem an Menschen mit Assistenzbedarf oder Behinderung, Langzeitarbeitslose, Migranten sowie sozial benachteiligte Jugendliche und bietet ihnen Arbeits-, Therapie-, und Bildungsangebote (RET-KOWSKI, 2019, S. 5). Auch, wenn sie aktuell noch eine Nische darstellt, gibt es bereits große Projekte, die sich mit ihr beschäftigen. So zum Beispiel FARMelder. Dieses ist ein EU-Projekt, welches im Rahmen des Förderprogrammes Erasmus+ finanziert wird und sich auf die Soziale Landwirtschaft für ältere Menschen konzentriert. Im Rahmen dieses Projektes werden die Landwirte für die Arbeit mit älteren Menschen geschult. Das Ziel des Projektes ist es Ältere sozial einzugliedern und kurz- oder langfristige soziale Dienstleistungen anzubieten (DREER, 2025, S. 15).

Eine weitere Alternative, zur Umwandlung von verwaisten Räumlichkeiten, wären Pflege-WGs auf dem Land. In diesen können die Bewohner ihr Leben so selbstbestimmt und individuell wie möglich führen. In den WGs leben bis zu 12, meist ältere, Menschen mit Pflege- und Unterstützungsbedarf und führen einen gemeinsamen Haushalt. Durch die gemeinsame Finanzierung sind Assistenz- und Pflegedienstleistungen auch für Personen bezahlbar, die sich diese sonst teilweise nicht leisten könnten. Zur Eröffnung einer solchen WG muss ein Neubau, oder ein leerstehendes, unabhängiges Gebäude auf dem betriebseigenen Gelände an einen Initiator vermietet werden. Der Betrieb selbst kann sowohl eine kleine als auch eine große Rolle in der Betreuung der Personen spielen. Entweder bietet er Dienstleistungen in Form von Betreuung oder technischer und hauswirtschaftlicher Unterstützung an, oder er stellt lediglich das Gebäude zur Miete bereit. Jedoch muss der Betrieb in der Lage sein gegebenenfalls fehlende Infrastruktur wie Fahrdienste, einen Einkaufsservice oder einen Friseur-Heimdienst, ausgleichen zu können (HORBACH, 2025, S. 20).

Als weitere Möglichkeit, zur Nutzung von leeren Räumen, können Einzelpersonen, Paare, oder andere Lebensgemeinschaften ihr Zuhause für Betroffene öffnen und erhalten fachliche Begleitung sowie ein attraktives, steuerfreies Zusatzeinkommen. Dieses Konzept nennt sich Begleitetes Wohnen in Familien, kurz BWF. Hier können Menschen mit seelischer Belastung Geborgenheit und Unterstützung in Form von Integration und einem sozialen Netzwerk erfahren. Die Strukturen auf landwirtschaftlichen Betrieben bieten optimale Voraussetzungen durch den vorhandenen Wohnraum, gemeinsame Mahlzeiten und einem klaren Tagesablauf. Als fachliche Begleitung erhalten die Gastfamilien feste Bezugspersonen vom BWF-Fachteam. Die Aufwandsentschädigung für die Aufnehmenden beträgt mindestens 1.400€ monatlich und ist steuerfrei (EISERT, 2025, S. 22).

Die Teilnehmer können sogar eine anerkannte Ausbildung zum Landwirtschaftsfachwerker machen (STRECKERT, 2025, S. 25 f.). In Brandenburg wird der Ausbildungsberuf als Landwirtschaftshelfer bezeichnet, besitzt jedoch die gleichen Inhalte (MDJEUV, 2017, S. 578 ff.).

In dieser Arbeit wird im Sinne der regionalen Anschlussfähigkeit die brandenburgische Terminologie genutzt.

Möglich ist diese Ausbildung in anerkannten Ausbildungsbetrieben, die bereit sind auf individuelle Bedürfnisse einzugehen. Sie dauert reguläre drei Jahre und kombiniert Theorie mit viel Praxis. Aktuell gibt es eine hohe Nachfrage, besonders unter jungen Menschen, welche stark davon profitieren können. Die Klassen für den theoretischen Teil sind mit sechs bis acht Schülern klein gehalten und die Auszubildenden erhalten sowohl finanzielle als auch praktische Unterstützung beim Erwerb des T-Führerscheins. Darüber hinaus sind die Prüfungen klientengerecht inhaltlich und zeitlich an die individuellen Voraussetzungen der zu Prüfenden angepasst. Ein fester Bestandteil der Ausbildung sind externe Praktika und die Begleitung durch Sozialpädagogen. Den Teilnehmern steht ein fester Ansprechpartner im Case-Management zur Seite, um die Reha-Prozesse gemeinsam mit dem restlichen Reha-Team zu strukturieren. Als weitere Unterstützung erhalten die Auszubildenden eine Begleitung durch das Integrationsmanagement des jeweiligen Berufsbildungswerkes. Diese Hilfe reicht von der Erstellung ihrer Bewerbungsunterlagen bis hin zur Begleitung bei Vorstellungsgesprächen mit potenziellen Arbeitgebern. Auch nach der Ausbildung ist für bis zu 12 Monaten eine Nachbetreuung für bürokratische Hürden oder die Wohnungssuche möglich. Diese Ausbildung dient als Möglichkeit gut qualifizierte Fach- und Arbeitskräfte heranzubilden und Menschen mit Behinderung eine realistische berufliche Perspektive zu bieten, um wirtschaftlich mitwirken zu können und soziale Teilhabe zu erfahren (STRECKERT, 2025, S. 25 f.). Viele Absolventen beginnen nach der Sonderausbildung eine Regelausbildung, die gegebenenfalls sogar verkürzt werden kann. Essenziell ist hierbei die feste Zusammenarbeit mit den Berufsschulen, Ausbildungsstätten, der Bundesagentur für Arbeit sowie dem zuständigen Regierungspräsidium. Außerdem müssen die Ausbilder über ein ReZA-Zertifikat verfügen (BADEN, 2025, S. 27).

2.3 Ähnliche Projekte

Die Soziale Landwirtschaft ist jedoch nicht das einzige Projekt, was die landwirtschaftliche Erzeugung mit sozialer und pädagogischer Arbeit kombiniert. So gibt es zum Beispiel das Projekt *Green Care*. Hier steht vor allem Pflege und Betreuung im Vordergrund. Es umfasst auch Aktivitäten außerhalb der Landwirtschaft, bietet jedoch weniger Aspekte der Sozialen Arbeit und landwirtschaftlichen Erzeugung. Wenn der Hof als Schule oder Lernort genutzt wird spricht man von Bauernhofpädagogik. Ein Beispiel für diese wäre die Kinderbetreuung auf Bauernhöfen. Eltern wollen ihren Kindern mehr Kontakt zu der Natur und Tieren ermöglichen, Kommunen suchen attraktive Betreuungsangebote und landwirtschaftliche Betriebe wollen sich diversifizieren. Durch diesen Ansatz wäre eine Lösung für alle Beteiligten geschaffen. Jedoch braucht es auch hier im Voraus viele bürokratische Bemühungen, von dem Einverständnis der Familien, bis hin zur Baugenehmigung und Trägerschaft (VAN ELSSEN, 2025, S. 6).

Weiterhin sind in Deutschland sogenannte Grüne Bereiche von Behindertenwerkstätten verbreitet. Diese betreiben vorwiegend Landwirtschaft, Gartenbau sowie Garten-/ Landschaftsbau und werden oft von Kirchen oder sozialen Organisationen getragen. In der Regel dienen diese Grünen Bereiche ursprünglich der Selbstversorgung der Werkstätten und müssen eine Mindestanzahl an Teilnehmenden Personen aufweisen. Diese Bereiche werden in den Werkstätten geschätzt, da sie trotz der hohen Kosten eine höhere Qualität der Beschäftigung aufweisen (VAN ELSSEN, 2025, S. 6).

Die Soziale Landwirtschaft dagegen bietet eine Vielzahl an Diversifizierungsstrategien. Möglichkeiten wären zum Beispiel Begegnungsstätten zwischen Tier und Mensch, Ausbildungsangebote, betreutes Wohnen sowie Pflege und Arbeitsplätze für Menschen mit Unterstützungsbedarf jeglicher Art (VAN ELSSEN, 2025, S. 6).

Weiterhin ist die Soziale Landwirtschaft klar von der Solidarischen Landwirtschaft abgegrenzt. In der Solidarischen Landwirtschaft finanzieren Verbraucher die landwirtschaftliche Produktion und erhalten als Gegenzug ökologische und regionale Lebensmittel (ABELE, 2025, S. 8).

Es gibt eine Vielzahl an weiteren, auf bestimmte Zielgruppen spezialisierte Höfe, besonders seit der Verabschiedung des BTHG zur Umsetzung der Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention. Es ist zu erwarten, dass diese zu einer zunehmenden Öffnung landwirtschaftlicher Betriebe für die Teilnehmer führt. Bisher gibt es jedoch deutschlandweit keine belastbaren Zahlen, auch wenn bekannt ist, dass bisher ökologisch wirtschaftende Betriebe eher Sozialleistungen erbringen als konventionelle. Ein Grund dafür liegt darin, dass ökologisch wirtschaftende Betriebe mehr Handarbeit erfordern, vielfältigere Tätigkeitfelder bieten und eine geringere Gefährdung durch Agrochemikalien aufweisen (VAN ELSSEN, 2025, S. 6).

2.4 Soziale Landwirtschaft in Europa und Probleme in Deutschland

Wenn man auf andere EU-Länder schaut, kann man viel lernen. So werden zum Beispiel in den Niederlanden sogenannte Pflegehöfe von der Politik und Bauernorganisationen unterstützt. Italien hat mittlerweile eine eigene Gesetzgebung zur Förderung Sozialer Landwirtschaft. Norwegen galt lange als Vorzeigebispiel in Bezug auf die SoLa. Jedoch brach das Modell nach Vergabe von öffentlichen Mitteln auf lokaler Ebene zusammen. In Osteuropa ist Tschechien am weitesten fortgeschritten. Allerdings gibt es hier zwischen den Ländern große Unterschiede in Bezug auf Gesetzgebung, Agrarstruktur, Netzwerkorganisation, Beratungsstruktur und interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen dem landwirtschaftlichen und Sozial- bzw. Gesundheitssektor (VAN ELSSEN, 2025, S.7).

Deutschland hängt mit der Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft in Europa hinterher. Die Vielzahl an Gesetzten und Zuständigkeiten verschiedener Ansprechpartner, Kostenträger und Ministerien, die von Bundesland zu Bundesland variieren, stellen eine kaum zu überblickende Hürde dar. Die Förderale Struktur in Deutschland führt zusätzlich zu stark unterschiedlichen Entwicklungsständen der Bundesländer (VAN ELSSEN, 2025, S. 7). Benötigt wird eine interdisziplinäre Zusammenarbeit des Landwirtschafts-, Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereichs zwischen den Ministerien und auf allen anderen Ebenen (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). Laut dem Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft (2007) „[...] mangelt [es] an Beratung, fachlicher Begleitung, an Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Strukturen und Förderinstrumenten, die die Entwicklung Sozialer Landwirtschaft fördern könnten.“ (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 210). Benötigt wird eine interdisziplinäre Zusammenarbeit des Landwirtschafts-, Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereichs zwischen den Ministerien und auf allen anderen Ebenen (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.).

Darüber hinaus wird Soziale Landwirtschaft nicht genügend für die öffentliche Gesundheitsförderung wertgeschätzt (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). „Die Zukunft Sozialer Landwirtschaft in Deutschland braucht Unterstützung und verlässliche Rahmenbedingungen“ (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 210). Um diese Zukunft zu sichern, wird gefordert, dass der Mehrwert der Sozialen Landwirtschaft anerkannt, gezielt gefördert und weiter erforscht wird. Denn sie könnte durch Gesunderhaltung und Prävention zu Kosteneinsparungen im Gesundheitssektor führen (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 209). Aktuell fällt es Ärzten schwer Höfe zu finden, die den Patienten neue Perspektiven eröffnen. Dazu sind Höfe, die von Hilfsbedürftigen angefragt werden, den Anforderungen selten gewachsen, da dort die Strukturen für fachgerechte Betreuung fehlen (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 210).

Auch der Bau von Einrichtungen oder Gebäuden kann ein großes Hindernis sein. Es müssen sowohl die gesetzlichen Grundlagen des Baurechts, des Baugesetzbuches nach Bundesrecht, der Landesbauordnung sowie gegebenenfalls Regelungen des Behindertengleichstellungsgesetzes beachtet und in die Planung miteinbezogen werden. Zusätzlich ist die Bebauung von Außenbereichen nur möglich, wenn das Bauvorhaben dem landwirtschaftlichen Betrieb dient, es nur einen untergeordneten Teil der Betriebsfläche einnimmt, der Außenbereich größtmöglich geschont wird und keine öffentlichen Belange, wie Naturschutz, Landschaftspflege, Bodenschutz, Denkmal-, Wasser-, Abfall- und Emissionsschutz, entgegenstehen. Außerdem muss zwischen dem landwirtschaftlichen Betrieb und dem Vorhaben ein räumlich-funktionaler Bezug bestehen. Darüber hinaus muss der Betriebszweig zur Existenzsicherung beitragen, darf aber nicht 50 % des landwirtschaftlichen Umsatzes übersteigen. Bei der Umnutzung von landwirtschaftlichen Gebäuden darf keine wesentliche Veränderung der äußeren Gestalt des Gebäudes entstehen und die Bausubstanz muss zweckmäßig verwendet werden (KIRNER, 2025, S. 23 f.).

Zudem fehlt eine innovative Teilhabebegleitung für die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG). Die regionalen und bundesweiten Netzwerke müssen unterstützt werden (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). Deswegen wird gefordert, dass Transparenz in den gesetzlichen Rahmenbedingungen geschaffen wird. Vor allem Randgruppen, die in keine medizinische Diagnose passen, oder durch das Netz der sozialen Absicherung fallen, brauchen einen gesetzlichen Rahmen, der ihnen die Teilhabe an der Sozialen Landwirtschaft ermöglicht. Dazu zählen unter anderem Burnout-Patienten, Obdachlose, Asylanten oder Aussiedler (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211).

Unter anderem müssen die Kommunikation und der Erfahrungsaustausch zwischen den Initiativen verbessert werden. Pionierprojekte wissen oftmals nichts voneinander und die Zusammenarbeit bestehender Netzwerke muss gefördert werden. Dies kann durch Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen, Internetpräsenz oder politische Interessenvertretung erreicht werden (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211).

Darüber hinaus fehlen klare Ansprechpartner und Zuständigkeiten für Förderungen, Beratung und Coaching, sowie eine effiziente Beratung bei der Erstellung und Umsetzung von Konzepten. Es ist nötig, Angebote zu schaffen und diese mit der Nachfrage zu verbinden (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). Eine zentrale Vernetzungs- und Beratungsstelle sollte geschaffen werden, um Informationen zu bündeln, Beratungen anzubieten und Koordinationsaufgaben zu übernehmen. Sie könnte landwirtschaftliche Betriebe mit sozialen Einrichtungen vernetzen, bei Fragen zur Finanzierung und Ausgestaltung helfen und gute Konzepte langfristig unterstützen. Diese Organisation könnte auch die Öffentlichkeitsarbeit und Interessenvertretung der Sozialen Landwirtschaft übernehmen (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211). Aktuell gibt es den DASoL, welcher sich rein durch Spenden und Projektgelder finanziert. Dieser bietet ein Internetportal mit Informationen, Downloads und kostenlosen E-Mail-Rundbriefen mit Veranstaltungshinweisen und Berichten, sowie einen Instagram-Account an (VAN ELSSEN, 2025, S. 7).

Auch die Gesetzgebung sollte die Soziale Landwirtschaft als Teil regionaler Wirtschaftsförderung und Strukturentwicklung berücksichtigen sowie finanzielle Förderung von Projekten bieten. Dafür können zum Beispiel Agrarinvestitionsprogramme genutzt werden. Auch innovative Ansätze in der Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Schule brauchen eine Förderung im Sinne der Bildung für nachhaltige Entwicklung und handlungspädagogischer Angebote (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.).

Auch Aus- und Weiterbildungsangebote für Einsteiger und aktive Personen in der Sozialen Landwirtschaft, mit landwirtschaftlichem oder sozialem Hintergrund, werden benötigt (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). Diese Angebote sollen durch die Unterstützung von bestehenden, oder neuen Bildungsinitiativen gefördert werden. Die Arbeit in der Sozialen Landwirtschaft erfordert Kenntnisse verschiedener Fachrichtungen, wie zum Beispiel Landwirtschaft, Pädagogik oder Therapie. Diese Fachrichtungen erweitern das traditionelle Berufsbild des Landwirts. Daher soll die Aus- und Weiterbildung die Qualität der sozialen und landwirtschaftlichen Leistungen auf den Höfen sichern und verbessern (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 212).

Zuletzt soll auch die Zusammenarbeit auf europäischer Ebene gefördert und ausgebaut werden. Der Austausch von Ideen, praktischen Lösungen und Forschungsprojekten soll Praktikern und Wissenschaftlern in ganz Europa helfen, voneinander zu lernen und innovative Konzepte, sowie praktische Lösungen umzusetzen (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 212).

Um die Wirkung der Sozialen Landwirtschaft fundiert belegen und weiterentwickeln zu können, ist Forschung notwendig. Diese soll die verschiedenen Fachrichtungen Medizin, Soziale Arbeit, Landwirtschaft und Pädagogik miteinander verbinden, da diese Bereiche im konkreten Leben und während der Arbeit auf dem Hof nicht voneinander zu trennen sind. Ziel ist es, das Erfahrungswissen aus der Praxis systematisch zu erfassen, zu dokumentieren und für andere nutzbar zu machen. Außerdem können auch Pilotprojekte wissenschaftlich begleitet werden, um diese Betriebe, Betriebskooperationen oder Modellregionen zu Vorbildern zu entwickeln (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 212).

2.5 Stand der Sozialen Landwirtschaft in Deutschland

Auslöser für Forschungsaktivitäten im Bereich Soziale Landwirtschaft war die Gründung der Arbeitsgemeinschaft „Farming for Health“ 2004 in den Niederlanden (UNI KASSEL, 2022). Heute ist die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ die größte Organisation zum Thema Soziale Landwirtschaft in Deutschland. Diese gründete sich 2007 im Rahmen des Social Farming (SoFar) Projektes. Ziel war es, die Entwicklung der sozialen Landwirtschaft in Europa zu unterstützen. 2007 wurde im Rahmen des ersten Strategieforschums des SoFar-Projektes auf Hofbesuchen und in Gesprächen mit Trägern in der Sozialen Arbeit der Bedarf an Erfahrungsaustausch und Ansprechpartnern geäußert. Im Rahmen des Projektes „Soziale Landwirtschaft auf Biobetrieben in Deutschland“ (2011) wurde dann die „Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft“ ausgestaltet. Später wurde beschlossen, dass diese über den Projektzeitrahmen hinaus bestehen soll.

Viele konventionell wirtschaftende Betriebe von 10 bis 50 ha und über 100 ha zeigen Interesse an der sozialen Landwirtschaft, oder sind schon aktiv, wie in Abb. 1 zu erkennen ist. (RETKOWSKI, 2019, S. 3).

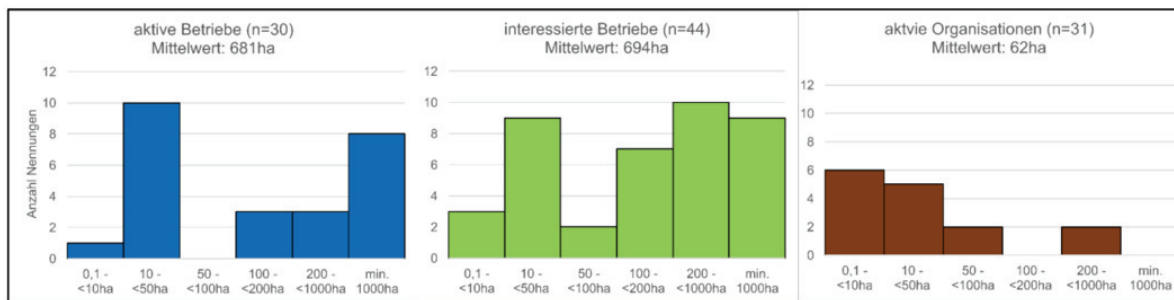


Abbildung 1, Größenverteilung der pro Betrieb/Organisation bewirtschafteten landwirtschaftlichen Nutzfläche (RETKOWSKI, 2019, S. 3)

Die Betriebe in Brandenburg, die bereits in der Sozialen Landwirtschaft aktiv sind, betreiben größtenteils Tierhaltung sowie Acker- und Futterbau und richten sich vorwiegend an Schulkinder, Jugendliche und Langzeitarbeitslose. Ähnlich ist es bei den interessierten landwirtschaftlichen Betrieben. Diese wirtschaften größtenteils in denselben Bereichen, möchten sich jedoch eher an Schulkinder, Jugendliche und Migranten richten. Knapp 50 % der interessierten Betriebe wirtschaften ökologisch. Die bereits aktiven sozialen Organisationen hingegen betreiben Gemüsebau, Tierhaltung und Landschaftspflege/-bau und richten sich an Schulkinder und geistig sowie psychisch beeinträchtigte Menschen. Ähnlich dazu sind auch die möglichen Angebote der interessierten sozialen Organisationen. Diese betreiben Gartenbau/-pflege, Obst- und Gemüsebau sowie Landschaftsbau und -pflege. Diese haben die Vorstellung, sich an Schulkinder, Jugendliche und Menschen mit seelischen/psychischen Behinderungen zu richten (RETKOWSKI, 2019, S. 4 f.).

3 Landwirtschaftliche Struktur in Brandenburg

3.1 Geschichte der Landwirtschaft in Brandenburg

Brandenburgs Landwirtschaft hebt sich im Vergleich zum Rest Deutschlands durch ihre industrielle wirtschaftsweise ab. Diese entstand vor allem in der DDR durch die Gründung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs), welche häufig nach der Auflösung der DDR nicht in kleinere Familienbetriebe zurückgeführt wurden, sondern oft als große Nachfolgeunternehmen weiter wirtschafteten (KÜSTER, 1998, S. 445 ff.). Die landwirtschaftliche Struktur in der DDR war auf stark industrielle und spezialisierte Betriebe mit dem Ziel der Ertragssteigerung ausgerichtet. Folgen dieser Ausrichtung waren dementsprechende Umweltbelastungen sowie die großen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und volkseigenen Güter. Diese LPGs spielten auch im sozialen Leben eine wichtige Rolle. Sie waren nicht nur wichtige Arbeitgeber, sondern sie waren auch maßgebliche Akteure in den Landgemeinden und stellten soziale und kulturelle Infrastruktur wie Kinderbetreuung, Kulturhäuser oder Ähnliches (LEHMBRUCH & MAYER, 1998; LASCHEWSKI & SIEBERT, 2001). Durch die Wiedervereinigung waren die landwirtschaftlichen Betriebe schlussendlich gezwungen, sich innerhalb kurzer Zeit den Rahmenbedingungen der EU anzupassen. Die Transformation hatte viele Schwierigkeiten, wie zum Beispiel Kapitalmangel oder unklare Eigentumsverhältnisse. Ergebnis dieser Transformation war, dass viele LPG-Nachfolgebetriebe von juristischen Personen geführt werden und sich in Struktur, und Größe maßgeblich von den westlichen Betrieben unterscheiden (GERKE, 2003, S. 54 ff.).

Als Folge der Eingliederung Ostdeutschlands in das westliche Wirtschafts- und Sozialmodell fanden besonders in altindustriellen und ländlichen Regionen gesellschaftliche und wirtschaftliche Verwerfungen statt. Folgen waren hohe Arbeitslosigkeit, ein stark spürbarer demografischer Wandel, eine kaum finanzierbare staatliche Infrastruktur und das Erodieren von sozialen Strukturen, wie Dorfvereinen, Fußballmannschaften, Kulturhäusern und Bildungseinrichtungen (LAND & WILLISCH, 2002, S. 104 ff.). Um einen wirtschaftlichen Erfolg erzielen zu können, gaben die Betriebe ihre infrastrukturelle, soziale, kulturelle und administrative Funktion auf. Zusätzlich wurde die Anzahl der Beschäftigten auf rund 10 % des ursprünglichen Bestandes reduziert (LAND, 2000, S. 216). Infolge dieser Umstellung sind die Unternehmen kaum noch regional eingebettet und tragen wenig zur regionalen Wertschöpfung bei, da sie zu einem großen Teil Vorprodukte aus anderen Regionen beziehen und ihre Produkte überregional vermarkten (LAND & WILLISCH 2002, S. 104).

3.2 Gegenwärtige Rahmenbedingungen der Landwirtschaft in Brandenburg

Somit hatte Brandenburg schon ohnehin weniger landwirtschaftliche Betriebe, welche aber anteilig einen größeren Teil der Fläche bewirtschaften im Vergleich zum Rest Deutschlands (siehe Abb. 2). Vergleicht man die durchschnittliche Betriebsgröße mit ganz Deutschland, ist zu erkennen, dass die Betriebe in Brandenburg deutlich größer sind. Mit knapp 250 ha/Betrieb ist der Durchschnitt Brandenburgs etwa viermal so groß wie der Bundesdurchschnitt (AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG, 2018, S. 47). Weiterhin werden durch die Umstellung von Preissubventionen auf Flächen- und Produktsubventionen seit 1992 größere Betriebe bevorzugt, da diese mehr von diesen Förderungen beziehen können (KATRIN KÜSTER, 1998, S. 443 f.).

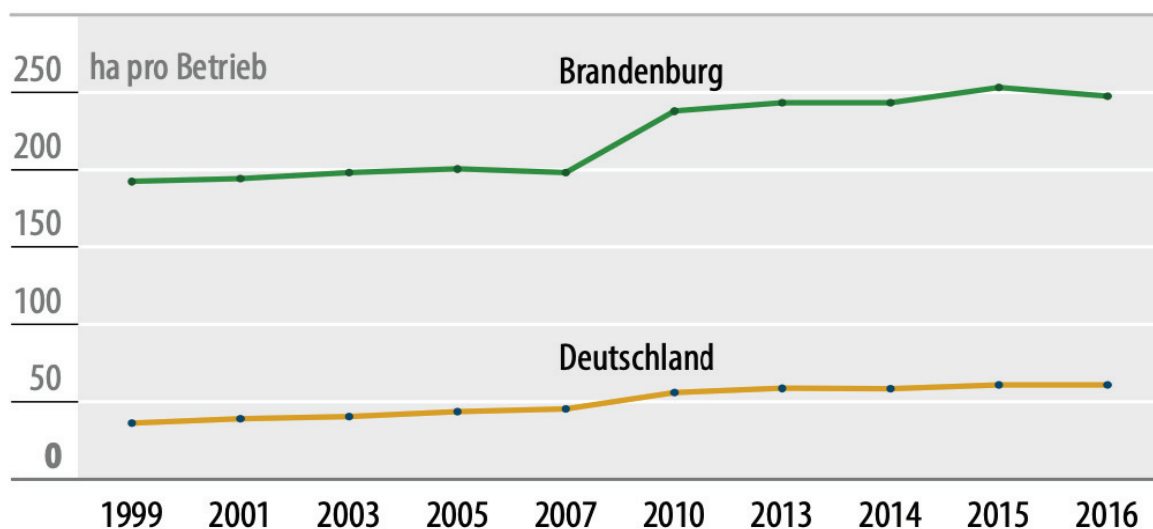


Abbildung 2, Entwicklung der durchschnittlichen Betriebsgrößen 1999 bis 2016 im Land Brandenburg und in Deutschland (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2018, S. 47)

Der Trend hin zu größeren Betriebsstrukturen bleibt bestehen. Von 1999 bis 2016 ist die Zahl der wirtschaftenden Betriebe um ca. 1.700 gesunken, während gleichzeitig die durchschnittliche Betriebsgröße von 200 auf 250 ha/Betrieb gestiegen ist. Besonders in den Jahren von 2007 bis 2010 fand ein starker Zuwachs statt. Der Rückgang der Betriebe verzeichnet sich vor allem unter kleinen (bis 50 ha) bis mittelgroßen (50-200 ha) Betrieben. Während diese einen erheblichen Rückgang verzeichnen, steigt die Anzahl der Betriebe mit 200 ha und mehr konstant an. Diese Entwicklung wird in Abbildung 3 anschaulich dargestellt (AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG, 2018, S. 46).

Landwirtschaftlich genutzte Fläche von ... ha	1999	2003	2007	2010	2013	2016
unter 5	1 735	1 579	1 506	452	400	334
5 bis unter 20	1 708	1 578	1 610	1 533	1 400	1 454
20 bis unter 50	961	970	951	925	900	867
50 bis unter 100	569	549	549	569	600	586
100 bis unter 200	638	562	575	560	600	553
200 bis unter 500	650	720	741	732	700	712
500 und mehr	747	751	772	795	800	812
Insgesamt	7 008	6 709	6 704	5 566	5 400	5 318

Abbildung 3, Landwirtschaftsbetriebe 1999 bis 2016 im Land Brandenburg nach Größenklassen der landwirtschaftlich genutzten Fläche (AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG, 2018, S. 46)

Insgesamt hat Brandenburg 2023 eine landwirtschaftlich genutzte Fläche von 1.297.600 ha auf 5.370 Betriebe, was einen Durchschnitt von 241,64 ha/Betrieb bedeutet (DESTATIS, 2025).

Von diesen 5.370 Betrieben sind rund zwei Drittel, also 3.590 Betriebe, Einzelunternehmen, wovon 42,3 % im Haupterwerb geführt werden. 730 Betriebe sind Personengesellschaften und die restlichen 1.050 werden von juristischen Personen geführt (MLEUV, 2025).

Ein weiterer Grund für die hohe Flächenausstattung der landwirtschaftlichen Betriebe in Brandenburg sind die vergleichsweise niedrigen Bodenwertzahlen. Bei einem Mittelwert von 32 Bodenpunkten benötigt ein landwirtschaftlicher Betrieb in Brandenburg rund 200 ha Flächenausstattung, um wettbewerbsfähig produzieren zu können (AGRARBERICHT BRANDENBURG, 2025). Die Bodenpunkte spiegeln die Eignung und Qualität einer Fläche für die landwirtschaftliche Nutzung wider. Die Bewertung erfolgt auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 100 (sehr gut). Dabei fließen Kriterien wie Bodenbeschaffenheit, Wasserspeicherfähigkeit, Fruchtbarkeit und Ertragspotenzial in die Bewertung ein. Synonyme für Bodenpunkte sind unter anderem Ackerzahl oder Bodenzahl. Sie spielen eine entscheidende Rolle bei der Bestimmung des Pachtpreises pro Hektar (FLÄCHEN VERPACHTEN, 2025).

Aufgrund steigender Pachtpreise versuchen immer mehr landwirtschaftliche Betriebe, Pachtflächen zu erwerben und in Eigentumsflächen umzuwandeln. Pachtentgelte erreichen 2023 neue Höchstwerte, durchschnittlich kostet ein ha LF in Brandenburg 185 €. 2020 war der Preis noch bei 171 €, somit haben wir einen durchschnittlichen Anstieg von 14 €/ha in nur drei Jahren (STATISTIK-BERLIN-BRANDENBURG, 2024). Mit dieser Entwicklung steht Brandenburg allerdings noch weit hinter dem bundesdeutschen Durchschnitt. Dieser liegt 2023 bei 357 €/ha LF, mit einem Anstieg von 28 €/ha LF in nur drei Jahren von 2020 bis 2023 (DESTATIS, 2025). Folgend setzt sich der Trend des Rückganges von Pachtflächen fort. Von 1999 bis 2023 fand ein Rückgang von 24 % der LF als Pachtfläche, von 89 % im Jahr 1999 hin zu 65 % im Jahr 2023, statt (STATISTIK-BERLIN-BRANDENBURG, 2024).

Der Großteil der landwirtschaftlichen Betriebe in Brandenburg ist, laut Agrarstrukturserhebung 2023, ackerbaulich ausgerichtet. Davon bauen 54 % der Betriebe Getreide, Ölsaaten und Eiweißpflanzen an. Der zweitgrößte Teil der betrieblichen Ausrichtung stellt der Futteranbau dar. Knapp 36 % der Betriebe in Brandenburg wirtschaften in diese Richtung. Hier wurden hauptsächlich Silomais, Gras, Klee und Futterhackfrüchte angebaut (STATISTIK-BERLIN-BRANDENBURG, 2018, S. 52). Die jeweiligen Anteile der betriebswirtschaftlichen Ausrichtung an den Gesamtbetrieben in Brandenburg sind in Abbildung 4 zu erkennen.

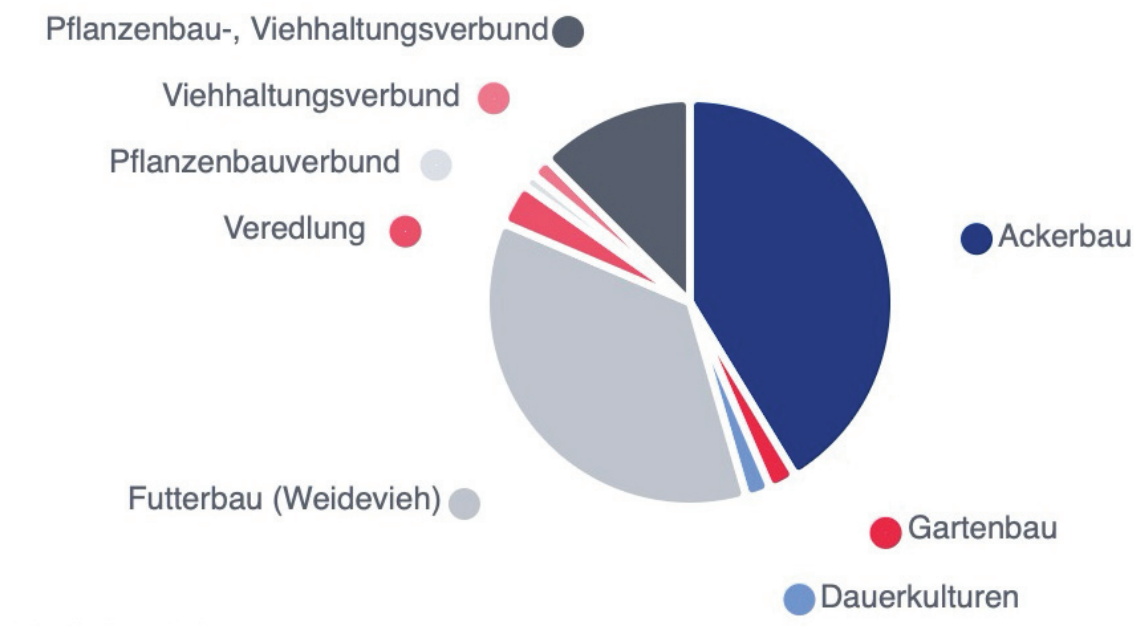


Abbildung 4, Landwirtschaftliche Betriebe 2023 nach der betriebswirtschaftlichen Ausrichtung (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025)

In Deutschland werden 59,1 % der Schäden, die zum Ertragsausfall führen, von Trockenheit und Dürre verursacht. Bislang stehen für Brandenburg noch keine Daten zur Verfügung, aber da es als eine der trockensten Regionen Deutschlands gilt, ist hier mit stärkeren Ausfällen zu rechnen. Mit steigenden Mittel- und Extremtemperaturen nimmt auch die Verdunstungsrate zu, was das Trockenheits- und Dürrierisiko auf den überwiegend sandigen Böden zusätzlich erhöht. Zusätzlich leidet Brandenburg unter Niederschlagsarmut. Es ist mit einem Jahresniederschlag von 600 mm pro Jahr eines der trockensten Gebiete Deutschlands. Der durchschnittliche Niederschlag in Deutschland liegt bei 790 mm pro Jahr, somit hat Brandenburg circa 190 mm weniger im Jahr als der bundesdeutsche Durchschnitt. (LFU BRANDENBURG, 2021, S. 78).

Stand 2023 arbeiten insgesamt 31.800 Arbeitskräfte im landwirtschaftlichen Bereich in Brandenburg. Davon sind 21.700 (68,24 %) der Arbeitskräfte in Betrieben über 100 ha beschäftigt. 4.500 Personen (14,15 %) arbeiten in Brandenburg in ökologischen Betrieben. Somit hat Brandenburg insgesamt eine Arbeitsleistung von 1,5 AKE auf 100 ha LF. Im Vergleich: Bayern hat 3,7 AKE/100 ha LF und der bundesdeutsche Durchschnitt liegt bei 2,8 AKE/100 ha LF (DESTATIS, 2025). Diese Flächenleistung pro Arbeiter ist nur durch einen hohen Mechanisierungsgrad möglich, was die industriellen landwirtschaftlichen Strukturen und den Grad der Durchmechanisierung in Brandenburg verdeutlicht. Die zunehmende Technisierung und Betriebsgröße führen dazu, dass weniger Arbeitskräfte benötigt werden, größere Maschinen zum Einsatz kommen und Produktionsprozesse zunehmend komplexer werden.

Viehhaltung in Brandenburg ist ein wichtiger Bestandteil der betriebswirtschaftlichen Ausrichtung. 2023 haben in Brandenburg 3.400 Betriebe Viehhaltung betrieben, das entspricht 63,3 % aller landwirtschaftlichen Betriebe des Landes (STATISTIK BERLIN BRANDENBURG, 2023). Davon sind 2.150 Betriebe in der Rinderhaltung, 340 Betriebe in der Schweinehaltung und 80 Betriebe halten Masthühner oder -hähne. Der Großteil der Betriebe konzentriert sich hierbei auf verschiedene Formen der Rinderhaltung. In Abbildung 4 ist der jeweilige Anteil der Betriebe mit Viehhaltung in Brandenburg gezeigt, Stand 2023 (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025).

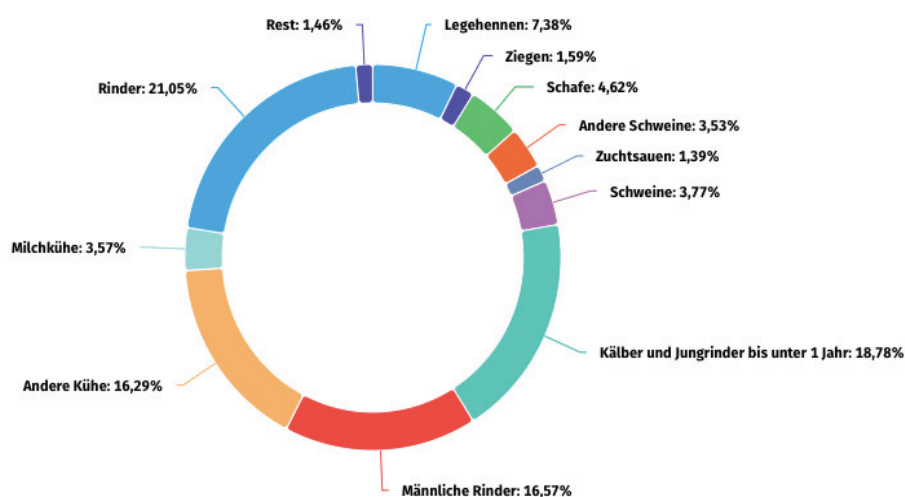


Abbildung 4, Anteile der Betriebe mit Viehhaltung, bezüglich der Viehform, an der Gesamtzahl der viehhaltenden Betriebe in Brandenburg (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025)

In Brandenburg sind 424.400 Rinder auf 2.150 Betriebe aufgeteilt. Damit stellen diese knapp 50 % der Großvieheinheiten in Brandenburg dar, wie in Abbildung 5 zu erkennen ist.

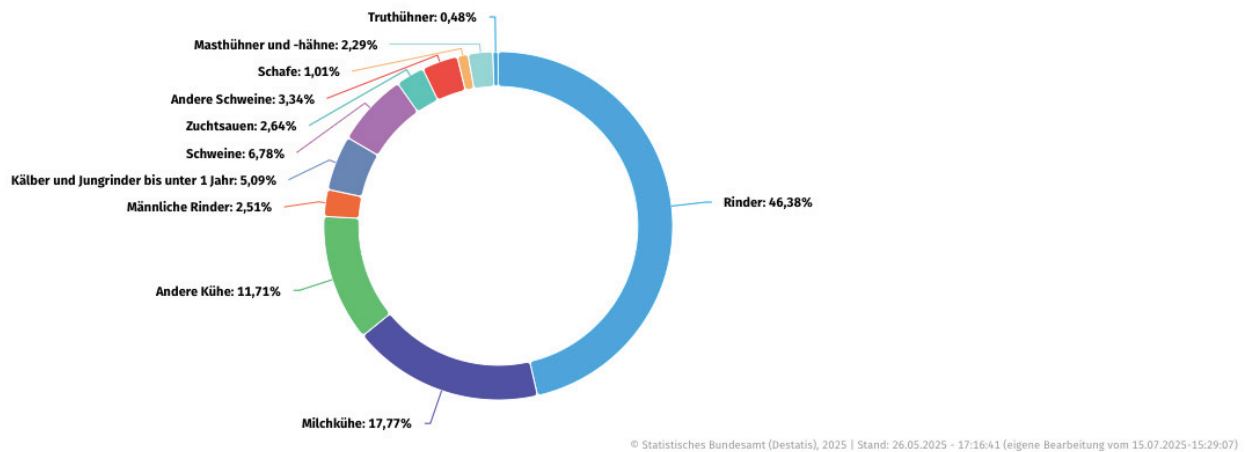


Abbildung 5, Anteile der jeweiligen Großvieheinheiten an der Gesamtzahl der Großvieheinheiten in Brandenburg (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025)

Jedoch ist die Viehhaltung in Brandenburg rückläufig. Im Jahr 2023 fand in Brandenburg auf 3.370 Betrieben Viehhaltung statt. Dagegen waren es 2010 noch fast 4.000 Betriebe. Auch die Anzahl der gehaltenen Tiere ist von 2010 bis 2023 drastisch gesunken. 2010 waren es noch rund 554.000 Rinder und 805.000 Schweine, während diese Zahlen 2023 auf 425.000 Rinder und 530.000 Schweine gesunken sind. Auch der Tierbesatz je Hektar landwirtschaftlicher Fläche liegt deutlich unter dem Bundesdurchschnitt. So werden auf tierhaltenden Betrieben in Brandenburg 0,4 GVE/ha LF gehalten. Im Vergleich liegt Brandenburg somit unter dem Bundesdurchschnitt, welcher bei 0,7 GVE/ha LF liegt. Dies verdeutlicht, dass in Brandenburg Tierhaltung mit einer wesentlich geringeren Intensität durchgeführt wird als in vielen anderen Bundesländern (MLEUV, 2025).

3.3 Ökolandbau in Brandenburg

Der Ökolandbau hat sich erfolgreich in Brandenburg etabliert und besitzt weiteres Entwicklungspotenzial. Eine rentable, intensive Bewirtschaftung ist durch schwache Standorte mit geringen Bodenwertzahlen nur bedingt möglich, wodurch der ökologische Landbau, mit seiner extensiveren Bewirtschaftung, ansprechender ist. Durchschnittlich ist ein ökologischer Betrieb in Brandenburg 207 ha groß, was im Vergleich zu Westdeutschland mit 31 ha bedeutend größer ist (SCHÄFER et al., 2008, S. 111). Im Jahr 2024 wurden 18 % der landwirtschaftlichen Nutzflächen in Brandenburg ökologisch bewirtschaftet, was einen Anstieg von 0,7 % gegenüber 2023 darstellt (MLEUV, 2025). Wie in Abbildung 6 zu sehen ist, findet dieser Anstieg vor allem seit 2016 statt.

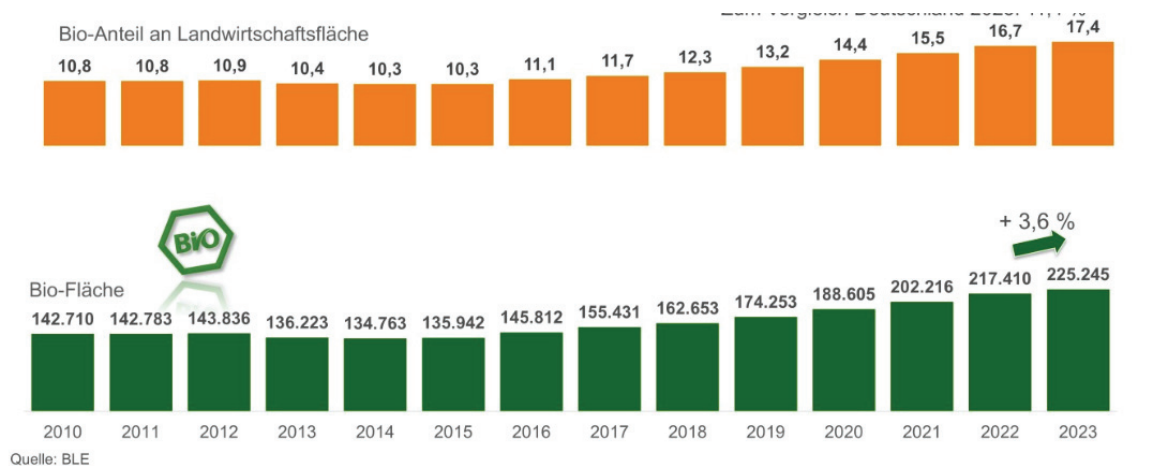


Abbildung 6, Bio-Fläche in ha und Bio-Flächenanteil in % an der gesamten Landwirtschaftsfläche in Brandenburg (BLE, 2024)

Die meisten landwirtschaftlichen Betriebe mit ökologischem Landbau sind in Brandenburg auf den Futter- oder Ackerbau konzentriert. Am wenigsten findet eine Bewirtschaftung von Dauerkulturen statt, wie in Abbildung 7 zu sehen ist (DESTATIS, 2025).

Jahr Bundesländer Betriebswirtschaftliche Ausrichtung	Landwirtsch. Betriebe mit ökologischem Landbau	Insgesamt
	Anzahl	ha
Brandenburg		
Ackerbaubetriebe	330	74.800
Gartenbaubetriebe	/	/
Dauerkulturbetriebe	40	1.500
Futterbaubetriebe	380	95.800
Veredlungsbetriebe	/	2.100
Pflanzenbauverbundbetriebe	/	3.800
Viehhaltungsverbundbetriebe	/	5.200
Pflanzenbau- und Viehhaltungsbetriebe	160	47.900
Insgesamt	1.020	231.400

Abbildung 7, Betriebswirtschaftliche Ausrichtung und Größe der landwirtschaftlichen Betriebe mit Ökolandbau in Brandenburg (DESTATIS, 2025)

Jedoch hängt der Aufbau von Vermarktungs- und Verarbeitungsstrukturen für ökologische Produkte hinterher. Zusätzlich wirkt dämpfend auf die weitere Entwicklung ökologischer Wirtschaftsweisen, dass in ländlichen Regionen das Konsumverhalten vorwiegend auf preiswerte Lebensmittel ausgerichtet ist (ZMP, 2004, S. 25 f.). Es fehlen Verarbeitungsstrukturen, die die landwirtschaftliche Bioproduktion weiterverarbeiten können. Daher erfolgt die Vermarktung von Bioprodukten derzeit überwiegend über konventionelle Supermärkte (ZMP, 2004, S. 13 ff.). Folgend sind in Brandenburg Ab-Hof-Vermarktung und Naturkostfachhandel sehr viel seltener als in westlichen Bundesländern. Allerdings stellt Berlin mit seinen vielen Biomärkten einen differenzierten Markt für Bioprodukte dar. Zusätzlich steigt das allgemeine Interesse an regionalen Produkten. Trotz allem besteht auch dort – aufgrund der geringen Verarbeitungskapazitäten – ein geringes Angebot. Als Resultat sind in Brandenburg vor allem die ländlichen Räume mit der Notwendigkeit konfrontiert, neue Perspektiven für die Aufrechterhaltung sozialer und wirtschaftlicher Strukturen zu entwickeln, die neue Akteursgruppen einbinden (MARTINA SCHÄFER 2008, S. 112).

3.4 Landwirtschaftliche Beispielbetriebe in Brandenburg

Ein Beispiel für landwirtschaftliche Betriebe in Brandenburg ist die Agro-Farm GmbH Nauen. Es handelt sich hierbei um einen breit aufgestellten, konventionellen Marktfruchtbetrieb mit 20 Mitarbeitern, welche rund 2.500 ha bewirtschaften. Größtenteils wird auf dieser Fläche Getreide angebaut und aufbereitet, aber auch Mais und Zuckerrüben werden angebaut. Diese dienen als Futter für die Biogasanlage und erzeugen Strom, Biomethan und Wärme. Neben der Erzeugung von Strom in der Biogasanlage setzt der Betrieb auf regenerative Energien. So betreibt er seit 2009 eine moderne Photovoltaik-Freiflächenanlage im Landkreis Havelland. Diese soll nicht nur Arbeitsplätze sichern und die Standortattraktivität steigern, sondern auch langfristig finanzielle Sicherheit bringen. Der Betrieb bereitet die eigenen Erzeugnisse selbst auf und vermarktet diese, wie zum Beispiel im eigenen Hofladen oder als Lieferservice, selbstständig. Im Hofladen werden neben den eigenen Produkten auch regionale landwirtschaftliche Erzeugnisse von anderen Anbietern, wie zum Beispiel Honig oder Eier, angeboten. Darüber hinaus bietet die Agro-Farm GmbH Nauen auch Dienstleistungen in Form von landwirtschaftlichen Lohnarbeiten an. Hier wird von der Bereitstellung von Traktoren und Fahrern, bis hin zur Aussaat ein breites Feld an Dienstleistungen abgedeckt, alles in Form eines großen, modernen und gepflegten Fuhrparks (AGRO-FARM GMBH NAUEN, 2025).

Ein weiteres gutes Beispiel für einen landwirtschaftlichen Betrieb in Brandenburg ist die Ökohof Kuhhorst gGmbH. Der Ökohof Kuhhorst entstand in den 1990er Jahren aus der Idee, Menschen mit Behinderung Arbeit in der Landwirtschaft bieten zu können. Heute produziert der Betrieb Fleisch, Milch, Obst und Gemüse in Demeter-Qualität und bietet etwa 90 Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz. Darüber hinaus gibt es ein Wohnhaus, das bis zu 24 Personen in Wohngruppen mit jeweils bis zu acht Bewohnern ein Zuhause bietet. Ziel ist es, die Arbeit mit Tieren und Pflanzen für Menschen mit Behinderung erlebbar zu machen (DIE KUH-HORSTER, 2025). Nach Demeter-Richtlinien wirtschaftet der Betrieb seit 2011. Insgesamt werden rund 630 ha LF bewirtschaftet, davon 500 ha Ackerland und 130 ha Grünland. Angebaut werden auf dieser Fläche Winterweizen, Roggen/Triticale, Wintergerste, Kartoffeln, CCM/Silomais, Klee gras, Dinkel, Ackerbohne und Hafer. Im Anbau von Hafer und Gerste müssen besondere Bedingungen erfüllt werden, denn die Gerste wird zur Herstellung von Babynahrung und der Hafer wird für die Produktion von glutenfreien Lebensmitteln verwendet. Die Verwertung eigener Produkte steht hier im Fokus: Fleisch wird zu Wurst, Beeren zu Marmelade, Getreide zu Mehl und Dinkel wird zu Nudeln verarbeitet (praxis-agrar). Vermarktet werden diese Produkte vor allem im eigenen Hofladen mit dazugehörigem Cafébereich, im Onlineshop oder im Dorfkrug, dem angeschlossenen Restaurant. Einige Produkte werden aber auch über eine Kooperation mit Denms Biomärkten vermarktet. Im Hofladen werden neben eigenen Fleischprodukten, Eiern, Obst, Gemüse, Nudeln, Kleingebäck und vielen anderen selbstproduzierten Produkten auch Produkte von Regionalpartnern angeboten (Die Kuhhorster, 2025).

Weiterhin wurde der Hof 2007 zum Arche-Hof ernannt, weil er sich für den Erhalt der Sattelschweine einsetzt. Sattelschweine, zu sehen in Abbildung 9, sind eine stark gefährdete Rasse, welche durch einen Wandel im Ernährungsverhalten in den beheimateten Regionen beinahe verschwunden ist. Neben der Schweinehaltung werden auf dem Ökohof Kuhhorst auch Geflügel und Rinder gehalten (PRAXIS-AGRAR, 2025). Zusätzlich veranstaltet der Hof im Mai und September jeweils ein Familienfest, bei dem Menschen den Hof kennenlernen können. Träger des Hofes ist der Mosaik Unternehmensverbund aus Berlin, ein Betreiber von über 30 Werkstätten für Menschen mit Behinderung, Wohneinrichtungen und einem Integrationsunternehmen (DIE KUHHORSTER, 2025).



Abbildung 8, Ferkel vom Deutschen Sattelschwein beim Säugen (DIE KUHHORSTER 2025)

Es gibt keine offiziellen Zahlen, wie viele Betriebe in Brandenburg bereits Soziale Landwirtschaft betreiben. Als grober Anhalt dienen lediglich die 130 Betriebe, welche 2023 in Brandenburg Gesundheits-, Sozial- oder Bildungsleistungen als Einkommensalternativen bereitgestellt haben (MLEUV, 2024). Wie viele dieser Betriebe jedoch tatsächlich Soziale Landwirtschaft betreiben, ist nicht zu sagen, da unter diesem Begriff zahlreiche weitere soziale Leistungen zusammengefasst werden. Es existiert lediglich eine Bedarfsanalyse sowie eine strukturelle Erfassung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg, die jedoch keine repräsentativen quantitativen Daten enthält.

Das Ziel der Sozialen Landwirtschaft auf landwirtschaftlichen Betrieben in Brandenburg ist es, einen inklusiven Natur- und Sozialraum mit produktiven Wechselwirkungen von landwirtschaftlicher Erzeugung und sozialer, bildender und therapeutischer Praxis zu erschaffen. Darüber hinaus kann sie den Landwirtschaftsbetrieben zur Betriebsdiversifizierung und als zusätzliche Einnahmequelle dienen. Weiterhin kann sie förderlich auf den Agrartourismus und die Lebensqualität in der Region wirken (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 36).

4 Hypothesen

Im nachfolgenden Teil werden einige Hypothesen aufgestellt, welche durch die Interviews beantwortet werden sollen.

Viele der Betriebe, die in Brandenburg Soziale Landwirtschaft durchführen, generieren daraus keine bis wenige Einnahmen (RETKOWSKI, 2019). Daher leitet sich ab:

Erste Hypothese:

„Soziale Landwirtschaft eignet sich nicht als zusätzliches finanzielles Standbein für einen landwirtschaftlichen Betrieb.“

Knapp über die Hälfte der Betriebe, die Soziale Landwirtschaft betreiben, wirtschaften ökologisch. Jedoch wirtschaftet unter den interessierten Betrieben knapp über die Hälfte konventionell (RETKOWSKI, 2019). Durch diesen Zusammenhang ergibt sich Folgendes:

Zweite Hypothese:

„Konventionelle Betriebe sind im geringeren Maße für die Umsetzung Sozialer Landwirtschaft geeignet als ökologisch wirtschaftende.“

Da die soziale Landwirtschaft ein neuartiges Konzept ist und es wenig Fortbildungen gibt, besteht diesbezüglich unter den aktiven wie auch den interessierten Betrieben, ein großer Bedarf. Besonders zu Förderungen und Kooperationen besteht großer Informationsbedarf. Weiterhin stellt auch der bürokratische und rechtliche Aufwand eine große Hürde dar (RETKOWSKI, 2019). Hieraus leiten sich gleich zwei Hypothesen ab:

Dritte Hypothese:

„Beratungen zu Förder- und Kooperationsmöglichkeiten können die Wirtschaftlichkeit von Sozialer Landwirtschaft erhöhen.“

Vierte Hypothese:

„Beratungen zu bürokratischen und rechtlichen Hürden können den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft erleichtern und die Bereitschaft erhöhen, einen Betrieb in der Sozialen Landwirtschaft zu gründen.“

5 Methodik

5.1 Vorbereitung Interviews

Geeignete Personen für die Interviews sollten möglichst viel Wissen und/oder Erfahrung über die Soziale Landwirtschaft haben. Die Website des DASoL dient dabei als Hilfe, um geeignete Partner zu finden.

Angefragt für ein Interview werden vier Personen. Davon haben sich drei bereit erklärt, an dem Interview teilzunehmen.

Als Interviewmethode wird ein semistrukturiertes Interview, das Leitfadeninterview, gewählt. Zur Vorbereitung der Interviews wird ein Leitfaden erstellt. Grundlage dieses Leitfadens ist die Literaturrecherche und er orientiert sich an der Zielstellung dieser Arbeit. Der zweite Fragebogen zur Einleitung hat und im Hauptteil die SWOT-Analyse enthält. Die SWOT-Analyse wird in Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken, mit jeweils fünf bis sieben Unterfragen unterteilt. Anschließend werden einige weitere Fragen zu den Rahmenbedingungen und Umsetzungen sowie zur Wirtschaftlichkeit und zu Kooperationen gestellt. Um das Interview abzuschließen, soll der Interviewte seine Zukunftsaussichten für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg mitteilen und es wird ihm die Chance gegeben, Inhalte zu ergänzen, oder auf Fragen hinzuweisen, die gegebenenfalls noch relevant gewesen wären. Zuletzt frage ich den Interviewten, ob ich ihn bei Rückfragen erneut kontaktieren darf und bedanke mich für die Hilfsbereitschaft und Zeit der Person.

Der vollständige Interviewleitfaden findet sich im Anhang unter A.1.

5.2 Durchführung Interviews

Die Interviews sind so geplant, dass der Interviewte keinen Zeitdruck hat und ihm ausreichend Raum für seine persönliche Darstellung der Sachverhalte gewährleistet wird. Da es sich um ein leitfadengestütztes Interview und kein strukturiertes Interview handelt, kann es vorkommen, dass Fragen des Leitfadens ausgelassen werden, wenn sie als unpassend erachtet werden oder im Voraus beantwortet wurden. Es kann auch vorkommen, dass Fragen nicht chronologisch gestellt werden. Der Leitfaden dient lediglich zur Orientierung und nicht als strikte Vorgabe, daher wird auf interessante Themen eingegangen und Nachfragen werden gestellt, auch wenn es nicht direkt im Leitfaden steht.

Darüber hinaus werden während des Interviews Notizen zu den abgearbeiteten Fragen, sowie den Antworten angefertigt. Anschließend an das Interview wird noch ein Gedächtnisprotokoll angefertigt, um die erhaltenen Eindrücke festzuhalten.

Das erste Interview fand am 30.04.2025 von 10 Uhr bis 10:30 Uhr im Landkreisgebäude Oberhavel, in Oranienburg, statt.

Dem Autor ist der Interviewte bereits gut bekannt, daher blieb es bei einer informellen Begrüßung und einem lockeren Umgang miteinander. Es herrschte eine, auch zwischenmenschlich, gute Stimmung und I₁ sagte gleich zu Beginn, dass sie etwas aufgeregt sei, da es sich um ihr erstes Interview handele. Auf die Frage nach ihrer Vertrautheit mit der Sozialen Landwirtschaft erklärte sie, dass sie bislang nur wenige Berührungspunkte mit dem Thema hatte und dennoch Interesse daran hat, es weiter zu verfolgen. Vor dem Beginn des Interviews wurden ihr die Kapitel „Soziale Landwirtschaft“ und „Strukturen in Brandenburg“ dieser Arbeit vorgelegt, damit sie sich den Stand des Wissens erarbeiten kann. Nachdem sie die Blätter gelesen hatte, wurde das Interview begonnen. Die Antworten waren teilweise ausschweifend, wurden aber nach bestem Gewissen beantwortet. Da sie bisher wenig Berührungspunkte mit dem Thema hatte, fiel es ihr jedoch schwer, manche Fragen zu beantworten. Wie zum Beispiel die Risiken, die für die Soziale Landwirtschaft auftreten könnten.

Im Anschluss an das Interview bot sie an, mich an Direktvermarkter, die gegebenenfalls Interesse haben, weiterzuvermitteln. Diese waren Christoph Lehmann, der Geschäftsführer von Bergsdorfer Wiesenrind, und Andreas Schmidt, der Geschäftsführer der Agrar GmbH Kraatz.

Das zweite Interview ist mit Herrn Ralph Witwer und fand am 05.05.2025 von 12:30 bis 13 Uhr in der Geschäftsstelle der Bauernverbände Oberhavel/Barnim, in der Berliner Straße 16 in Liebenwalde, statt.

Da dem Autor auch Herrn Witwer bereits gut bekannt ist, verlief die Begrüßung informell. Nach einem gemeinsamen Mittagessen und Gespräch redeten wir über das Thema der Arbeit. Die Soziale Landwirtschaft ist für Herr Witwer nichts gänzlich Unbekanntes, jedoch habe auch er bisher wenig Berührungspunkte gehabt. Ihm wurden ebenfalls die Kapitel „Soziale

Landwirtschaft“ und „Strukturen in Brandenburg“ dieser Arbeit vorgelegt. Diese überflog er jedoch lediglich und war danach bereit das Interview anzufangen.

Das dritte Interview ist mit Herrn Reinhard Manger und fand am 09.05.2025 von 8:15 bis 9:15 Uhr statt. Herr Manger ist der Betriebsleiter für die Molkerei, die Produkte, die Vermarktung und den Betrieb der Lobetaler Bio-Molkerei – Hoffnungstaler Stiftung Lobetal. Um ihn nicht zusätzlich zu belasten, findet das Treffen im Hofladen der Bio-Molkerei statt. Dort führten wir das Interview durch. Da die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal bereits, sowohl im landwirtschaftlichen Sektor als auch in der Molkerei, Menschen mit Behinderungen angestellt hat, ist Herr Manger mit der Sozialen Landwirtschaft gut vertraut. Durch sein umfangreiches Wissen und ausführliche Antworten, dauerte das Interview beinahe doppelt so lange wie die zwei bisherigen.

5.3 Auswertung Interviews

Um die Interviews entsprechend auswerten zu können, werden zunächst die Audiodateien transkribiert. Zur Erstellung der Transkripte wird die KI-gestützte Software Sonix.ai genutzt. Anschließend werden diese Transkripte mehrfach Korrektur gelesen, um Fehler zu entfernen. Zu finden sind die jeweiligen Transkripte im Anhang unter A.2 bis A.4.

Zur Auswertung der Ergebnisse der Interviews werden die Transkripte mithilfe des Programmes MAXQDA24 kodiert. Die Kodierung findet dabei auf Grundlage des Interviewleitfadens statt. Lediglich die Kategorie „Zukunft & Abschluss“ wird ausgelassen und die Antworten werden den jeweils passenden Kodierungen zugeordnet. Die Definitionen der Kodierungen sind im Anhang unter A.5 Codesystem – Liste der Codes zu finden.

Anschließend werden die Ergebnisse analysiert. Dafür findet zunächst eine SWOT-Analyse statt. Im Anschluss werden die anderen Kategorien analysiert und untereinander verglichen.

Die vollständige Auswertung findet sich im Anhang unter A.6 Segmentmatrix.

6 Ergebnisse

6.1 Ergebnisse der Interviews

Im anschließenden Teil werden die Interviews ausgewertet und miteinander verglichen. Den Schwerpunkt der Analyse stellen die Kategorien Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken dar. Weiterhin gibt es die Kategorien Zielgruppen, Umsetzung und Rahmenbedingungen, betriebliche Eignung, Kooperationsmöglichkeiten sowie Wirtschaftlichkeit und Finanzierungsmöglichkeiten, die die interviewten Personen beschrieben haben, welche in den jeweiligen Kapiteln zusammengefasst werden. Aus Gründen der Lesbarkeit werden die Namen der Interviewten in I₁ (= Frau Kersten), I₂ (= Herr Witwer) und I₃ (= Herr Manger) abgekürzt.

6.1.1 Stärken und Schwächen der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg

Stärken:

Als größte Stärke der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg beschrieb I₃ den sozialen Aspekt der Verbindung zwischen den Landwirten und den Teilnehmern. Diese Verbindung sorgt dafür, dass die Stärken und Schwächen der jeweiligen Personen, durcheinander ausgeglichen werden. Als Beispiel für Menschen mit Behinderung nennt er, dass diese ein anderes Verständnis für Leistung, Entwicklung, Erfolg und Misserfolg haben, welches Sie auf die regulären Angestellten übertragen können. Dies führt auch dazu, dass beide Seiten mit mehr Verständnis aufeinander zugehen.

An diesen Punkt knüpft auch die Aussage von I₁ an. Sie nutzt dafür auch das Beispiel von Menschen mit Behinderung. Diese bereichern durch ihre lebensfrohe Einstellung und Energie die Teamfähigkeit innerhalb des Betriebes. Darüber hinaus betont sie, dass durch die Hilfe der Teilnehmenden, Aufgaben mit Freude ausgeführt werden, auf die andere Angestellte keine Lust haben.

I₂ hingegen betonte vor allem, dass durch die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg Arbeitsplätze für leistungsschwache Personen, Asylsuchende oder Langzeitarbeitslose geschaffen werden können. Weiterhin sagt er im Verlauf des Interviews aus, dass Brandenburg größere Betriebe als die meisten anderen Bundesländer aufweisen kann, durch welche mehr Arbeitsplätze bereitgestellt werden sollen.

Bezüglich der Standortvorteile sagt I₃, dass es von Vorteil sei, Berlin als Ballungszentrum, inmitten von Brandenburg, als Flächenland, zu haben. Dadurch entsteht eine optimale Verbindung zwischen Stadt und Land.

Eine weitere Stärke, die I₃ sieht, ist, dass bereits vieles an Strukturen, wie zum Beispiel Fahrdienste oder soziale Einrichtungen, vorhanden ist. Weiterhin ist es auch von Vorteil, dass durch das BTHG bereits ein klar regulierter und ausgestalteter Rahmen gesetzt wird. Dieser Rahmen umfasst auch die finanzielle Unterstützung und langjährige Modellbeispiele, an denen man sich orientieren kann.

Schwächen:

Eine Schwäche, die sowohl I₂ als auch I₃ benennen, ist die Erreichbarkeit in der Region. Die Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln sei schlecht und unzuverlässig.

An die Verbindung mit dem ÖPNV anschließend, ist für I₃ die Beschäftigung der Teilnehmenden außerhalb der Arbeitszeit eine weitere Schwäche. Das Problem ist, dass es auf den Dörfern kaum noch soziale Begegnungsstätten gibt. Es fehlen attraktive Orte, wo man etwas unternehmen kann, das ist ein Grund dafür, warum die Einbindung dieser Personen in ein tägliches soziales Umfeld oft problematisch ist.

Weiterhin nannten I₂ und I₃ auch rechtliche und bürokratische Hürden als problematisch. I₂ betont, dass er das Problem darin sieht, dass mit Bürokraten kein Bürokratieabbau möglich sei. Zusätzlich weist I₃ noch darauf hin, dass durch Auflagen des Arbeitsschutzes die Auswahl an potenziellen Teilnehmern reduziert wird. Weiterhin sieht I₃ auch in der Zusammenarbeit mit sozialen Trägern oder Organisationen Hindernisse, da diese häufig große und schwerfällige Strukturen darstellen.

I₁ und I₃ nannten auch beide die Größenstruktur und Durchmechanisierung als Problem. Dazu sagte I₁ explizit, dass sie bei einem Großteil der Betriebe, die Ackerbau betreiben, nicht wisse, wo man die Teilnehmenden einsetzen könne. I₃ sagt auch aus, dass die Entwicklung der Betriebsgrößen für ihn ein Problem sei und, dass er bisher diese Entwicklung nur in eine Richtung hin beobachtet habe. Früher sei die Integration der Teilnehmer einfacher gewesen, durch die zunehmenden Anforderungen an die Arbeitnehmer sei dies aber erschwert. Dazu sagte auch I₂, dass er generell in der Produktion Probleme sieht. Durch die nährstoffarmen Böden in Brandenburg leiden die Gewinne der regulären Produktion.

I₃ sieht Brandenburg, in Bezug auf diese Schwächen, hinter allen anderen Bundesländern. Seiner Einschätzung nach sind insbesondere die alten Bundesländer bei Themen wie Modernisierung, Eigeninitiative, Umsetzung, ausgelagerten Arbeitsplätzen, Inklusion sowie der Umwandlung von Werkstätten in inklusive Betriebe deutlich weiter entwickelt. Aber auch das BTHG bietet mehr Budget für Arbeit, Ausbildung oder Menschen mit Behinderung.

Eine weitere Herausforderung ist, laut I₂, der ReZA-Schein, eine Rehabilitationspädagogische Zusatzqualifikation. Diesen braucht man für die Ausbildung von Menschen mit Behinderung. I₂ sieht die Schwierigkeit darin, Leute zu finden, die diesen Schein machen wollen, oder ihn bereits gemacht haben und ihn wohl regelmäßig erneuern müssen. Weiterhin sieht er auch gesellschaftliche Belastungen als Schwäche. Es fehle an Verständnis für die Landwirtschaft.

6.1.2 Chancen und Risiken der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg

Chancen:

Bezüglich des ReZA-Scheins sagt I₂, dass es eine Chance darstellen könnte, wenn man diesen weiter fördert, indem man zum Beispiel die Vergütung – also den Lohn für Arbeitnehmende mit diesem Zertifikat – erhöht.

Weiterhin nennen I₁ und I₂ die Möglichkeit, weitere Arbeitsplätze auf den Betrieben zu schaffen, um gegebenenfalls einen Arbeitskräftemangel auszugleichen. Laut I₂ werden in dem Agrarsektor nicht nur gut ausgebildete Fachkräfte, sondern auch Helferberufe dringend benötigt. Besonders in tierhaltenden Betrieben besteht diese Chance. Dadurch könnte laut I₁ auch das Dörfersterben zurückgehen und es könnte die regionale Wertschöpfung gesteigert werden.

Darüber hinaus bietet laut I₂ die Soziale Landwirtschaft eine Chance, um den sozialen Frieden im Ort zu stärken und das Zusammengehörigkeitsgefühl wiederherzustellen. Ein Weg, um diese Chance zu nutzen, wären für ihn zum Beispiel gemeinsame Küchen für Senioren und Kinder.

Eine weitere große Chance ist laut I₃ die Möglichkeit, sich am Miteinander zu entwickeln. Es werden die getrennten Welten, in denen die Menschen leben, aufgelöst. Weiterhin sagt er aus, dass die Teilnehmenden in der Regel, wenn sie einen Ort haben, der ihnen Sicherheit und einen festen Tagesablauf gibt, sehr zuverlässig, treu und loyal sind. Dadurch bringen sie Seele in den Betrieb und können anderen Mitarbeitern als Orientierung dienen.

I₂ und I₃ sehen die Soziale Landwirtschaft als Möglichkeit, Betriebe finanziell zu stabilisieren. Jedoch machen sie darauf aufmerksam, dass es die Betriebe am Anfang zusätzlich belasten könnte und sich das Ganze zuerst einlaufen und etablieren muss. Langfristig kann die SoLa diese Funktion erfüllen, aber als kurzfristige Hilfe ist sie nicht geeignet. Weiterhin sehen I₃ und I₁ darin eher eine Nische, die sich laut I₁ aufgrund der politischen Unstimmigkeiten in den nächsten zehn Jahren nicht weiterentwickeln könne.

Um die Bekanntheit und Attraktivität der Sozialen Landwirtschaft zu steigern, schlägt I₂ vor, Werbung und Aufklärung über die Presse, das Fernsehen und Social Media zu machen. Wichtig sei es vor allem, dass man früh in Schulen gehe, um dort Aufklärungsarbeit zu leisten.

Risiken:

Ein gemeinsames Risiko, das I₁ und I₃ nennen, ist der hohe bürokratische Aufwand. I₁ fürchtet, dass die Beantragungen und Gesetzesrichtlinien, mit denen man sich im Voraus auseinandersetzen muss, Interessierte abschrecken könnten. I₃ betont beim bürokratischen Aufwand vor allem organisatorische Hürden, Personal sowie Nachweise der Beschäftigten in Form von Protokollberichten, Einschätzungen und Zielvereinbarungen.

Auch politisch gibt es Risiken für die Soziale Landwirtschaft, so I₂ und I₃. I₂ bemängelt dabei vor allem ideologische Barrieren, zu wenig Vertrauen in die Landwirte und fehlende Planungssicherheit. Die fehlende Planungssicherheit begründet er, indem er die Legislaturperioden, von vier bis fünf Jahren, mit der Dauer einer Investition im landwirtschaftlichen Kontext, von 20 bis 30 Jahren, gegenüberstellt. Darüber hinaus sieht er den Trend, hin zur Förderung der Kriegswirtschaft, als sehr problematisch und beschränkend für die Landwirtschaft an. Ähnlich wie I₂ sieht I₃ die Risiken vor allem in der Unsicherheit von politischen Umstrukturierungen. Dabei spricht er vor allem die Möglichkeit an, dass es in fünf Jahren für die AfD eine Mehrheit im Landtag geben könne. Er fürchtet durch die AfD eine Reformierung und Umverteilung der Fördertöpfe zu Lasten der Sozialen Landwirtschaft.

Bezüglich der Entwicklung hin zur rechten Politik befürchtet I₃, dass sich eine grundsätzliche Ablehnung gegenüber den Teilnehmenden, die in der Regel Minderheiten darstellen, bildet. Vor allem Flüchtlinge sind von diesem Risiko betroffen. Das feindlich aufgestellte soziale Umfeld und die minderheitenfeindliche Grundstimmung können zu einer Abwanderung der Minderheiten zurück in die urbanen Zentren führen. Verstärkend dazu wirkt auch die schlechte Anbindung mit dem ÖPNV in Brandenburg, was es zusätzlich erschwert soziale Verbindungen oder Netzwerke aufzubauen. Zusätzlich sieht er auch für die Betriebe das Risiko, sollte er in einem konservativen Umfeld liegen, dass dieser mit Anfeindungen oder Ablehnung zu rechnen hat.

Hingegen sieht I₂ bei ausländischen Teilnehmenden vor allem das Risiko, dass diese sich aufgrund der Sprachbarriere überfordert fühlen können. Allgemein ist für ihn ein weiteres Risiko, dass die Teilnehmenden schlecht behandelt werden und dadurch nicht weiter an der Sozialen Landwirtschaft teilnehmen wollen. Dies ist auch ein Punkt, den I₁ nennt. Sie bezieht sich dabei vor allem auf den rauerer Umgangston, der in der Regel in der Landwirtschaft herrscht und verweist auf nötige Schulungen für die Angestellten im Umgang mit sozial sowie körperlich oder psychisch benachteiligten Personen. Vor allem bei älteren Generationen sieht sie das Risiko der sozialen Gefährdung der Teilnehmer.

Ansonsten sieht I₂ nur die gewöhnlichen Risiken, mit denen die regulären Landwirtschaftsbetriebe auch arbeiten müssen, wie Unachtsamkeit oder Umweltrisiken im normalen Maß. Für ihn besteht jedoch die Gefahr, dass die soziale Landwirtschaft lediglich als Modeerscheinung angesehen wird und keine langfristigen Unterstützungen bekommt. I₃ widerspricht dem mit seiner Aussage jedoch. Allerdings sieht er alle Risiken, die er nannte, für Menschen mit Migrationshintergrund als besonders zutreffend an.

6.1.3 Zielgruppen, Umsetzung, Rahmenbedingungen und betriebliche Eignung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg

Zielgruppen:

Für I₁ sind unter anderem kleine Kinder geeignet. Für sie geht es darum, die Kinder in Kontakt mit der Landwirtschaft zu bringen und auf die Produktion und Herkunft der Lebensmittel aufmerksam zu machen. Prinzipiell findet sie keine Zielgruppe als ungeeignet, man müsse sich nur für die Landwirtschaft interessieren und angepasste Aufgaben für die Teilnehmer finden. Diese dürfen nicht über-, aber auch nicht unterfordernd sein.

Laut I₂ ist die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg besonders ansprechend für Menschen mit einem geringen Bildungsabschluss, Langzeitarbeitslose und Frührentner, die noch arbeiten wollen.

I₃ definiert die Zielgruppe als Menschen, die ein körperlich, geistig und sozial mittleres Niveau haben. Die stärkeren Fälle, wie zum Beispiel Menschen mit multiplen Einschränkungen, sieht er als ungeeignet an.

Umsetzung und Rahmenbedingungen:

I₁ nennt als wichtige Maßnahmen, um die Soziale Landwirtschaft überhaupt bekannter zu machen, Mundpropaganda, Veranstaltungen in den Hoch- und Berufsschulen sowie Messen. Weiterhin ist Werbung über Social Media, Fachzeitschriften, Radio oder über den Bauernverband, zum Beispiel in Form eines „Tag der offenen Höfe“, ein wichtiger Aspekt. Laut der Einschätzung von I₁ wird die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg stagnieren, solange man nicht auf sie aufmerksam macht.

I₂ sieht ebenfalls die Gefahr, dass die soziale Landwirtschaft an Bedeutung verlieren könnte, sollte sie nicht weiter ausgebaut werden. Für ihn muss es jemanden geben, der sich dahinterklemmt und die Soziale Landwirtschaft weiter fördert. Er betont weiterhin die Relevanz von sicheren Zusagen für die nächsten 20, 30 Jahre.

I₃ sieht ebenfalls Schwierigkeiten in der Zukunft der Sozialen Landwirtschaft. Für ihn ist es aber vor allem ein strukturelles Problem. Die Anzahl der Betriebe, die geeignet sind, oder Interesse haben, sei schlichtweg zu niedrig. Für ihn ist eine Grundvoraussetzung, dass sich mit den Entwicklungsmöglichkeiten, Fähigkeiten und Lebensumständen von Menschen mit Behinderung oder Unterstützungsbedarf auseinandergesetzt wird.

Betriebliche Eignung:

I₁ sieht grundsätzlich konventionell wirtschaftende Betriebe nicht als mehr, oder weniger geeignet an als ökologisch wirtschaftende Betriebe. Für sie sind die Mentalität der Geschäftsführung und die Kapazität des Betriebes entscheidend.

Für I₂ kommt es ebenfalls weniger auf die Wirtschaftsform, sondern eher auf den Betrieb an. Es ist wichtig, dass die Teilnehmenden nicht mit Gefahrstoffen umgehen müssen. Er betrachtet sowohl sehr kleine Betriebe mit lediglich bis zu drei Angestellten als auch sehr große Betriebe als ungeeignet. Ebenso wie Betriebe, die hochmechanisiert sind. Für ihn sind es vor allem die tierhaltenden Betriebe, die sich am besten eignen.

Ähnlich dem Standpunkt von I₂ ist der von I₃. Für ihn sind ebenfalls große Ackerbaubetriebe sehr ungeeignet, ebenso wie durchmechanisierte Betriebe, da es schwierig wird, auf diesen passende Arbeitsfelder zu identifizieren. Ebenso ist es für ihn nicht wichtig, ob der Betrieb ökologisch, oder konventionell wirtschaftet. Jedoch äußert er, dass die Beschäftigung mit dem ökologischen Landbau eine andere Intensität in den Betrieb bringt. Diese Intensität bereitet die Betriebe besser auf eine zusätzliche Denkwelt vor. Denn es müsse eine grundsätzliche innere Bereitschaft geben, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Da dies mit einem erheblichen Zeit- und Kostenaufwand verbunden ist, erscheinen ihm besonders spezialisierte Betriebe geeignet, etwa gärtnerische Betriebe mit einfachen Produktionsstrukturen, ökologisch tierhaltende oder direktvermarktende Betriebe sowie solche, die mit sozialen Trägern kooperieren.

6.1.4 Kooperationsmöglichkeiten, Netzwerke, Wirtschaftlichkeit und Finanzierung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg

Kooperationsmöglichkeiten und Netzwerke:

Ein Punkt, den alle Interviewten teilen, ist, wie wichtig es ist, Erfahrungen zwischen den Betrieben austauschen zu können. I₃ beschreibt dafür Netzwerktreffen als besonders relevant. Diese würden einen guten Anfang darstellen. Dafür muss es aber auch landwirtschaftliche Initiativen geben. Zum Beispiel über bestehende Verbände, welche eine Verzahnung zu entsprechenden Einrichtungen, Arbeitsagenturen, oder dem EFD aufbauen. I₁ beschreibt Social Media, oder einen Tag der offenen Höfe als Möglichkeit, diese Treffen zu fördern und darauf aufmerksam zu machen, dass man Kooperationspartner sucht. I₃ nennt dafür Messen wie auch digitale Plattformen, als Alternativen.

Für I₂ ist nicht nur der Austausch zwischen den Betrieben, sondern auch die Kooperationen mit Schulen besonders wichtig. Im Verlauf des Interviews erklärte er, welchen Wert es haben kann, über die Jobcenter zu gehen. Diese bieten sogenannte Berufsorientierungstouren an, welche eine Möglichkeit darstellen, andere Berufsgruppen weiterzubilden und Kontakte aufzubauen. I₂ kann sich nicht vorstellen, dass Institutionen, Jobcenter, oder andere öffentliche Projektträger Hindernisse bei der Zusammenarbeit darstellen, oder erschaffen. Laut ihm sehen diese die Anfrage eher sehr positiv.

Des Weiteren nennt I₃ ein Helfer- oder Krisennetzwerk als nötig. Dieses soll den Menschen mit Einschränkungen helfen, barrierefreie Unterstützung zu bekommen, zum Beispiel für psychische oder körperliche Belastungen.

Wirtschaftlichkeit und Finanzierung:

Was den Gewinn der Sozialen Landwirtschaft angeht, behauptet I₁, dass dieser kein Motivationsgrund sein sollte, sondern eher intrinsische Faktoren als Motivation dienen sollten. I₂ dagegen kann sich die Soziale Landwirtschaft, für Betriebe ab 20 Personen, als zusätzliches finanzielles Standbein vorstellen. Dabei stellt er einen Vergleich zur Energiewirtschaft auf. I₃ steht zwischen den Standpunkten von I₁ und I₂. Für ihn kann die soziale Landwirtschaft wirtschaftliche Sicherheit darstellen, jedoch nur mittel- bis langfristig. Sie stellt jedoch keinen Rettungsanker dar.

Für I₃ ist die Soziale Landwirtschaft auch keine Lösung bei einem Arbeitskräftemangel. Er sagt aus, dass die Betreuung im Hintergrund und die Funktion als Backup für die regulären Beschäftigten einen Mehraufwand darstellen. Für I₁ ist der Aspekt mit den Arbeitskräften situationsabhängig. Es komme darauf an, welche Aufgaben man den teilnehmenden Personen zutrauen kann. Generell stellt es für sie jedoch einen Vorteil dar.

Bezüglich der Fördermittel sagt I₃ aus, dass alles an nötigen Mitteln da sei und händeringend nach Betrieben gesucht werde, die in diesem Bereich aktiv werden. I₂ hingegen sagt aus, dass die Fördermittel im Landwirtschaftsministerium knapp seien.

Ein Vorschlag, dem sowohl I₂ als auch I₃ zustimmen, sind Beratungsangebote für die landwirtschaftlichen Betriebe. Diese sollen den Betrieben einen Überblick über bürokratische Hürden, Finanzierungs- und Umsetzungsmöglichkeiten geben. I₃ ergänzt dazu, dass diese Beratungen gebündelt, oder tatsächlich vor Ort stattfinden sollten.

7 Diskussion

Unter der Betrachtung der Quantität der Antworten wird eindeutig, dass besonders viele Informationen zu den Kategorien ‘Risiken’ (34 Nennungen) und ‘Schwächen’ (25 Nennungen). ‘Wirtschaftlichkeit und Finanzierung’ hat eine Häufigkeit von 20 Nennungen. Daran anschließend sind die Kategorien ‘Chancen’ und ‘betriebliche Eignung’ (jeweils 19 Nennungen). Im mittleren Bereich sind die Kategorien ‘Umsetzung und Rahmenbedingungen’ (15 Nennungen) und ‘Kooperationen und Netzwerke’ (15 Nennungen). Die Kategorien mit den wenigsten Nennungen sind ‘Stärken’ (9), und ‘Zielgruppen’ (6).

Diese quantitative Betrachtung zeigt, dass die interviewten Personen mehr Risiken und Schwächen als Stärken und Chancen für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg sehen.

7.1 SWOT-Gegenüberstellung

Tabelle 1, SWOT-Gegenüberstellung

Stärken	Schwächen
+ Die Soziale Landwirtschaft schafft Arbeitsplätze. + Das BTHG bietet guten Rahmen und Vorlagen. + Menschen mit Behinderung bringen in der Regel ein anderes Verständnis für Leistung, Erfolg, Misserfolg und Entwicklung in den Betrieb. + Die SoLa und der Umgang mit den Teilnehmern verbessern die Teamfähigkeit. + Theoretisch bietet Brandenburg als Flächenland um Berlin eine optimale Verbindung von Stadt und Land. + Strukturen wie Fahrdienste oder soziale Einrichtungen sind bereits vorhanden. + Die Teilnehmer kommen aus ihren Sonderwelten, können voneinander lernen und werden offener.	- Schlechte Anbindung mit dem ÖPNV und daher schlechte Erreichbarkeit. - Bürokratische Hürden sind zeitaufwendig. - Bürokratieabbau funktioniert nicht - Rechtliche Hürden. - Auswahl von Teilnehmern ist aufgrund von Arbeitsschutzaufgaben reduziert. - Es müssen Angestellte gefunden werden, die einen ReZA-Schein besitzen, oder bereit sind, ihn zu machen. - Schlechte Böden sorgen für schlechte wirtschaftliche Ausgangslage. - Gesellschaftliche Belastungen - Betreuungsbedarf von Menschen mit Behinderung muss auch außerhalb der Arbeitszeit abgedeckt werden.

	- Größenstruktur und Durchmechanisierung in Brandenburg. - Die Einbindung der Teilnehmenden in das tägliche soziale Umfeld ist oft ein Problem. - Es bestehen kaum soziale Begegnungsräume. - Soziale Träger und Organisationen weisen teils schwerfällige, konservative Strukturen. - Brandenburg hängt hinter allen anderen Bundesländern im Thema Modernisierung, Umsetzung von Gesetzen in die Praxis, Initiative und BTHG zurück. - Betriebe stören sich an der Nachweispflicht. - In der Vergangenheit fand die Entwicklung nur hin zu immer größeren Betriebsstrukturen statt. - Die Integration von Menschen mit Behinderung ist schwerer geworden.
Chancen	Risiken
+ ReZA-Schein fördern, z. B. über höhere Vergütung. + Ausgleichen von Arbeits- und Hilfskräftemangel. + Der soziale Frieden und das Zusammengehörigkeitsgefühl im Ort können gestärkt werden. + Gemeinsame Essensversorgung von z. B. Älteren und Schulkindern. + Das Schaffen eines Verbundes über die Landwirtschaft hinaus. + Die Soziale Landwirtschaft könnte sich finanziell tragen, wenn sie sich erst einmal gefestigt hat.	- Überforderung bei den Beschäftigten. - Abwanderung der Teilnehmer durch Schwierigkeiten, soziale Verbindungen und Netzwerke auszubauen. - Sprachbarrieren bei Migranten. - Laut I₂ sind Risiken oder Belastungsmöglichkeiten einzelfallabhängig. - Unachtsamkeit von den Teilnehmenden gegenüber Gefahren. - Ideologische Barrieren - Wirtschaftliche Unsicherheiten - Fehlende Planungssicherheit

+ Es besteht eine Innovationsmöglichkeit für die Agrarbranche in der Tierhaltung. + Presse, Fernsehen, Social Media und Aufklärungsarbeit in den Schulen sind Möglichkeiten, um die Bekanntheit der Sozialen Landwirtschaft zu fördern. + Bietet die Chance für Angestellte und Teilnehmer, sich miteinander zu entwickeln. + Zu Betreuende sind in der Regel zuverlässig, treu und loyal, wenn sie sich sicher fühlen und einen festen Tagesablauf haben. + Auflösung der Sonderwelten + Die SoLa ist aktuell eine Nische. + Steigerung der regionalen Wertschöpfung + Das Dörfersterben könnte durch die SoLa zurückgehen.	- Streichungen von Fördergeldern - Risiken in der Unsicherheit von politischen Umgestaltungen. - Trend hin zur Kriegswirtschaft und weg von der Lebensmittelwirtschaft. - Umweltrisiken - Gefahr, dass die Soziale Landwirtschaft als Modeerscheinung angesehen wird. → I₂ stimmt dem zu, I₃ jedoch nicht - Ein soziales Umfeld, das den Teilnehmenden gegenüber feindlich aufgestellt ist. - Minderheitenfeindliche Grundstimmung. - Mögliche Anfeindung und Ablehnung gegenüber dem Betrieb. - Bürokratie, auch in Form von Nachweisen, Protokollberichten, Einschätzungen und Zielvereinbarungen, könnte Interessierte abschrecken. - Die Hürden vor dem Anfang sind hoch. - Organisatorische und personelle Hürden - Verwaltungsaufwand - Risiken für Menschen mit Behinderung zwar gering, für den Rest aber sehr hoch (besonders bei Menschen mit Migrationshintergrund). - Rauer Umgangston der Landwirte
---	---

7.2 Konzeptualisierung unter Einbezug empirischer Forschung

Im folgenden Teil werden die Ergebnisse der Interviews mit den Erkenntnissen aus dem theoretischen Teil verglichen.

7.2.1 Vergleich der Ergebnisse aus dem Fragenfeld Stärken und Schwächen der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg mit dem theoretischen Teil

Als Erstes werden die genannten Stärken der SoLa in Brandenburg mit dem theoretischen Teil verglichen.

I₁ hebt hervor, dass die lebensfrohe Einstellung und die Energie der Teilnehmenden einen positiven Einfluss auf die Teamfähigkeit haben können, sofern diese auf die regulären Angestellten übertragen werden. Außerdem nennt I₃ die Verbindung zwischen Landwirten und den Teilnehmenden als Stärke. Sie können sich in ihren Stärken und Schwächen ergänzen und bilden durch die Verbindung mehr Verständnis füreinander. Weiterhin berichtet I₃ aus Erfahrung, dass die Teilnehmenden in der Regel sehr zuverlässig und loyal sind, wenn sie ein sicheres Umfeld und einen festen Tagesablauf haben. Darüber hinaus berichtet er davon, dass die Teilnehmenden Seele und Orientierung für die anderen Mitarbeiter im Betrieb bringen. Bestätigend zu der Aussage von I₃ berichtet NÜBLEIN (2025), dass Menschen mit Behinderung gewissenhaft und zuverlässig sind, wenn sie gut aufgenommen werden und die richtigen Aufgaben erhalten. Weiterhin sagt sie aus, dass Landwirte mit Erfahrung in der Sozialen Landwirtschaft oft von einer Lebensbereicherung reden. Am wichtigsten für eine erfolgreiche Zusammenarbeit ist laut PEIPP (2025) das gegenseitige Verständnis zwischen der Landwirtschaft und dem sozialen Sektor, was laut I₃ durch die SoLa gestärkt wird.

Weiterhin hat laut I₂ die SoLa die Möglichkeit, Arbeitsplätze für leistungsschwache Personen, Asylsuchende oder Langzeitarbeitslose zu schaffen. Passend dazu stellt RETKOWSKI (2019) fest, dass die SoLa für Menschen mit Assistenzbedarf/Behinderung, Langzeitarbeitslose, Migranten oder sozial benachteiligte Jugendliche sowohl Arbeits- als auch Therapie- und Bildungsangebote schaffen kann.

Diesbezüglich sagt I₂ auch aus, dass die landwirtschaftlichen Betriebe in Brandenburg durch ihre Größenstruktur mehr Arbeitsplätze bereitstellen können als der Bundesdurchschnitt. Durchschnittlich ist ein landwirtschaftlicher Betrieb in Brandenburg etwa viermal so groß wie im Rest Deutschlands (AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG, 2018, S. 47). Die Arbeitsleistung pro 100 ha LF beträgt 1,5 AKE, was für einen hohen Mechanisierungsgrad und weniger benötigte Arbeitskräfte spricht (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025). Somit ist die Aussage, dass durch die größeren Betriebe mehr Arbeitsplätze geboten werden, pauschal nicht richtig. Jedoch kann die SoLa hier als Alternative zur Mechanisierung dienen und der weiteren Entwicklung in dieser Richtung entgegenwirken, um die Arbeitsleistung pro 100 ha LF weiter erhöhen zu können.

Berlin als Ballungszentrum inmitten von Brandenburg stellt eine optimale Verbindung von Stadt und Land dar, so I₃. Der Ökohof Kuhhorst ist ein Beispiel dafür. Dieser wird vom Mosaik Unternehmensverband, einer gemeinnützigen Organisation aus Berlin, getragen (DIE KUH-HORSTER, 2025). Weiterhin ist Berlin als Großstadt mit vielen Biomärkten ein differenzierter und anspruchsvoller Markt für Bioprodukte (MARTINA SCHÄFER 2008, S. 112).

Im theoretischen Teil wurde davon berichtet, dass beim Teilnehmenden Wohnen, oder anderen Wohnformen fehlende Infrastruktur, zum Beispiel in Form von Fahrdiensten, einem Einkaufsservice oder einem Frisörheimdienst, ausgeglichen werden muss (HORBACH, 2025, S. 20). Laut I₃ sind bereits viele Strukturen wie Fahrdienste, oder soziale Einrichtungen vorhanden, welche gegebenenfalls in Anspruch genommen werden können.

Laut I₃ stellt das BTHG einen klar regulierten und ausgestalteten Rahmen mit finanzieller Unterstützung und Modelbeispielen dar, an dem man sich orientieren kann. Darüber hinaus kann die Verabschiedung des BTHG zur Öffnung von vielen landwirtschaftlichen Betrieben, für die Teilnehmer, führen (VAN ELSSEN, 2025, S. 6). Van Elsen & Retkowski (2020) fordern, dass es finanzielle Förderungen von Projekten durch die Gesetzgebung geben sollte. Durch die Förderungen aus dem BTHG wurde dieser Forderung entgegengekommen. Weitere Probleme sind jedoch, dass eine innovative Teilhabebegleitung für die Umsetzung des BTHG fehlt und, dass klare Ansprechpartner und Zuständigkeiten benötigt werden (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). Laut FRIEDEL (2009) mangelt es an Förderinstrumenten und laut VAN ELSSEN & RETKOWSKI (2020) wird die SoLa nicht genügend für ihre Wirkung auf die öffentliche Gesundheitsförderung anerkannt. Im Rahmen der Förderungen aus dem BTHG könnte hier behauptet werden, dass die Anerkennung und Förderung der SoLa einen Anstieg erfährt.

Nun werden die Schwächen aus dem Ergebnissteil mit dem theoretischen Teil verglichen.

Sowohl I₂ als auch I₃ bemängeln, dass Brandenburg eine schlechte Anbindung mit dem ÖPNV hat und es somit schwer ist, ohne Auto mobil zu sein. Grund dafür ist die Nachwendezeit, in der durch den politischen und wirtschaftlichen Umschwung die bestehende Infrastruktur einen Wandel erfuhr und kaum noch finanzierbar wurde (LAND & WILLISCH, 2002, S. 104 ff.). Um dieses Problem zu vermeiden, wären verschiedene Wohnformen ein Ansatz. Im Rahmen der SoLa könnten sich Konzepte wie Betreutes Wohnen, Pflege-WGs oder ähnliche Modelle als Lösungsansatz anbieten, um die Fahrtwege zu verkürzen.

Weiterhin kritisiert I₃, dass es kaum noch soziale Begegnungsräume in den Dörfern gibt. Es mangelt an attraktiven Orten für Unternehmungen, was unter anderem die soziale Einbindung der Teilnehmenden in ein tägliches, soziales Umfeld erschwert. Auch diese Entwicklung fand nach der Wende statt. Zum einen sind soziale Organisationen wie Dorfvereine, Fußballmannschaften und Kulturhäuser erodiert und zum anderen gaben die landwirtschaftlichen Betriebe nach der Wende ihre infrastrukturelle, soziale, kulturelle und administrative Funktion auf, um wirtschaftlichen Erfolg erzielen zu können.

Eine Schwäche, die alle Interviewten betonen, sind die bestehenden rechtlichen und bürokratischen Hürden. Ergänzend betont I₂, dass der Bürokratieabbau durch Bürokraten nicht möglich sei. I₃ behauptet auch, dass die Auswahl Teilnehmenden durch Arbeitsschutzauflagen eingeschränkt wird. Besonders die Vielzahl an Gesetzen und Zuständigkeiten von Ansprechpartnern, Kostenträgern und Ministerien, die von Bundesland zu Bundesland variieren, stellt eine kaum überwindbare Hürde dar (VAN ELSSEN, 2025, S. 7). Auch die fehlende Transparenz in den gesetzlichen Rahmenbedingungen stellt ein großes Problem dar (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211). Zusätzlich fehlen Ansprechpartner und klare Zuständigkeiten für Förderung und Beratung, wodurch sich nur wenige Ministerien verantwortlich fühlen (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). Bezüglich der Arbeitsschutzauflagen eignen sich Ökobetriebe, aufgrund des fehlenden Umgangs mit Agrochemikalien, besonders (VAN ELSSEN, 2025, S. 6). Auch baurechtlich bestehen große Hürden, welche die Umfunktionierung oder den Neubau von Gebäuden drastisch erschweren (KIRNER, 2025, S. 23 f.).

Laut I₃ stellt auch die Zusammenarbeit mit sozialen Trägern oder Organisationen ein Problem dar. Diese sind groß, schwerfällig und es mangelt ihnen an der nötigen Flexibilität. Ein Lösungsansatz dafür wäre laut FRIEDEL & SPINDLER (2009, S. 211) eine zentrale Vernetzungs- und Beratungsstelle als Knotenpunkt, um zwischen den Betrieben und den Organisationen oder Trägern zu vermitteln und den Austausch zu unterstützen.

Ein weiteres Problem ist die Größenstruktur und Durchmechanisierung der landwirtschaftlichen Betriebe in Brandenburg (I_1 und I_3). I_1 bemängelt diesbezüglich vor allem, dass in Ackerbaubetrieben unklar ist, wo die Teilnehmenden eingesetzt werden sollen, und I_3 sieht die Schwäche vor allem in den gestiegenen Anforderungen an die Arbeitnehmer im Vergleich zu früher. Durchschnittlich ist ein landwirtschaftlicher Betrieb in Brandenburg 241 ha groß und hat eine Arbeitsleistung von 1,5 AKE auf 100 ha, was den hohen Mechanisierungsgrad darstellt (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025). Jedoch haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, eine Ausbildung zum Landwirtschaftshelfer zu machen, wo sie unter anderem den Umgang mit Maschinen erlernen und sogar den T-Führerschein erwerben können (STRECKERT, 2025, S. 25 f.).

Soweit sich I_3 erinnert, verläuft die Entwicklung der Betriebsgrößen in der Landwirtschaft ausschließlich in Richtung größerer Betriebe. Diese Entwicklung ist in den Abbildungen 2 und 3 zu erkennen. Bezüglich dieser Entwicklung kann die Soziale Landwirtschaft eine gute Alternative zum „Wachsen oder Weichen“ darstellen (VAN ELSSEN, 2025, S. 6 f.).

Wenn die eigene wirtschaftliche Stabilität nicht gesichert ist, sind wenig Betriebe bereit, sich auf andere Ziele zu konzentrieren. Hinzu kommt, dass die Gewinne der regulären Produktion in Brandenburg aufgrund der nährstoffarmen Böden leiden, so I_2 . Nach dem Agrarbericht 2025 weist das Land mit durchschnittlich 32 Bodenpunkten vergleichsweise niedrige Bodenwertzahlen auf. Deutschlandweit entstehen 59 % der Ertragsausfälle infolge von Trockenheit und Dürre. Da Brandenburg zu den trockensten Regionen des Landes zählt, ist davon auszugehen, dass dieser Anteil hier noch höher liegt (LFU, 2021, S. 78). Dies verdeutlicht die strukturellen Schwächen, die die landwirtschaftliche Produktion in Brandenburg prägen und die ökonomischen Rahmenbedingungen für zusätzliche soziale Zielsetzungen erheblich erschweren.

Für die Ausbildung von Behinderten wird ein ReZA-Schein benötigt. Laut I_2 kann es ein Problem sein, Angestellte zu finden, die diesen bereits besitzen, oder bereit sind, diesen zu machen. Im theoretischen Teil wird bestätigt, dass dieses Zertifikat benötigt wird (BADEN, 2025, S. 27).

I_2 betont außerdem die gesellschaftlichen Belastungen und das fehlende Verständnis in der Gesellschaft für die Landwirtschaft. Nach Küster 1998 setzen vor allem politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen landwirtschaftliche Betriebe unter Druck. Dieser wird verstärkt durch zivilgesellschaftliche Organisationen, welche sich gegen das Höfesterben, Massentierhaltung und das Verschwinden der bäuerlichen Landwirtschaft einsetzen (NOWACK & HOFFMANN, 2019).

Übergreifend sagte I₃ aus, dass Brandenburg in Hinsicht auf alle genannten Schwächen hinter anderen Bundesländern liegt. Vor allem westliche Bundesländer seien in Bezug auf Modernisierung, Initiative, Umsetzung, ausgelagerte Arbeitsplätze, Inklusion und Umwandlung von Werkstätten in inklusive Betriebe fortschrittlicher. Außerdem biete das BTHG in anderen Bundesländern mehr Budget für Arbeit, Ausbildung oder für Menschen mit Behinderung. Wie bereits erläutert liegt die Tatsache, dass Brandenburg sich vergleichsweise so schlecht entwickelt hat, an der Nachwendezeit. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verwerfungen dieser Zeit sorgten für eine hohe Arbeitslosigkeit, einen starken demografischen Wandel, eine kaum finanzierbare staatliche Infrastruktur und das Erodieren von sozialen Strukturen. Zudem wurde in dieser Phase die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft um 90 % reduziert (LAND & WILLISCH, 2002, S. 104 ff.).

7.2.2 Vergleich der Ergebnisse aus dem Fragenfeld Chancen und Risiken der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg mit dem theoretischen Teil

Die Interviewten haben auch viele Chancen für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg genannt, die man in Bezug zu den Hinweisen aus der aktuellen Literatur setzen kann.

So sagten I₁ und I₂ aus, dass die SoLa eine Alternative zur Schaffung von Arbeitsplätzen darstellt, auch um gegebenenfalls einen Arbeitskräftemangel auszugleichen. Diese Chance wurde auch in der Definition der SoLa nach dem LFL 2016 aufgegriffen. In dieser wird von einer „[...] verlässliche[n] Wertschöpfung in Form von Einkommen und/oder Arbeitsleistung für den landwirtschaftlichen Betrieb [...]“ (LFL, 2016, S. 17) gesprochen. Als Beispiel zur Arbeitsplatzschaffung dient die Ökohof Kuhhorst gGmbH, welche etwa 90 Menschen mit Behinderung einen Arbeitsplatz bietet (DIE KUHHORSTER, 2025). Jedoch kann die Beschäftigung und Betreuung der Teilnehmer einen Mehraufwand für die regulären Arbeitskräfte darstellen. Dies wird im Beispiel der Beschäftigung von Gefangenenmitarbeitern in der Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Hall deutlich (SCHWEIKHART, 2025, S. 30 f.).

Bezüglich der Arbeitsplätze sagt I₂ aus, dass neben ausgebildeten Arbeitskräften auch Helferberufe benötigt werden. Im theoretischen Teil wird erläutert, dass die Möglichkeit besteht, in anerkannten Betrieben eine Ausbildung zum Landwirtschaftshelfer zu machen. Diese Ausbildung ist auf die individuellen Bedürfnisse der Teilnehmer zugeschnitten und ist bei jungen Menschen besonders beliebt. Sie stellt eine Möglichkeit dar, qualifizierte Arbeitskräfte zu schaffen und die Selbstständigkeit sowie die Arbeitsmöglichkeiten der Teilnehmer zu erweitern (STRECKERT, 2025, S. 25 f.).

I₂ ist außerdem der Meinung, dass sich tierhaltende Betriebe besonders für die SoLa anbieten. In der Tierhaltung bekommen die Teilnehmer die Möglichkeit, die Arbeit und den Umgang mit Nutztieren und der freien Natur zu erleben (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 209). Ein erheblicher Anteil der bereits in der SoLa aktiven sowie interessierten Betriebe ist in der Tierhaltung tätig, dies gilt ebenso für die bereits bestehenden Organisationen (RETKOWSKI, 2019, S. 4 f.). Die Viehhaltung in Brandenburg ist vergleichsweise sehr extensiv, zu erkennen an den 0,7 GVE/ha LF (MLEUV, 2025). An dem Rückgang von 640 viehhaltenden Betrieben von 2010 bis 2023 ist zu erkennen, dass die Viehhaltung in Brandenburg rückläufig ist (MLEUV, 2025). Grund dafür könnten die hohen Kosten in der Tierhaltung sein, welche auch in der SoLa nicht vernachlässigt werden dürfen (NÜBLEIN 2025, S. 12 f.).

Die Soziale Landwirtschaft kann einen Weg darstellen, um das Dörfersterben aufzuhalten und die regionale Wertschöpfung zu steigern (I₁). Außerdem hat sie das Potenzial, den sozialen Frieden im Ort sowie das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken (I₂). Eine Möglichkeit, um diese Chance zu nutzen, wäre laut I₂ das Errichten einer gemeinsamen Küche für Senioren und Kinder. Nach VAN ELSSEN & RETKOWSKI (2020) dient die SoLa als Teil der regionalen Wirtschaftsförderung. Besonders nach der Wende sind die landwirtschaftlichen Betriebe durch die Umstellung kaum noch regional eingebettet und tragen, durch den Bezug überregionaler Vorprodukte und durch die überregionale Vermarktung, wenig zur regionalen Wertschöpfung bei (LAND & WILLISCH 2002, S. 104). Bezüglich des sozialen Friedens und des Zusammengehörigkeitsgefühls besteht laut I₃ jedoch auch die Gefahr, dass der Betrieb mit Anfeindungen oder Ablehnung zu rechnen hat, wenn er in einem konservativen Umfeld liegt.

Nach Aussage von I₃ besteht ein wesentliches Potenzial der SoLa darin, dass reguläre Angestellte und Teilnehmende Möglichkeiten zur gemeinsamen Entwicklung erhalten. Dadurch kann sich die bisher getrennte Wahrnehmung der Lebenswelten von Landwirten und Hilfsbedürftigen auflösen. Diese Sichtweise wird auch in der Literatur gestützt. So wird die gemeinsame Entwicklung von regulären Beschäftigten und Teilnehmenden als entscheidender Erfolgsfaktor der Sozialen Landwirtschaft hervorgehoben (PEIPP, 2025, S. 14). In der Definition von WILLEMS (2013, S. C44/44 bis C44/48) wird zudem betont, dass es dabei insbesondere darum geht, Menschen mit besonderen Bedürfnissen in ihrer Entwicklung zu unterstützen und gezielt zu fördern. Darüber hinaus wird die SoLa als ein Baustein für eine sozialere Zukunft verstanden und als Perspektive einer multifunktionalen Landwirtschaft diskutiert (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 209). Auch in der Praxis berichten Landwirte mit Erfahrung von einer Lebensbereicherung (NÜBLEIN, 2025, S. 13).

I₂ und I₃ sehen die Soziale Landwirtschaft als Möglichkeit zur langfristigen finanziellen Stabilisierung von landwirtschaftlichen Betrieben. Hierbei betont I₃ jedoch, dass sie nicht zur kurzfristigen finanziellen Stabilisierung dient. Die Erhebung von RETKOWSKI (2019, S. 8) zeigt, dass es an finanzieller Unterstützung aus öffentlicher Hand fehlt und stützt damit die Aussagen von I₂ und I₃. Die Einkommensmöglichkeiten hängen vom jeweiligen Geschäftsmodell des Betriebes ab und müssen in der Lage sein, die variablen und fixen Kosten zu decken, sowie den Arbeitsaufwand und das eingesetzte Kapital entsprechend zu belohnen (NÜBLEIN, 2025, S. 12 f.).

I₁ und I₃ sehen die Soziale Landwirtschaft aktuell noch als eine Nische. In dieser Hinsicht ergänzt I₁ noch, dass die SoLa sich durch politische Unstimmigkeiten in den nächsten 10 Jahren nicht weiterentwickeln könne. Mit diesen Unstimmigkeiten meinen die Interviewten vermutlich den aktuell bestehenden, hohen bürokratischen Aufwand (RETKOWSKI, 2019, S. 8). Allerdings bietet die Soziale Landwirtschaft eine Vielzahl an Diversifizierungsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Betriebe (VAN ELSSEN, 2025, S. 6). Diese Vielfältigkeit ist es, die der SoLa die Möglichkeit gibt, breiter betrieben zu werden. Viele Betriebe, die Umsetzungsmöglichkeiten hätten und gegebenenfalls auch Interesse zeigen, sind nicht genügend informiert oder wissen nicht, dass dieses Konzept existiert.

Ein Ansatz, um das Konzept der SoLa weiter zu verbreiten, wäre Werbung über Presse, Fernsehen und Social Media (I₂). Ein weiterer wichtiger Ansatz sind laut I₂ Schulbesuche, in denen Aufklärungsarbeit geleistet wird. Auch FRIEDEL & SPINDLER (2009, S. 211) haben Ansätze geäußert, um die SoLa zu bewerben. So schlagen diese eine zentralen Vernetzungs- und Beratungsstelle vor, welche diese Aufgabe übernehmen soll. Aktuell wird diese Funktion zumindest teilweise durch die DASoL wahrgenommen, die über eine eigene Website mit Informationsmaterialien und Downloads über kostenlose E-Mail-Rundbriefe sowie einen Instagram-Account zentrale Inhalte bereitstellt (VAN ELSSEN, 2025, S. 7). Darüber hinaus betonen VAN ELSSEN & RETKOWSKI (2020, S. 35 f.), dass insbesondere innovative Ansätze in der Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Schulen eine gezielte Förderung brauchen, sowohl im Sinne der BNE als auch im Rahmen handlungspädagogischer Angebote.

Bezüglich der Risiken der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg haben die Interviewten viele Parallelen zu den Schwächen gezogen.

In Hinsicht auf die Schwäche, dass ein hoher bürokratischer Aufwand besteht, hat I₁ das Risiko genannt, dass dieser Interessierte abschrecken könne. Auch I₃ äußert sich in diese Richtung: Nach seiner Einschätzung sind es vor allem organisatorische Hürden, Personalfragen sowie die verpflichtende Dokumentation der Beschäftigung in Form von Protokollberichten, Einschätzungen und Zielvereinbarungen, die einen erheblichen Arbeitsaufwand verursachen können. Diese Aussage wird von RETKOWSKI (2019, S. 8) bestätigt: Der bürokratische Aufwand ist für viele Landwirte ein großes Problem und schwer verständlich.

I₂ und I₃ sind sich einig, dass zusätzlich auch große politische Risiken bestehen. So sind laut I₂ vor allem ideologische Barrieren gegenüber der Landwirtschaft mit zu wenig Vertrauen belastet. Die politischen Rahmenbedingungen unterstehen einem stetigen Wandel. Deswegen fordern FRIEDEL UND SPINDLER (2009, S. 211) mehr Transparenz in den gesetzlichen Rahmenbedingungen. Außerdem fehlt laut I₂ für die Landwirte die nötige Planungssicherheit, um weitreichende Investitionen zu tätigen. Auch der Trend hin zur Förderung der Kriegswirtschaft schränkt die Entwicklung ein. Diese steht einer anhaltenden und steigenden Förderung der SoLa entgegen und könnte die Weiterentwicklung dieser bremsen. Um dem entgegenzuwirken, braucht die SoLa für verschiedene Ansätze eine politische Interessenvertretung (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211).

I₃ sieht die Risiken vor allem auf parteilicher Ebene. Er fürchtet um eine Mehrheit der AfD im Landtag, welche zu einer Reformierung oder Umverteilung der Fördertöpfe zu Lasten der SoLa führen kann. Auch der Um-/Neubau von Einrichtungen oder Gebäuden unterliegt strengen Regelungen. Dem Vorhaben dürfen keine öffentlichen Belange wie Natur-, Denkmal-, Emissionsschutz oder Landschaftspflege entgegenstehen, welche sich je nach Regierung in ihren Details ändern. Die Gesetzgebung sollte die SoLa als Teil der regionalen Wirtschaftsförderung und Strukturentwicklung anerkennen und Projekte, in Form von Agrarinvestitionsprogrammen, finanziell fördern (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211).

I₃ sieht die Gefahr, dass die Teilnehmenden in urbane Regionen abwandern, als großes Risiko. Dieses begründet er mit einer möglichen minderheitenfeindlichen Grundstimmung im Umfeld des Betriebes, welche sich auch auf den Betrieb als Ganzen übertragen könnte. Bei der Betreuung von Migranten ist dieses Risiko besonders präsent. Bezüglich der ausländischen Teilnehmenden sieht I₂ das Problem vor allem in dem Risiko, dass diese sich aufgrund der Sprachbarriere überfordert fühlen. Ein schlechter Umgang mit den Teilnehmenden ist für ihn auch ein Risiko, jedoch sieht er dieses eher innerbetrieblich. Auch I₁ verweist auf den allgemein rauen Umgangston in der Landwirtschaft, welcher vor allem bei älteren Angestellten herrscht. Nach VAN ELSSEN (2025, S. 6) bietet die SoLa auf sozialer Ebene unter anderem Angebote zur Resozialisierung. Auch WILLEMS (2013, S. C44/44 bis C44/48) beschreibt die Soziale Landwirtschaft in seiner Definition als eine Form, die „[...] gesellschaftliche Integration fördernde Aktivitäten [...]“ umfasst. Gerade diese gesellschaftliche Integration und Resozialisierung kann durch Ablehnung und Minderheitenfeindlichkeit bedroht werden. Besonders unter den an der SoLa interessierten landwirtschaftlichen Betrieben wollen sich viele vorwiegend an Migranten richten, was diese Ablehnung verstärken kann (RETKOWSKI, 2019, S. 4 f.). Indem die landwirtschaftlichen Betriebe nach der Wende ihre soziale, administrative und kulturelle Funktion abgegeben haben, sind sie weniger stark in ihr Umfeld eingebunden (LAND, 2000, S. 216). Diese fehlende Einbindung führt dazu, dass sie sowohl an Einfluss auf ihr Umfeld als auch an ihrer Vorbildfunktion für die umliegende Bevölkerung verlieren.

I₂ und I₃ betonen zudem, dass die unzureichende Anbindung an den ÖPNV nur wenige Möglichkeiten biete, soziale Kontakte außerhalb des Betriebes zu knüpfen. Die Ausbildung zum Landwirtschaftshelfer fordert, dass die Auszubildenden zwischen dem Lehrort und dem Ausbildungs- oder Praktikumsbetrieb pendeln (BADEN, 2025, S. 27). Dieses Pendeln wird durch die schlechte Anbindung mit dem ÖPNV erschwert und kann abschreckend auf die Teilnehmer wirken, was die Aussage von I₂ und I₃ stützt.

Zuletzt äußert I₂ das Risiko, dass die Soziale Landwirtschaft nur als Modeerscheinung angesehen wird und keine langfristige Unterstützung erhält. Diese Gefahr scheint sehr real zu sein. So berichten FRIEDEL & SPINDLER (2009, S. 210) im Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft, dass es unter anderem an Strukturen und Förderinstrumenten mangelt, welche die SoLa fördern könnten. Weiterhin fehlen klare Ansprechpartner und Zuständigkeiten für Förderungen, was die Entwicklung der SoLa ausbremst (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.).

7.2.3 Vergleich der Ergebnisse aus dem Fragenfeld Zielgruppen, Umsetzung, Rahmenbedingungen und betriebliche Eignung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg mit dem theoretischen Teil

Die Hauptzielgruppen der Sozialen Landwirtschaft sind für I₁ Kleinkinder, die in Berührung mit der Landwirtschaft kommen und mehr über die Produktion und Herkunft der Lebensmittel lernen sollen. Ergänzend sagt sie aus, dass sie jede Zielgruppe für geeignet halten kann. Für I₂ ist die SoLa in Brandenburg besonders ansprechend für Menschen mit einem geringen Bildungsabschluss, Langzeitarbeitslose oder Frührentner. Hingegen sieht I₃ Menschen mit einem körperlich, geistig oder sozial mittleren Niveau immer als geeignet an. Entscheidend sei der Umfang der Einschränkungen. Diese unterschiedlichen Ergebnisse zeigen, dass die Soziale Landwirtschaft für eine breite Menge an Zielgruppen geeignet ist und vielfältig eingesetzt werden kann. Auch im theoretischen Teil wird von der Betreuung von Senioren (NÜBLEIN, 2025, S. 12 f.), Menschen mit Assistenzbedarf, Langzeitarbeitslosen, Migranten, sozial benachteiligten Jugendlichen (RETKOWSKI, 2019, S. 5) und sogar Gefangenen (SCHWEIKHART, 2025, S. 30 f.) berichtet. Unter den bereits aktiven Betrieben und Organisationen werden größtenteils Schulkinder, Jugendliche, Langzeitarbeitslose und geistig sowie psychisch beeinträchtigte Menschen betreut (RETKOWSKI, 2019, S. 4 f.).

Zur Umsetzung der Sozialen Landwirtschaft und den herrschenden Rahmenbedingungen ist nach I₁ die wichtigste Maßnahme, die Bekanntheit der SoLa zu steigern, um diese vor einer Stagnation zu schützen. Dies kann in Form von Veranstaltungen in Hoch- oder Berufsschulen, Messen, Fachzeitschriften, Radio, Social Media, über den Bauernverband oder sogar durch Mundpropaganda erfolgen.

Hingegen betont I₂, dass konsequent an der SoLa gearbeitet werden muss und wie wichtig verlässliche politische Zusagen für die nächsten 20 bis 30 Jahre sind, damit die Betriebe Planungssicherheit erhalten. Auch I₃ sieht Herausforderungen in der Zukunft der SoLa, vor allem im geringen Interesse der Betriebe. Für eine erfolgreiche Entwicklung ist es entscheidend, dass die Betriebe sich mit den Entwicklungsmöglichkeiten, Fähigkeiten und Lebensumständen von Menschen mit Behinderung oder Unterstützungsbedarf aktiv auseinandersetzen. Ein Lösungsansatz für diese Herausforderung wäre das Schaffen einer zentralen Vernetzungs- und Beratungsstelle. Diese könnte unter anderem Informationen bündeln, Beratungen anbieten, landwirtschaftliche Betriebe mit sozialen Organisationen vernetzen, bei Fragen zu Finanzierung und Ausgestaltung helfen, Konzepte langfristig unterstützen sowie Koordinationsaufgaben übernehmen, die politische Interessenvertretung wahrnehmen und die Öffentlichkeitsarbeit leisten (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211). Damit kann die Bekanntheit der SoLa gesteigert werden, und durch die politische Interessenvertretung kann diese auf die Notwendigkeit von Planungssicherheit aufmerksam gemacht werden. Auch für die Bedenken von I₃ wäre diese Stelle eine Lösung. Durch die Öffentlichkeitsarbeit werden landwirtschaftliche Betriebe aufgeklärt und entscheiden sich gegebenenfalls, Soziale Landwirtschaft zu betreiben.

In Hinsicht auf die Eignung der verschiedenen Wirtschaftsweisen der Betriebe sagen alle Interviewten aus, dass sie nicht zwangsläufig ökologische Betriebe als geeigneter ansehen als konventionelle. I₁ ergänzt hierzu, dass vor allem die Mentalität der Geschäftsführung und die übrigen Kapazitäten entscheidend sind. Nach I₂ ist es essenziell, dass die Teilnehmenden nicht mit Gefahrstoffen umgehen müssen. I₃ führt aus, dass ökologischer Landbau die Betriebe nicht grundsätzlich geeigneter macht, jedoch bringt die Auseinandersetzung mit ihm eine Intensität in die Betriebsführung, die die Betriebe auf zusätzliche Denk- und Handlungsweisen vorbereitet. Dafür ist allerdings eine grundsätzliche innere Bereitschaft notwendig, Zeit und finanzielle Mittel zu investieren. Nach VAN ELSSEN (2025, S. 6) sind bezüglich des Umgangs mit Gefahrstoffen ökologisch wirtschaftende Betriebe von Vorteil. Diese haben vielfältigere Arbeitsfelder, bieten mehr Handarbeit und eine geringere Gefährdung durch Agrochemikalien. Insgesamt zeigt sich unter den an der Sozialen Landwirtschaft interessierten Betrieben ein nahezu ausgeglichenes Verhältnis zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben, mit jeweils rund 50 % (RETKOWSKI, 2019, S. 4 f.).

Für I₂ und I₃ sind mittelgroße Betriebe, mit einem geringen Mechanisierungsgrad am besten für die Soziale Landwirtschaft geeignet. Ergänzend äußert I₂, dass sich Tierhaltung besonders anbietet. Hingegen sieht I₃ vor allem spezialisierte Betriebe als besonders geeignet an. Mit durchschnittlich 1,5 AKE/100 ha (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025) hat Brandenburg einen hohen Mechanisierungsgrad, was sich nach I₂ und I₃ nicht für die SoLa eignet. Dies verdeutlicht, dass der durchschnittliche landwirtschaftliche Betrieb in Brandenburg, zumindest nach diesem Kriterium, nicht geeignet ist und, dass die SoLa sich an Betriebe unter diesem Durchschnitt richtet. Bezüglich der Betriebsgrößen ist anzunehmen, dass I₂ und I₃ sich in ihrer Aussage auf die durchschnittliche Betriebsgröße in Brandenburg beziehen und mit mittelgroßen Betrieben etwa 250 ha gemeint sind, da dies der dortige Durchschnittswert ist (AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG, 2018, S. 46). Brandenburg hat insgesamt 3.400 viehhaltende Betriebe, wovon knapp 2/3 Rinderhaltung betreiben (AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG, 2023). Die Zahl der viehhaltenden Betriebe in Brandenburg ist rückläufig (MLEUV, 2025). Durch die SoLa könnte dieser Trend jedoch zumindest teilweise stabilisiert werden, wenn Betriebe sich für therapeutische Zwecke Nutztiere anschaffen oder behalten.

7.2.4 Vergleich der Ergebnisse aus dem Fragenfeld Kooperationsmöglichkeiten, Netzwerke, Wirtschaftlichkeit und Finanzierung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg mit dem theoretischen Teil

Alle Interviewten betonen die Bedeutung davon, Erfahrungen zwischen den Betrieben austauschen zu können. Ergänzend äußert I₃, dass Netzwerktreffen für diesen Austausch eine geeignete Plattform darstellen. Nach seiner Einschätzung können Verbände eine wichtige Rolle übernehmen, indem sie Verbindungen zu Einrichtungen, Arbeitsagenturen oder dem EFD schaffen. Für I₂ hingegen ist nicht nur der Austausch zwischen den Betrieben, sondern auch der zu Schulen und dem Jobcenter besonders wichtig, um die anderen Berufsgruppen weiterzubilden und Kontakte zu knüpfen. FRIEDEL & SPINDLER (2009, S. 211) betonen auch, wie verbesserungswürdig die Kommunikation und der Erfahrungsaustausch zwischen den Initiativen sind und, dass die Zusammenarbeit bestehender Netzwerke gefördert werden muss. Weiterhin fordern FRIEDEL & SPINDLER (2009, S. 212) nicht nur den Austausch zwischen Netzwerken, sondern auch die Zusammenarbeit und den Austausch auf europäischer Ebene. Durch diesen Austausch könnte man einige Lösungsansätze für bestehende Probleme finden. So ist zum Beispiel die Gesetzgebung zur Förderung Sozialer Landwirtschaft in Italien etwas, das man übernehmen könnte. Man kann auch aus den Fehlern anderer Länder lernen, so zum Beispiel Norwegen, welches nach der Verteilung von öffentlichen Mitteln auf lokaler Ebene einen kompletten Zusammenbruch in der SoLa erfuhr (VAN ELSSEN, 2025, S. 7). Ohne einen interdisziplinären Austausch, sowohl auf Landes- als auch auf EU-Ebene, wird die Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft jedoch gebremst.

I₁ nennt Social Media oder einen Tag der offenen Höfe als Möglichkeit, um für Kooperationspartner sichtbar zu werden. Für I₃ sind auch digitale Plattformen und Messen dafür geeignet. Die Zusammenarbeit bestehender Netzwerke müsse gefördert werden. Auch in der Literatur wird auf Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen, Internetpräsenz oder politische Interessenvertretung verwiesen, um für Kooperationspartner oder andere Teilnehmer und Netzwerke sichtbar zu werden (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211).

Relevant ist für I₃ außerdem ein Helfer- und Krisennetzwerk, das Menschen mit Einschränkungen bei psychischer oder körperlicher Belastung unterstützt. Dieses Netzwerk könnte besonders dann von Bedeutung sein, wenn es an Infrastruktur wie etwa Fahrdiensten oder Friseuren im Umfeld des Betriebes mangelt und dieser Mangel ausgeglichen werden muss (HORBACH, 2025, S. 20).

Bezüglich der Einnahmen in der Sozialen Landwirtschaft sagt I₁ aus, dass diese nicht die Hauptmotivation sein sollten. Hingegen sieht I₂ diese durchaus als zusätzliches Standbein. I₃ steht in der Mitte dieser Aussagen, für ihn ist sie auch als finanzielle Absicherung möglich, jedoch nur mittel- und langfristig. Entscheidend sind jedoch nicht nur die Einnahmen, sondern auch die Ausgaben und der damit zusammenhängende Gewinn, der mit der SoLa erzielt werden kann. Um diesen ermitteln zu können, benötigt es eine gute Planung und eine genaue Kalkulation der Einnahmen und Ausgaben. Besonders Tiere sind hier besonders zu berücksichtigen, da diese viele versteckte Kosten, wie zum Beispiel Versicherung, Tierarzt oder Steuern mit sich bringen. Auch die Einnahmequellen können je nach Geschäftsmodell stark variieren (NÜBLEIN, 2025, S. 12 f.).

Hinsichtlich eines Arbeitskräftemangels sagt I₃ außerdem aus, dass die SoLa hierfür keine Lösung darstellt. Die Betreuung und das Backup für die Beschäftigten stellen eher einen Mehraufwand dar. Hingegen sieht I₁ dies als sehr situationsabhängig: Es komme auf die Aufgaben der Teilnehmenden an. Generell könne die SoLa hier jedoch einen Vorteil bieten. Nach Streckert (2025, S. 25 f.) stellt die Ausbildung zum Landwirtschaftshelfer eine gute Möglichkeit dar, um qualifizierte Fach- und Arbeitskräfte zu schaffen und diesem Mangel entgegenzuwirken. Jedoch müssen die Ausbilder über ein ReZA-Zertifikat verfügen, oder dieses vor Ausbildungsbeginn erwerben (BADEN, 2025, S. 27). Aktuell wird versucht, den bestehenden Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft durch hohe Mechanisierung auszugleichen (STATISTISCHES BUNDESAMT (DESTATIS), 2025). Somit könnte die SoLa eine Alternative darstellen, die einer fortschreitenden Mechanisierung entgegenwirkt und den Arbeitskräftemangel durch die Einbindung der Teilnehmer vorbeugt. Da diesbezüglich die Meinungen der Interviewten auseinandergehen, ist hierzu keine genaue Aussage zu treffen.

Im Hinblick auf die Fördermittel betont I₃, dass genügend Mittel da wären und eher der Mangel an Betrieben begrenzend wirke, I₂ hingegen bezeichnet die Fördermittel als nicht ausreichend. Nach VAN ELSSEN & RETKOWSKI (2020, S. 35 f.) mangelt es an Förderinstrumenten, die SoLa wird nicht genügend in der Gesetzgebung als Teil regionaler Wirtschaftsförderung sowie Strukturentwicklung berücksichtigt und sollte finanzielle Projektförderung erfahren. Dieser Aussage nach ist anzunehmen, dass die Förderungen nicht ausreichend sind und erweitert werden müssen, was der Aussage von I₂ entgegenkommt. Auch FRIEDEL & SPINDLER (2009, S. 210) berichten von einem Mangel an Förderinstrumenten und stützen somit die Aussage von I₂.

Nach Einschätzung von I₂ und I₃ bieten Beratungsangebote für landwirtschaftliche Betriebe eine gute Möglichkeit, um einen Überblick über bestehende bürokratische sowie Finanzierungs- und Umsetzungshürden zu gewinnen. Diese Beratungen sollten nach I₃ jedoch gebündelt und vor Ort stattfinden. Nach aktuellem Forschungsstand ist eindeutig, dass klare Ansprechpartner und Zuständigkeiten für die Beratung und das Coaching von interessierten oder aktiven Betrieben fehlen (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). Nach FRIEDEL & SPINDLER (2009, S. 211) ist es nötig, eine zentrale Vernetzungs- und Beratungsstelle zu schaffen, welche diese und weitere Aufgaben übernimmt. Somit werden die Aussagen von I₂ und I₃ bekräftigt. Die Forderung von I₃, die Beratungen vor Ort stattfinden zu lassen, könnte eine ergänzende Herangehensweise für diese Vernetzungs- und Beratungsstelle darstellen

7.3 Ermittlung der SWOT-Strategien

7.3.1 Stärken-Chancen-Strategien

Um die Chancen der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg wahrnehmen zu können, muss diese ihre Stärken einsetzen.

So könnte durch die SoLa der Arbeits- und Hilfskräftemangel in der Landwirtschaft ausgeglichen werden, indem die Arbeitsplätze für die Teilnehmenden zugänglich gemacht werden. Es ist jedoch zu beachten, dass bei dieser Strategie genügend Arbeitskräfte zur Betreuung der Teilnehmer benötigt werden.

Weiterhin bringen Menschen mit Behinderung, wenn sie an der SoLa teilnehmen, ein neues Verständnis für Leistung, Erfolg, Misserfolg und Entwicklung in den Betrieb, welches sich auf die regulären Angestellten überträgt. Dies verdeutlicht, dass die SoLa die gemeinsame Entwicklung nicht nur der Teilnehmer, sondern aller Beteiligten positiv beeinflusst. Dieser Einfluss kann sich auch zeigen, indem die Teilnehmer aus ihren Sonderwelten herauskommen, offener werden und viel lernen. Durch diesen Prozess erhalten die regulären Angestellten ein besseres Verständnis für die Welt der Teilnehmer und werden offener. Weiterhin kann die Arbeit mit den Teilnehmenden die Teamfähigkeit stärken und einen Verbund über die Landwirtschaft hinaus schaffen.

Brandenburg als Flächenland um Berlin bietet eine optimale Verbindung zwischen Stadt und Land und die SoLa bietet eine gute Möglichkeit zur Steigerung der regionalen Wertschöpfung. So könnten zum Beispiel die Erzeugnisse der SoLa in den Biomärkten in Berlin vermarktet werden.

7.3.2 Stärken-Risiken-Strategien

Einige Risiken für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg können durch ihre Stärken abgewendet werden.

Der Einstieg in die SoLa stellt zwar eine große Herausforderung dar, jedoch bietet das BTHG klare Rahmenbedingungen und Vorlagen, die als Orientierung dienen, um den Einstieg zu erleichtern.

Weiterhin können bereits vorhandene Strukturen wie Fahrdienste oder soziale Einrichtungen Probleme wie die schlechte Anbindung mit dem ÖPNV ausgleichen, um eine Abwanderung der Teilnehmer zu verhindern.

7.3.3 Schwächen-Chancen-Strategien

Diese Strategien sollen zeigen, wie externe Chancen genutzt werden können, um interne Schwächen auszugleichen, oder ob bestehende Chancen durch die vorhandenen Schwächen verpasst werden.

Da Angestellte benötigt werden, die bereits über ein ReZA-Zertifikat verfügen oder bereit sind, ein solches zu erwerben, sollte ein höherer Lohn für besser qualifiziertes Personal angeboten werden, um einen Anreiz zu schaffen, diese Qualifikation zu erlangen.

Die geringen Bodenwertzahlen in Brandenburg sorgen für geringe Erträge und wirken sich negativ auf die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Betriebe aus. Hier stellt die Soziale Landwirtschaft eine mittel- und langfristige Chance zur Einkommensdiversifizierung dar, um den Betrieben mehr finanzielle Sicherheit zu bieten und diese zu stabilisieren.

Aktuell wird die Landwirtschaft in Brandenburg von großen, stark mechanisierten Betrieben dominiert. Als Alternative bietet die SoLa die Chance, den hohen Mechanisierungsgrad durch Teilnehmer auszugleichen und durch manuelle Arbeit zu ersetzen. Dadurch könnte die SoLa besonders für Betriebe interessant werden, die einen Kontrast zu dieser Struktur darstellen. Auch die strukturelle Entwicklung der Vergangenheit verlief bisher ausschließlich in Richtung größerer und überregional agierender Betriebe. Die SoLa bietet jedoch eine Möglichkeit, die regionale Wertschöpfung zu steigern und somit auch kleineren Betrieben eine erfolgreiche Wirtschaftsweise zu ermöglichen.

Es ist oft schwierig, die Teilnehmer in ein tägliches, soziales Umfeld einzubinden, besonders da es kaum noch soziale Begegnungsstätten gibt. Wenn es gelingt, kann es jedoch den sozialen Frieden und das Zusammengehörigkeitsgefühl im Ort stärken. Eine Möglichkeit, um den Teilnehmern die Eingliederung zu erleichtern, wäre eine gemeinsame Essensversorgung, zum Beispiel mit Schulkindern und/ oder Älteren. Besonders die Integration von Behinderten kann sich schwierig gestalten. Allerdings sind diese, zuverlässig, treu und loyal, solange sie sich sicher fühlen und einen festen Tagesablauf haben.

7.3.4 Schwächen-Risiken-Strategien

Die Strategien sollen aufzeigen, welche Schwächen aufgrund von Risiken besonders relevant sind und sollen helfen, Pläne zu entwickeln, um sich vor externen Risiken und internen Schwächen zu schützen.

Die schlechte Anbindung mit dem ÖPNV erschwert es den Teilnehmenden, soziale Verbindungen oder Netzwerke aufzubauen, was zu einer Abwanderung zurück in urbane Regionen führen kann. Um dies vorzubeugen, wäre ein Fahrdienst oder der Ausbau des ÖPNV vonnöten.

Weiterhin können die hohen bürokratischen Hürden und der ausbleibende Bürokratieabbau interessierte Betreiber abschrecken. Dies kann vermieden werden, indem für die Betriebe und Organisationen Beratungen mit dem Ziel der Aufklärung und Entlastung, stattfinden.

Auch der Verwaltungsaufwand stellt eine große Herausforderung dar. Viele aktive Betriebe stören sich vor allem an der Nachweispflicht der Beschäftigung der Teilnehmer und etlichen anderen schriftlichen Hürden. Dies ist ein Risiko, das vor Beginn der Einrichtung eines SoLa-Betriebes beachtet werden sollte, um mögliche Überforderung zu vermeiden.

Soziale Organisationen und Träger können ein Hindernis, besonders in der Anfangsphase, für die SoLa darstellen. Diese sind schwerfällig und konservativ, während die Soziale Landwirtschaft Flexibilität und Vielfältigkeit verlangt. Diesbezüglich äußerten FRIEDEL & SPINDLER (2009, S. 211) bereits die Notwendigkeit einer zentralen Vernetzungs- und Beratungsstelle, die zwischen den Organisationen, Trägern und dem Betrieb kommunizieren und beraten kann.

Darüber hinaus könnten sich rechtliche Hürden durch politische Umgestaltungen weiter verschieben und neue Herausforderungen erschaffen. Besonders der Rechtsruck mit dem Anstieg der Wahlergebnisse für die AfD stellt diesbezüglich ein großes Risiko für die Soziale Landwirtschaft dar. Die SoLa braucht eine politische Interessenvertretung, um Einfluss auf die Politik zu haben und ihre Entwicklung voranzutreiben.

Brandenburg liegt bezüglich des BTHG und den Themen Modernisierung, Gesetzesumsetzung und Initiative weit hinter anderen Bundesländern. Durch den Trend hin zur Förderung der Kriegs- und weg von der Landwirtschaft, hat das Bundesland wenig Chancen, sich weiterzuentwickeln und diesen Rückstand aufzuholen. Die Entwicklung in diesen Bereichen sollte weiter aufmerksam beobachtet werden.

Aufgrund von Arbeitsschutzauflagen sind nur bestimmte Menschengruppen für die SoLa geeignet. Trotz allem können auch die geeigneten Teilnehmer durch Überforderung und Unachtsamkeit gefährdet werden. Um die Teilnehmer vor Arbeitsunfällen zu schützen, sollte darauf geachtet werden, ob die Aufgaben den individuellen Fähigkeiten und Ansprüchen dieser entsprechen. Somit können ein sicheres Arbeitsumfeld und eine erfolgreiche Zusammenarbeit gesichert werden. Für Menschen mit Behinderung besteht auch außerhalb der Arbeitszeit ein Betreuungsbedarf. Dieser kann hohe organisatorische und personelle Hürden mit sich bringen und muss daher bei der Planung und Umsetzung der SoLa berücksichtigt werden.

7.3.5 Empfehlungen an interessierte Betriebe

Für interessierte Betriebe, die vorhaben, an der Sozialen Landwirtschaft teilzunehmen, empfiehlt es sich, qualifizierte Arbeitskräfte zur Betreuung der Teilnehmenden anzustellen oder die bereits Angestellten in Form von Fortbildungen, etwa durch den Erhalt des ReZA-Zertifikats, zu qualifizieren. Als Anreiz für die Angestellten, diese Qualifikationen zu erhalten, empfiehlt sich bei erfolgreichem Absolvieren eine Erhöhung des Lohns. Weiterhin empfiehlt es sich, mögliche Absatzwege, zum Beispiel nach Berlin, in Betracht zu ziehen und sich über die nötige vorhandene Infrastruktur wie Fahrdienste, oder soziale Einrichtungen zu informieren. Außerdem ist es ratsam, sich an den Rahmenbedingungen und Vorlagen des Bundesteilhabegesetzes zu orientieren, um sich den Einstieg zu erleichtern. Der hohe Verwaltungsaufwand sollte vor Beginn unbedingt beachtet werden, damit hier keine Überforderung entsteht. Es empfiehlt sich auch, mit bereits aktiven Betrieben oder sozialen Organisationen zu kommunizieren, um nach Hilfe, Beratungen und Erfahrungen zu fragen. Zudem sollte, um den Teilnehmern die soziale Integration zu erleichtern, eine Möglichkeit zur gemeinsamen Essensversorgung, zum Beispiel mit Schulkindern und/oder Älteren angeboten werden. Um eine Gefährdung der Teilnehmer auszuschließen, sollte ausführlich darauf geachtet werden, inwiefern die Aufgaben den individuellen Fähigkeiten und Ansprüchen dieser entsprechen.

7.4 Auswertung der Hypothesen

Nachfolgend werden die Hypothesen, die am Anfang der Forschung aufgestellt wurden, ausgewertet.

Indem I₂ und I₃ die Soziale Landwirtschaft als Möglichkeit zur mittel- bis langfristigen finanziellen Stabilisierung der Betriebe sehen und NÜBLEIN (2025, S. 12 f.) beschreibt, dass die Einkommensmöglichkeiten vom jeweiligen Geschäftsmodell abhängen, wurde die erste Hypothese „Soziale Landwirtschaft eignet sich nicht als zusätzliches Standbein für einen landwirtschaftlichen Betrieb“ widerlegt. Sie eignet sich zwar nicht zur kurzfristigen Stabilisierung und ist nicht für alle Betriebe geeignet, jedoch besteht für einige durchaus die Möglichkeit, die SoLa als zusätzliches finanzielles Standbein zu nutzen. In den Ergebnissen der Interviews wird deutlich, dass die Etablierung der Sozialen Landwirtschaft einen erheblichen Vorlauf benötigt – vor allem in organisatorischer Hinsicht. Diese Einschätzung deckt sich mit der vorhandenen Literatur. Vor allem zu Beginn können die bürokratischen und organisatorischen Hürden überwältigend wirken und erfordern viel Aufmerksamkeit (Retkowski, 2019, S. 8). Dennoch zeigen die Interviews, dass Betriebe mit einer langfristigen Perspektive durchaus die Chance haben, die SoLa als zusätzliches finanzielles Standbein aufzubauen. Für eine kurzfristige Einkommenssicherung ist die Hypothese nicht haltbar, für eine mittelfristige Einkommensstabilisierung jedoch durchaus relevant. Die Notwendigkeit hoher Vorlaufzeiten spiegelt sich in der SWOT-Analyse vor allem in den Schwächen, die durch den hohen Planungsaufwand bedingt sind, wider. Es besteht allerdings durchaus die Chance, ein zukunftsfähiges und stabiles Geschäftsmodell zu etablieren. Als Implikation ergibt sich daraus, dass Förderprogramme nicht kurzfristige Einnahmen versprechen, sondern die Etablierungsphase gezielt unterstützen sollten.

Die zweite Hypothese „Konventionelle Betriebe sind in geringerem Maße für die Umsetzung Sozialer Landwirtschaft geeignet als ökologisch wirtschaftende“ wurde widerlegt. Alle Interviewten betonen, dass nicht primär die Wirtschaftsform, sondern die betrieblichen Gegebenheiten entscheidend sind. Entscheidend seien Mentalität, Kapazitäten, Zeit, finanzielle Mittel, potenzielle Gefährdungen, der Mechanisierungsgrad und das Vorhandensein von Tierhaltung. Allerdings werden von I₃ und VAN ELSSEN (2025, S. 6) ökologisch wirtschaftende Betriebe leicht im Vorteil gesehen, da diese eher die nötige Mentalität sowie Bereitschaft haben und weniger Gefährdungen durch Agrochemikalien aufweisen. Dennoch zeigen diese Ergebnisse, dass auch konventionelle Betriebe erfolgreich Soziale Landwirtschaft betreiben können, wenn die Betriebsleitung Offenheit, Anpassungsbereitschaft und zeitliche Ressourcen mitbringt. Damit wird deutlich, dass weniger die Produktionsweisen, sondern eher die Haltung und Motivation der Landwirte entscheidend sind. Diese Beobachtungen spiegeln sich in der SWOT-Analyse in den Chancen, da grundsätzlich eine breite Zielgruppe an Betrieben angesprochen werden kann. Die Risiken verdeutlichen jedoch, dass konventionelle Strukturen mit einem höheren Anpassungsbedarf verbunden sein können. Als Implikation ergibt sich, dass Beratungs- und Unterstützungsangebote allen Betrieben gleichermaßen offenstehen sollten.

Die dritte Hypothese „Beratungen zu Förder- und Kooperationsmöglichkeiten können die Wirtschaftlichkeit der Sozialen Landwirtschaft erhöhen“ konnte ebenfalls belegt werden. I₂ und I₃ sehen Beratungsangebote für landwirtschaftliche Betriebe als geeignete Möglichkeit, um einen Überblick über bestehende Finanzierungshürden zu gewinnen. Die Literatur weist darauf hin, dass Beratungsdefizite ein zentrales Hemmnis darstellen und eine zentrale Beratungs- und Vernetzungsstelle erforderlich ist (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211). Eine solche Institution könnte zahlreichen aktiven sowie interessierten Betrieben und Organisationen helfen, die SoLa nicht nur aus intrinsischer, sondern auch aus extrinsischer Motivation heraus zu betreiben. In der SWOT-Analyse werden fehlende Beratungsstrukturen als Schwäche erkennbar, während der Aufbau einer Beratungsstruktur viele Chancen bietet. Allerdings bleibt offen, wie diese Beratungsangebote langfristig finanziert und verankert werden können. Daraus ergibt die politische Implikation, zentrale Beratungs- und Vernetzungsstellen einzurichten, um Netzwerke zwischen Landwirten, sozialen Trägern und Behörden zu schaffen, welche die Wirtschaftlichkeit der SoLa nachhaltig erhöhen.

Auch die vierte Hypothese „Beratungen zu bürokratischen und rechtlichen Hürden können den Einstieg in die Soziale Landwirtschaft erleichtern und die Bereitschaft erhöhen, einen Betrieb in der Sozialen Landwirtschaft zu gründen“ konnte belegt werden. Alle Interviewten sehen rechtliche und bürokratische Hürden als eine große Schwäche für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg. Besonders fehlende Ansprechpartner und Zuständigkeiten für Förderung und Beratung stellen ein erhebliches Problem dar (VAN ELSSEN & RETKOWSKI, 2020, S. 35 f.). Auch für diese Beratungen muss eine zentrale Vernetzungs- und Beratungsstelle geschaffen werden, die unter anderem Beratungen zur Planung, Finanzierung, Umsetzung und zu möglichen Kooperationen anbietet (FRIEDEL & SPINDLER, 2009, S. 211). Beratungsangebote, die auf diese Hürden eingehen, können Vertrauen schaffen und die Einstiegsbereitschaft erhöhen. In der SWOT-Analyse spiegeln sich diese Ergebnisse in den Risiken wider, da Unsicherheiten sowie bürokratische und rechtliche Hürden den Einstieg erschweren. Die Chancen verdeutlichen, dass gezielte Beratungsangebote den Zugang erleichtern und diese Hürden mindern können. Allerdings kann die Beratung allein nicht alle Hürden abbauen, insbesondere wenn tiefgehende strukturelle Bedenken, wie der zusätzliche Verwaltungsaufwand bestehen bleiben. Daraus ergibt sich die Implikation, dass neben Beratungsstrukturen auch ein Abbau von bürokratischen und rechtlichen Hürden notwendig ist, um den Einstieg nachhaltig zu erleichtern.

8 Schlussfolgerung

Die Ergebnisse dieser Arbeit haben verdeutlicht, dass die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg, trotz bestehender Hindernisse und Herausforderungen ein vielversprechendes Entwicklungsfeld darstellt. Im Rahmen der leitfadengestützten Interviews konnte erarbeitet werden, dass insbesondere die Kombination aus betrieblicher Diversifizierung, sozialer Inklusion und regionaler Verankerung als zentrale Stärke wahrgenommen wird. Diese Aspekte verbinden ökonomische und soziale Mehrwerte miteinander und eröffnen sowohl für landwirtschaftliche Betriebe als auch für die Teilnehmer neue Perspektiven.

Gleichzeitig wurde verdeutlicht, dass die SoLa in Brandenburg durch verschiedene Schwächen und Risiken begrenzt wird. Die großflächigen Strukturen und der hohe Mechanisierungsgrad erschweren die Integration der Teilnehmer. Weiterhin ist die fehlende Beratung zu Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten, sowie zu bürokratischen und rechtlichen Hürden ein Problem, welches den Einstieg in dieses Tätigkeitsfeld einschränkt. Auch gesellschaftliche Vorbehalte, ein unzureichendes Bewusstsein für die Potenziale der SoLa, fehlende Öffentlichkeitsarbeit und politische Interessensvertretung stellen weitere Hemmnisse dar.

Andererseits bietet die SoLa in Brandenburg viele Chancen. Sie eröffnet neue Möglichkeiten für die Integration der Teilnehmer und bietet für diese soziale Teilhabe und Inklusion, die bestehende gesellschaftliche Barrieren abbaut. Die SoLa bietet jedoch nicht nur soziale Vorteile. Sie stellt für die Betriebe einen Weg dar, um sich mittel- bis langfristig finanziell zu stabilisieren und zu diversifizieren. Durch diesen wirtschaftlichen Vorteil bietet sie eine Chance, um das Dörfersterben aufzuhalten und die regionale Wertschöpfung, durch Absatz der Erzeugnisse in Berliner Biomärkte, zu steigern. Ein weiteres Potenzial liegt in der Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen in der ländlichen Region, auch für geringqualifizierte Arbeitskräfte. Zusätzlich können diese spezielle Ausbildungen absolvieren, um sich weiterzuentwickeln und zu qualifizieren.

Vor dem Hintergrund wird deutlich, dass, obwohl sie als Nischenstrategie angesehen wird, sie viel Potenzial hat, zu einem relevanten Baustein im Umgang mit Herausforderungen des Strukturwandels in Brandenburg zu werden. Ihre Stärke liegt in der Verknüpfung von ökonomischer Stabilität, sozialer Verantwortung und regionaler Entwicklung. Somit leistet sie einen positiven Beitrag für die zukünftige Entwicklung ländlicher Regionen, ohne bestehende Produktionsstrukturen grundlegend infrage zu stellen.

Um diese Entwicklung sicherzustellen, sind jedoch gezielte Maßnahmen erforderlich. Dazu zählt vor allem der Aufbau einer Vernetzungs- und Beratungsstelle, um die Betriebe effizient zu unterstützen, eine politische Interessensvertretung zu haben und Öffentlichkeitsarbeit durchzuführen. Es ist essenziell, die SoLa als Bestandteil einer multifunktionalen Landwirtschaft zu etablieren. Weiterhin müssen klare politische und rechtliche Rahmenbedingungen sowie Aus- und Weiterbildungsangebote für Landwirte und Fachkräfte aus dem sozialen Bereich geschaffen werden.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Soziale Landwirtschaft ein bisher wenig genutztes, aber relevantes Potenzial für verschiedene Entwicklungen birgt. Ihre Zukunft hängt maßgeblich davon ab, ob es gelingt, ihre Hürden zu überwinden und die Chancen systematisch zu nutzen. Wenn es gelingt, eröffnet sich ein Handlungsfeld, das sowohl für die Politik als auch für die Praxis von wachsender Bedeutung sein dürfte.

9 Literaturverzeichnis

- Abele, R. (2025). Soziale Landwirtschaft in Baden-Württemberg – Arbeitsgemeinschaft erstellt Informationen für Bildung und Beratung. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 8–10. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-2016190102/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Abele.pdf
- Agro-Farm GmbH Nauen. (o. J.-a). Praxis-Agrar. Abgerufen 19. Juli 2025, von <https://www.praxis-agrar.de/pflanzenbau/ackerbau/leitbetriebe/deutschlandkarte/brandenburg/agro-farm-gmbh-nauen>
- Agro-Farm GmbH Nauen. (o. J.-b). Agro-Farm-Nauen. Abgerufen 19. Juli 2025, von <https://www.agro-farm-nauen.de/html/agroFarmNauen.html>
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. (2023, März 1). *Viehbestände in Brandenburg – Erhebung über Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Geflügel*. <https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/c-iii-1-3j>
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. (2024a). *Betriebswirtschaftliche Ausrichtung der landwirtschaftlichen Betriebe im Land Brandenburg 2020* [Statistischer Bericht]. https://download.statistik-berlin-brandenburg.de/d5a2ff302f0f6468/22ff299bce59/SB_C04-09-00_2023j03_BB.pdf
- Amt für Statistik Berlin-Brandenburg. (2024b, Januar 17). *Brandenburger Betriebe durchschnittlich 242 Hektar groß*. statistik-berlin-brandenburg.de. <https://www.statistik-berlin-brandenburg.de/008-2024>
- Baden, M. (2025). Ausbildungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderung in der Landwirtschaft. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 27. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E528376620/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Baden.pdf

Bodenpunkte ermitteln: Für erfolgreiche Verpachtung. (2025, Juli 18). *FlächenVerpachten.de*.

https://www.flaechenverpachten.de/photovoltaik/bodenpunkte-ermitteln?original_referer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F

Charbonnier-Kern, N. (2025). Landwirtschaftlicher Betrieb und zeitgleich Gastfamilie für alte und pflegebedürftige Menschen. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 21.

https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-20194085/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Charbonnier-Kern.pdf

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Soziale Landwirtschaft (DASoL). (o. J.). Abgerufen 3. April 2025,

von <http://www.soziale-landwirtschaft.de/startseite>

Die Kuhhorster – Der Ökohof im Ruppiner Land. (2025, Juni 10). Die Kuhhorster. <https://diekuhorster.de/>

Dreer, J. (2025). FARMelder: Perspektiven für Menschen mit Demenz. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 15.

https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-452395596/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Dreer.pdf

Eisert, T. (2025). Begleitetes Wohnen in Familien – Zusatzeinkommen für landwirtschaftliche Erzeugerfamilien. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 22.

https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E496769511/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Eisert.pdf

ENRD (European Network for Rural Development) - European Commission. (2014, März 26). *Soziale Landwirtschaft—ENRD (European Network for Rural Development)—European Commission*.

https://ec.europa.eu/enrd/sites/default/files/enrd-static/themes/social-aspects/social-farming/de/social-farming_de.html?utm_source=chatgpt.com

- Evaluierung Ökoaktionsplan Brandenburg. (2024). *Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz (MLUK)*. <https://mleuv.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Evaluierung-Oeko-aktionsplan-BB.pdf>
- Freyer, B., & van Elsen, T. (2016). *Ökologischer Landbau: Grundlagen, Wissensstand und Herausforderungen* (1. Auflage 2016). UTB. <https://elibrary.utb.de/doi/book/10.36198/9783838546391>
- Friedel, R., & Spindler, E. A. (Hrsg.). (2009). Witzenhäuser Positionspapier zum Mehrwert Sozialer Landwirtschaft. In *Nachhaltige Entwicklung ländlicher Räume: Chancenverbesserung durch Innovation und Traditionspflege* (S. 209–213). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91426-8_19
- Horbach, S. (2025). Innovatives Modell: Pflege-WG auf dem Land. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 20. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-115221776/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Horbach.pdf
- Huber, A. (2016, November). *Soziale Landwirtschaft – Leitfaden für landwirtschaftliche Betriebe*. Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LFL). <https://www.lfl.bayern.de/publikationen/informationen/161108/index.php>
- Kirner, E. (2025). Rechtliche Grundlagen bei Bauvorhaben in der Sozialen Landwirtschaft. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 23–24. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E564310728/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Kirner.pdf
- Kötter, E.-M., & Surmann, M. (2025). Online Fachveranstaltung: Kinderbetreuung auf dem Bauernhof. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 16–17. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-

693063739/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_ex-tern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Koetter_Surmann.pdf

Küster, K. (1998). Die EU-Agrarpolitik und der landwirtschaftliche Strukturwandel in den neuen Bundesländern. *PROKLA: Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 28(112), Article 112. <https://doi.org/10.32387/prokla.v28i112.840>

Land, R. (2000). *Von der LPG zur Agrar-Fabrik* (Berliner Debatte INITIAL, S. 204–218) [Literaturbericht]. <https://www.rla-texte.de/texte/8%20ländliche%20Entwicklung/2000-56%20Land%20LPG.pdf>

Land, R., & Willisch, A. (2002). *Unternehmen und Gemeinden im ländlichen Raum. 1*, 97–109. <https://www.rla-texte.de/texte/8%20l%C3%A4ndliche%20Entwicklung/2002-1Land%20Willisch%20UnternehmenGemeinden.pdf>

Laschewski, L., & Siebert, R. (2001). *Effiziente Agrarwirtschaft und arme ländliche Ökonomie?* 31–42. https://www.researchgate.net/publication/235685767_Effiziente_Agrarwirtschaft_und_arme_landliche_Okonomie_Uber_gesellschaftliche_und_wirtschaftliche_Folgen_des_Agrarstrukturwandels_in_Ostdeutschland

Lehmbruch, G., & Mayer, J. (1998). *Kollektivwirtschaften im Anpassungsprozeß: Der Agrarsektor*. 333–363. https://www.researchgate.net/publication/256660192_Kollektivwirtschaften_im_Anpassungsprozess_Der_Agrarsektor

LfU Referat T14 - Luftqualität, Klima, Nachhaltigkeit. (2021). [Rev. of *Klimawandelmonitoring im Land Brandenburg—Aktualisierungsbericht*, von Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz (MSGIV), Landesbetrieb Forst Brandenburg (LFB), Polleninformationsdienst (PID), & Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (AfS BB)]. *Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz (MLUK)*, 128. <https://lfu.brandenburg.de/sixcms/media.php/9/Klimawandelmonitoring%20im%20Land%20Brandenburg%202020%20-%20Aktualisierungsbericht.pdf>

- Michels, P., Schmanke, A., & Rippin, M. (2005). *Entwicklung eines Konzeptes zur Qualifizierung der Nachfragestruktur und -entwicklung nach ökologisch erzeugten Produkten in Deutschland, unter Einbeziehung vorhandener Panel-Daten* [Schlussbericht]. Zentrale Markt- und Preisberichtsstelle für Erzeugnisse der Land-, Forst und Ernährungswirtschaft GmbH (ZMP). <https://orgprints.org/id/eprint/5225/3/5225-02OE367-zmp-2003-nachfrage-bericht.pdf>
- Ministerium der Justiz und für Europa und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg, (Hrsg.). (2017). *Amtsblatt für Brandenburg* (Amtsblatt No. 28; Amtsblatt für Brandenburg, S. 617–632). https://bravors.brandenburg.de/fm/76/Amtsblatt%2028_17.pdf
- Ministerium für Land- und Ernährungswirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MLEUV). (2024, Juli 8). *Einkommenskombinationen*. Agrarbericht Brandenburg. https://agrarbericht.brandenburg.de/abo/de/beschaeftigung/einkommenskombinationen/?utm_source=chatgpt.com
- Ministerium für Land- und Ernährungswirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MLEUV). (2025a, April 2). *Öko-Fläche steigt 2024 auf 18 Prozent*. Öko-Fläche steigt 2024 auf 18 Prozent | MLEUV. <https://mleuv.brandenburg.de/mleuv/de/aktuelles/presseinformationen/detail/~02-04-2025-oeko-flaeche-steigt-2024-auf-18-prozent>
- Ministerium für Land- und Ernährungswirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (MLEUV). (2025b, Juli 17). *Im Vergleich*. Agrarbericht Brandenburg. <https://agrarbericht.brandenburg.de/abo/de/agrarstruktur/im-vergleich/#>
- Nowack, W. (2023). *Soziale Dimensionen landwirtschaftlicher Multifunktionalität vor dem Hintergrund des Größenstrukturwandels in der Landwirtschaft* [Lebenswissenschaftliche Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin]. <https://edoc.hu-berlin.de/server/api/core/bitstreams/a578c90e-176e-4821-ace8-6eb54aaa241e/content>
- Nowack, W., & Hoffmann, H. (2020). ‘We are fed up’ – encountering the complex German call for sustainable, small-scale agriculture. *The Journal of Peasant Studies*, 47(2), 420–429. <https://doi.org/10.1080/03066150.2019.1628019>

- Nüßlein, T. (2025). Soziale Landwirtschaft – Der Spagat zwischen sozialem Engagement und Wirtschaftlichkeit. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 12–13. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-1511664586/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Nuesslein.pdf
- Ökohof Kuhhorst gGmbH. (o. J.). Praxis-Agrar. Abgerufen 20. Juli 2025, von <https://www.praxis-agrar.de/pflanzenbau/ackerbau/leitbetriebe/deutschlandkarte/brandenburg/oekohof-kuhhorst-ggmbh>
- Peipp, D. (2025). „Soziale Landwirtschaft“—Seminar für Studierende der Sozialen Arbeit. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 14. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E1920968418/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Peipp.pdf
- Retkowski, A. (2019). *Soziale Landwirtschaft in Brandenburg und Berlin: Ergebnisse der Erhebung von Angeboten, Interessen und Entwicklungen—Kurzfassung* -. <https://www-docs.b-tu.de/fg-soziale-dienstleistungen/public/soziale-LWS/Short-Paper-Soziale-Landwirtschaft.pdf>
- Retkowski, A., & Elsen, S. (2020, März 5). Fachtagung Soziale Landwirtschaft. *Entwicklungsimpulse Sozialer Landwirtschaft für Transformationsprozesse in Brandenburg und Berlin*. <https://www.b-tu.de/fg-soziale-dienstleistungen/forschung/soziale-landwirtschaft/fachtagung-soziale-landwirtschaft/fachtagung-soziale-landwirtschaft>
- Retkowski, A., & van Elsen, T. (2020). Soziale Landwirtschaft als Impulsgeber. *Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung*, 3–2020, 35–36. https://www.bildungsserver.agrar.de/fileadmin/Redaktion/Fachzeitschrift/2020-3/5003_2020_bub-agrar_x007.pdf
- Riepe, K. (2025). Soziale Landwirtschaft—Beispiele aus der Praxis. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 11. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-

1706883608/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_ex-tern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Riepe_Schlaglichter.pdf

Schäfer, M. (2008). *Auf dem Weg zur Bioregion: Ergebnisse, Erfahrungen und Reflexionen aus einem Aktionsforschungsprojekt* (Forschungsbericht No. 61; S. 109–123).

<https://bab.gv.at/jdownloads/Publikationen/Archiv/BABF/Forschungsberichte/fb61.pdf#page=114>

Schweikhart, D. (2025). Landwirtschaft im Justizvollzug: Tierkontakt berührt Menschen. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 30–31. [https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-](https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-1904960068/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_ex-tern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Schweikhart.pdf)

[1904960068/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_ex-tern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Schweikhart.pdf](https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-1904960068/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_ex-tern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Schweikhart.pdf)

Soziale Landwirtschaft. (o. J.). uni-kassel. Abgerufen 17. März 2025, von <https://www.uni-kassel.de/fb11agrar/fachgebiete/-einrichtungen/oekologischer-land-und-pflanzenbau/forschung/assoziierte-schwerpunkte/soziale-landwirtschaft>

Statistisches Bundesamt (Destatis). (2024, April 12). *Korrektur: Pachtpreise für landwirtschaftliche Flächen zwischen 2020 und 2023 um 9 % gestiegen*. Statistisches Bundesamt.

https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2024/04/PD24_153_41.html

Statistisches Bundesamt (Destatis). (2025). *Landwirtschaftszählung: Haupterhebung* [Datenbank].

<https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/41141/details>

Streckert, D. (2025). Ausbildung zur Landwirtschaftsfachwerkerin und zum Landwirtschaftsfachwerker. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 25–26. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E-1732167231/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_ex-tern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Streckert.pdf

- Troegel, T., & Schluz, C. (2018). Ergebnisse der Agrarstrukturerhebung 2016 für das Land Brandenburg. *Zeitschrift für amtliche Statistik*, 1–2018, 44–60. https://www.statistischebibliothek.de/mir/servlets/MCRFileNodeServlet/BBHeft_derivate_00016790/HZ_201801.pdf
- van Elsen, T. (2025). Soziale Landwirtschaft in Deutschland im Kontext Europas. *Landesanstalt für Landwirtschaft, Ernährung und Ländlichen Raum (LEL) Schwäbisch Gmünd*, 6–7. https://lel.landwirtschaft-bw.de/site/pbs-bw-mlr-root/get/documents_E379415873/MLR.LEL/PB5Documents/lel/Abteilung_1/Landinfo/Landinfo_extern/2025/Heft_1/Einzelartikel/Elsen.pdf
- Willems, J. (2013). *Stellungnahme des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses zum Thema „Soziale Landwirtschaft: Green Care und Sozial- und Gesundheitspolitik“ (Initiativstellungnahme)* (S. C44/44-C44/48). <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:52012IE1236>

A Anhang

A.1 Interviewleitfaden

Interviewleitfaden: Potenziale der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg

Einleitung / Einstieg

Begrüßung, Vorstellung, Ablauf erklären

Beispielformulierung zur Einführung:

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit für das Gespräch nehmen. In diesem Interview geht es um Ihre Einschätzung zur Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg – insbesondere in Bezug auf deren Potenzial, Herausforderungen und Umsetzungsmöglichkeiten. Es gibt einen groben Leitfaden, aber Sie können natürlich frei sprechen. Nichts ist richtig oder falsch – es geht um Ihre Sichtweise und Erfahrungen.

Einstieg ins Thema

- „Inwiefern denken Sie, dass Soziale Landwirtschaft für landwirtschaftliche Betriebe in Brandenburg umsetzbar oder attraktiv ist?“
- „Welche persönlichen oder beruflichen Berührungspunkte haben Sie mit dem Thema Soziale Landwirtschaft?“

SWOT-Analyse: Einschätzungen zu Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken

Stärken

- „Welche Stärken sehen Sie für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg?“
- „In welchen Bereichen sehen Sie diese Stärken besonders? Gibt es spezifische Standortvorteile in Brandenburg?“
- „Gibt es bestimmte Betriebsformen oder -größen, bei denen Sie besondere Stärken sehen?“
- „Welche strukturellen oder politischen Rahmenbedingungen unterstützen diese Stärken?“

Schwächen

- „Welche Schwächen sehen Sie für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg?“
- „Welche Schwierigkeiten bestehen, aktuell in der Umsetzung?“
- „Was müsste sich ändern, um Soziale Landwirtschaft weiter zu fördern?“
- „Welche Herausforderungen bestehen für landwirtschaftliche Betriebe konkret im Alltag?“
- „Gibt es Hindernisse bei der Zusammenarbeit mit sozialen Trägern oder Institutionen?“

- „Gibt es andere Bundesländer, in denen die Schwächen besser aufgefangen werden? Was läuft dort ggf. besser?“

Chancen

- „Welche Chancen sehen Sie für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg? (für landwirtschaftliche Betriebe, die Teilnehmer, die Region allgemein)“
- „Welche Zielgruppen können besonders davon profitieren?“
- „Gibt es Betriebsformen, für die diese Chancen besonders relevant sind? (Acker-, Futterbau, Milcherzeugung, Obstbau ...)“
- „Sehen Sie in der Sozialen Landwirtschaft eine Chance für Innovation in der Agrarbranche?“
- „Wie könnten diese Chancen konkret genutzt werden?“
- „Könnte Soziale Landwirtschaft zur Stabilisierung und Diversifizierung von Betrieben beitragen?“

Risiken

- Welche Risiken sehen Sie für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg?
- Welche politischen, finanziellen und strukturellen Barrieren sehen Sie?
- Wie stark schätzen Sie die Auswirkungen dieser Risiken ein?
- Könnten sich wirtschaftliche Unsicherheiten ergeben?
- Welche Belastungen könnten auf landwirtschaftliche Betriebe zukommen?
- Gibt es auch Risiken oder Herausforderungen für die Zielgruppen (z. B. Betreuung, Integration)?
- Besteht die Gefahr, dass Soziale Landwirtschaft als Modeerscheinung ohne nachhaltige Strukturen betrachtet wird?
- Könnten politische oder wirtschaftliche Veränderungen die Entwicklung gefährden?

Umsetzung & Rahmenbedingungen

- Welche Voraussetzungen sind nötig, damit Soziale Landwirtschaft gut funktioniert?
- Kennen Sie Praxisbeispiele, die Ihnen besonders positiv aufgefallen sind?
- Welche Unterschiede sehen Sie zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben im Hinblick auf die Umsetzung Sozialer Landwirtschaft?
- Welche Herausforderungen sehen Sie in Bezug auf rechtliche oder bürokratische Aspekte?
- Welche Maßnahmen könnten aus Ihrer Sicht die Bekanntheit und Attraktivität Sozialer Landwirtschaft steigern?

Wirtschaftlichkeit

- Wie schätzen Sie das Potenzial der Sozialen Landwirtschaft als zusätzliches finanzielles Standbein ein?
- Wie könnten gezielte Beratungsangebote landwirtschaftliche Betriebe dabei unterstützen, Soziale Landwirtschaft finanziell tragfähig zu machen?
- Sehen Sie einen Vorteil gegenüber Betrieben ohne Soziale Landwirtschaft – z. B. im Hinblick auf Arbeitskräfte oder Fachkräftemangel?

Kooperation & Austausch

- „Wie können Kooperationen mit sozialen Trägern oder Institutionen gefördert und unterstützt werden?“
- „Welche Kooperationsformen sind besonders hilfreich für landwirtschaftliche Betriebe?“
- „Welche Bedeutung messen Sie dem Austausch zwischen landwirtschaftlichen Betrieben zum Thema Soziale Landwirtschaft bei?“
- „Kennen Sie bestehende Netzwerke, Plattformen oder Treffen, die in diesem Bereich hilfreich sind?“

Zukunft & Abschluss

- „Wie sehen Sie die zukünftige Entwicklung der Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg?“
- „Welche Unterstützung wäre aus Ihrer Sicht notwendig – politisch, wirtschaftlich oder auf anderen Ebenen?“
- „Möchten Sie noch etwas ergänzen?“
- „Gibt es eine Frage, die ich hätte stellen sollen?“
- „Darf ich Sie bei Rückfragen noch einmal kontaktieren?“

A.2 Transkript Interview Lina Kersten

(Transkribiert mithilfe von [Sonix.ai](#))

Moritz Schiemann: [00:00:00] Okay, jetzt geht es los. Also, zunächst einmal willst du, dass dieses Interview anonym stattfindet?

Lina Kersten: [00:00:11] Ich würde es auch öffentlich machen.

Moritz Schiemann: [00:00:12] Öffentlich, okay. Alles klar. Dann würde ich dich bitten, dich einmal kurz vorzustellen.

Lina Kersten: [00:00:16] Ja, Mein Name ist Lina Kersten, bin 27 Jahre alt, komme aus Oberhavel in Brandenburg, habe Landwirtin gelernt, dann den Bachelor und den Master in Neu-brandenburg gemacht. Und jetzt arbeite ich seit drei Jahren im Landkreis Oberhavel im Landwirtschaftsamt und bin für Fördermittelangelegenheiten und ländliche Entwicklung zuständig. Und wir haben zu Hause auch noch einen landwirtschaftlichen Betrieb, konventionell geführt.

Moritz Schiemann: [00:00:44] Dann erst mal danke, dass du dir die Zeit für dieses Interview nimmst. Und es geht generell nur um deine persönliche Einschätzung zur Sozialen Landwirtschaft. Also es gibt jetzt keine richtige oder falsche Antwort und wie ich bereits gesagt hatte, ist das ja auch alles hier nur ein Leitfaden. Also es wird nicht eins zu eins, Frage für Frage nur abgelesen. Genau. Du kannst dir auch ein bisschen Zeit lassen. Mit den Antworten ist alles kein Problem. Also um erstmal anzufangen mit der ersten Frage. Welche persönlichen oder beruflichen Berührungspunkte hattest du denn bereits mit der sozialen Landwirtschaft?

Lina Kersten: [00:01:20] Ehrlich gesagt noch nicht ganz so viele. Also ich weiß, in Oberhavel ist das relativ wenig verbreitet, aber ich kenne so ein, zwei Betriebe, die auch schon Berührungspunkte mit hatten und dadurch eigentlich eher wenig. Aber ich finde das Thema interessant. Ich war letztes Jahr auch schon mal in einer Behindertenwerkstatt für einen Tag. Das war das Praktikum, was hier durch den Landkreis angeboten worden ist. Aber wirklich Berührungspunkte hatte ich damit jetzt noch nicht.

Moritz Schiemann: [00:01:56] Okay. Und wie ist das mit diesen Betrieben, die du kennst, die das durchführen, also das Praktizieren. Funktioniert das bei denen gut, oder haben die jetzt irgendwelche besonderen Probleme?

Lina Kersten: [00:02:08] Kann ich auch die Namen nennen?

Moritz Schiemann: [00:02:12] Ja.

Lina Kersten: [00:02:12] Okay, also zum Beispiel Kuhhorst ist ja auch ein bekanntes Beispiel. Weiß nicht. Kennst du die?

Moritz Schiemann: [00:02:18] Nee.

Lina Kersten: [00:02:18] Okay, die sind die Kuhhorst. Da hatte ich mich auch mal für ein Praktikum beworben. Aber das hat leider doch nicht geklappt. Und das ist eigentlich, finde ich, ein schönes Beispiel. Ich kenne jetzt die Strukturen nicht oder so, aber eigentlich ein schönes Beispiel, dass die Landwirtschaft und ich sag mal behinderte Menschen die Chance geben, irgendwie doch einer Tätigkeit nachzukommen, und alles so was zum Beispiel jetzt mit Rindern, Schweinen, Hühnern und dann im Hofladen mit Direktvermarktung. Also es ist

eigentlich wie so eine Kreislaufwirtschaft. Und das finde ich eigentlich schon gut durchdacht. Und sie machen ja auch viel Werbung dafür, dass man halt auch darauf aufmerksam gemacht wird. Ich glaube, Hoffeste veranstalten sie ja auch, dass man die Kontaktscheue von manchen Menschen oder auch die Hemmschwelle überwindet. In Liebenberg gibt es ja auch Schloss Gut Liebenberg von der DKB Stiftung. Die haben ja auch Behindertenwerkstätte, oder irgendwie arbeiten sie mit behinderten oder mit beeinträchtigten Menschen zusammen. Und das ist eigentlich schon ein schönes Konzept, dass da so ein Ausgleich stattfindet und einfach das normale Leben weitergeht. Dass die Menschen miteinander arbeiten können und die strahlen ja auch eine ganz andere Positivität aus sage ich mal, das ist schon ein Unterschied.

Moritz Schiemann: [00:03:41] Das stimmt. Denkst du denn, dass Soziale Landwirtschaft jetzt in bestimmten Betriebsformen, also in der Tierproduktion, zum Beispiel, vorteilhafter ist als in der Pflanzenproduktion oder im Obstbau?

Lina Kersten: [00:03:54] Also ich würde mal sagen, ich weiß ja nicht. Man muss halt den Menschen vorher immer einschätzen. Ich würde jetzt niemanden, der vielleicht beeinträchtigt ist, in irgendeiner Sache auf eine teure Arbeitsmaschine setzen, weil die muss man ja auch beherrschen. Und ich glaube, der Schaden wäre dann vielleicht auch ein bisschen größer. Aber ich sag mal so manche Sachen, das macht denen Freude. Und für uns wäre das vielleicht mal eine Arbeit. Okay, aber das wäre vielleicht in der Tierproduktion ein bisschen besser umzusetzen, weil ich finde, auch wenn man Tiere und Menschen so zusammenarbeiten lässt oder dass die halt zusammen irgendwie Zeit verbringen, das ist ja dann wieder eine schöne Bindung, als sag ich mal mit Maschinen, die ja nicht lebendig sind. Keine Ahnung, wie ich das jetzt ausdrücken soll. Also ich finde schon in der, also jetzt so im reinen Ackerbau vielleicht nicht. Eher so Gemüseproduktion oder Obstbau, vielleicht dann auch mit dem Ernten und dass man halt so die Wirtschaft so sieht, aber jetzt reiner Ackerbau würde ich sagen nicht. Aber so Große Betriebe haben vielleicht da auch Schwierigkeiten. Ich würde eher so kleinere bis mittelständische Betriebe sagen, dass man das schon gut umsetzen könnte. Ich würde dann eher so Tierproduktion oder Gemüse oder Obstanbau vorziehen als, sag ich mal, Getreideanbau.

Moritz Schiemann: [00:05:19] Okay. Denkst du, es gibt da einen Unterschied zwischen konventionell und ökologisch wirtschaftenden Betrieben?

Lina Kersten: [00:05:25] Na gut, ich meine, so gibt es das ja auch. Ja. (...) Gibt es da Unterschiede?

Moritz Schiemann: [00:05:33] Also inwiefern sich das für dieses Konzept anbieten würde, ob das einen großen Unterschied macht für die Menschen, die da angestellt sind.

Lina Kersten: [00:05:39] Würde ich jetzt nicht sagen. Ich glaube, das ist eher so von der Mentalität, von der Geschäftsführung abhängig, wie man das so rüberbringt und auch die Kapazitäten hat. Und dann ich meine, wir sind ja auch kein Biologisch oder Ökobetrieb, sondern konventionell. Und das kommt ja auch immer auf was anderes an, sag ich mal, wie man das umsetzt, die Mitarbeiter mitmachen und alles sowas. Und dann kann man ja trotzdem die Leitlinie weiterführen. Wie finde ich jetzt? Also das würde für mich keinen Unterschied machen, ob das jetzt Ökobetriebe sind. Ich meine, ich weiß jetzt nicht, wie das in Zukunft weiterläuft mit Ökobetrieben, ob das dann vielleicht doch irgendwie mehr in der Gesellschaft angenommen wird als ein konventioneller Betrieb. Aber ansonsten würde ich da jetzt erst mal von der Unterscheidung da keine Probleme sehen, was jetzt besser oder schlechter geeignet ist.

Moritz Schiemann: [00:06:38] Es gibt ja auch Förderungen für die Menschen, die man dann beschäftigt. Denkst du, dass das eine potenzielle Möglichkeit ist als zusätzliches Betriebsstandbein für die Betriebe? Oder ist das eher so eine Sache, wo man sagt, das macht man, weil man was Gutes damit tut und wenn man am Ende mit einer schwarzen Null rauskommt, dann ist das in Ordnung.

Lina Kersten: [00:06:59] Also ich würde sagen, Wenn man da wirklich nur das Geld sieht, würde ich das keinem Betrieb empfehlen, weil das sind ja trotzdem Menschen mit denen du arbeiten musst und es muss dir schon irgendwie Spaß machen. Ich meine das muss halt alles passen und man arbeitet ja mit Menschen, die vielleicht eine Beeinträchtigung haben und damit muss man ja auch umgehen. Und dann unterschätzen es vielleicht auch viele, wenn man sagt, das sind jetzt Gegenstände, die ich dann abstellen kann, wenn sie einen schlechten Tag haben, und dann komme ich wieder, wenn es denen besser geht oder sowas. Also man muss schon Gutmensch sein. Klar ist es schon von Vorteil, wenn man dadurch vielleicht etwas Geld generieren könnte. Man muss ja auch irgendwie Mitarbeiter finden, die dann auch, sage ich mal, die Menschen mit Beeinträchtigungen betreuen. Das ist ja auch wieder ein schwieriges Thema, sag ich mal, dann auch noch die Mitarbeiter zu finden, die das dann auch mitmachen wollen und dafür auch leben. Weil sowas muss man leben und das ist für mich keine Arbeit, sondern es ist eine Berufung. Das muss man wirklich wollen und für jeden Betrieb ist es auch nichts. Da muss man ja auch schon auf die Kulanz der anderen Mitarbeiter dann mit umgehen müssen. Da muss jeder mitmachen und da kann nicht jemand sagen, wir machen das jetzt, weil es Geld bringt, sondern man muss das schon wollen. So vom Herzen sag ich mal.

Moritz Schiemann: [00:08:31] Genau. Ja, wo wir gerade schon bei Arbeitskräfte sind. Denkst du denn, dass es für einen Betrieb eher vorteilhafter ist, wenn man Arbeitskräftemangel hat soziale Landwirtschaft zu betreiben? Weil man dadurch ja Arbeitskräfte bekommt, die aber auch betreut werden müssen. Also für die man auch wieder Arbeitskraft aufwenden muss. Denkst du das ist da eher ein Vor- oder Nachteil.

Lina Kersten: [00:08:53] Vor- oder Nachteil? Also ich finde es schön, wenn sich Menschen dafür engagieren und auch, sag ich mal, Menschen mit Beeinträchtigung auch wollen, dass sie was arbeiten möchten. Und ich finde, den Menschen sollte man auf jeden Fall die Chance geben. Und so ist das, finde ich, für eine Win-Win Situation. So kann der eine vom anderen lernen und umgekehrt. Ist schon eine positive Sache. Man muss halt gucken, in welchem Rahmen das überhaupt möglich ist. Welche Aufgaben man demjenigen dann zutrauen kann oder übergeben kann. Und ich finde es schon von Vorteil. Man muss halt bloß gucken, weil Landwirte sind ja manchmal ein bisschen rauer. Und dass man halt vielleicht auch irgendwie so einen sozialen Aspekt mit zunimmt, dass man die Mitarbeiter vielleicht dann auch irgendwie noch mal schult. Weil ich weiß nicht, ob man jetzt, sag ich mal, Landwirt oder Sozialarbeiter, das muss ja dann doch ein bisschen stimmig sein. Ist vielleicht ein neuer Berufszweig, den man auch mal mit erkunden könnte. Genau. Dass es einfach vielleicht mal was Neues gibt, dass man auch vielleicht so in die Sparte geht, dass man nicht nur das eine sieht, sondern auch ein bisschen so das andere.

Moritz Schiemann: [00:10:05] Ja, siehst du denn da auch eine Gefährdung sozusagen der betreuten Person in der Landwirtschaft? Weil du sagst, Landwirte sind ja ein bisschen gröber. Es kann ja schon mal sein. Also nicht körperlich Gefährdung unbedingt, sondern vielleicht auch verbal.

Lina Kersten: [00:10:22] Soziale.

Moritz Schiemann: [00:10:23] Also soziale Gefährdung auch. Ja.

Lina Kersten: [00:10:25] Ja, teilweise schon. Weil ich sag mal so die ältere Generation ist ja, so war das schon immer und das wird sich nicht ändern. Und die haben ja vielleicht doch ein anderes Weltbild als, sage ich mal, unsere Generation. Aber ich finde, wenn man da offen und ehrlich darüber kommuniziert und, sage ich mal, die Mitarbeiter von Anfang an mitnimmt und nicht gleich überrumpelt und sagt ja hier habt ihr, macht mal was draus. Wenn man einfach das ganze Team, wie ich vorhin schon sagte, mitnimmt und sagt was haltet ihr davon? Wollen wir das machen? Aber allein schafft man das nicht. Da muss man schon als Team agieren. Und ich würde jetzt nicht alle über einen Kamm scheren, aber so, ja. Also es gibt solche und solche, sage ich.

Moritz Schiemann: [00:11:14] Es könnte passieren.

Lina Kersten: [00:11:15] Es könnte passieren, aber eigentlich auch nicht. Ich finde es immer so eine Art und Weise, vielleicht von ganz oben, wie man dann das weiter runter leitet. Ja.

Moritz Schiemann: [00:11:25] Genau. Wo wir jetzt gerade schon mit der Frage ja bei den Risiken waren. Was denkst du denn, was gibt es denn noch für Risiken für die soziale Landwirtschaft? Jetzt mal wieder ein bisschen größer gesehen, generell in Brandenburg. Also was könnte da alles schief laufen?

Lina Kersten: [00:11:39] Ja, also ich sage mal, für die meisten, also für den Großteil der Betriebe würde ich sagen, es ist vielleicht nicht umsetzbar, so eine soziale Landwirtschaft. Weil es gibt ja auch viele Ackerbaubetriebe die sich, sage ich mal, irgendwie, wo ich jetzt persönlich nicht wüsste, wo man sie einsetzen könnte. Vielleicht irgendwie, wenn man Kartoffeln anbaut, oder keine Ahnung was. Wäre das vielleicht auch noch mal was anderes. Aber (...) wie war die Frage noch mal?

Moritz Schiemann: [00:12:08] Welche Risiken hat die soziale Landwirtschaft in Brandenburg? Also das, was du jetzt gerade meinst, das ist ja eher eine Schwäche und ein Risiko wäre zum Beispiel, dass dann Fördermittel ausfallen.

Lina Kersten: [00:12:21] Ja, also Ich arbeite jetzt ja nun mal im Amt, da kriegt man es ja doch ein bisschen anders mit. Das es, glaube ich, ein langer, steiniger Weg wird um überhaupt, sage ich mal, die ganzen Beantragung und die ganzen Gesetzes Richtlinien einzuhalten. Also man muss vorher schon ganz schön viel bringen, damit man überhaupt anfangen kann und das umzusetzen. Und das sehe ich schon als Risiken, wo dann die meisten vielleicht so denken, "Das ist doch eine ganz schön große Herausforderung. Möchte ich diesen Weg überhaupt gehen?" Dass dann viele schon, sage ich mal, von der ganzen Bürokratie abgeschreckt sind, bevor es überhaupt los geht. Und ich finde, man müsste sich halt vielleicht, ich weiß nicht ob es das gibt, vielleicht so einen Erfahrungsring schaffen, dass man auch mal mit anderen Betrieben darüber redet die das vielleicht schon praktizieren. Und dann, sag ich mal, sich wirklich, dass man hier auch noch ein bisschen öffentlicher macht, dass man das einfach mehr mitbekommt, sag ich mal.

Moritz Schiemann: [00:13:22] Also, dass man Möglichkeiten zum Austausch zwischen den Betrieben schafft.

Lina Kersten: [00:13:25] Genau, oder, dass man halt einfach auch die Hemmschwelle vielleicht sage ich mal von den Einrichtungen bekommt, wo Menschen mit Beeinträchtigung

dann schon leben, dass man einfach sagt, okay, Landwirtschaft ist ja vielleicht mal was ganz anderes irgendwie, dass man auch, sag ich mal, von der Seite gar nicht weiß, aha okay, es gibt vielleicht noch Betriebe, die interessieren sich dafür. Vielleicht kann man da eine Kooperation schließen, dass man nicht nur sagt, okay, die Landwirte müssen irgendwas ändern, sondern, dass man vielleicht auch sagt, die anderen könnten gegenseitig mal auf sich zukommen. Ja ist halt der ganze Verwaltungsaufwand, da sehe ich schon die größten Probleme.

Moritz Schiemann: [00:14:08] Ja.

Lina Kersten: [00:14:09] Genau.

Moritz Schiemann: [00:14:10] Wo wir jetzt gerade bei Kooperationen waren Wie könnte man denn solche Kooperationen fördern?

Lina Kersten: [00:14:23] (...) Wie könnte man solche Kooperationen fördern? Also entweder, dass man aktiv auf die Suche geht durch Social Media, sage ich mal. Ich meine Tiktok, Instagram, Facebook, keine Ahnung was. Dass man halt darauf aufmerksam macht. Mensch, wir suchen jemanden als Kooperation. Wer hat Lust? Oder irgendwie so, aber auch vielleicht Tag der offenen Höfe oder irgendwie sowas, dass man halt einfach sagt man macht was draus. Aber ansonsten fällt mir jetzt erstmal nichts ein.

Moritz Schiemann: [00:15:01] Ja, okay gut. Dann kommen wir nun mal zu den positiven Sachen der Sozialen Landwirtschaft. Welche Stärken hätte denn die Landwirtschaft hier in Brandenburg?

Lina Kersten: [00:15:13] Welche Stärken?

Moritz Schiemann: [00:15:14] Also was würde sie Positives mitbringen?

Lina Kersten: [00:15:18] Erst mal so der Verbund, einfach so. Die Menschen, die sind halt einfach lebensfroh und bringen eine ganz andere Energie mit als unsereins, sag ich mal. Und das bereichert das ja auch irgendwie dann schon, sag ich mal, so allgemein die Teamfähigkeit, die Leistung vielleicht mal nicht, aber einfach so, dass man sagt okay, man hat jemanden anderen glücklich gemacht. Von dem Aspekt aber auch, dass man vielleicht auch für Arbeiten jemanden findet, wo man jetzt vielleicht, die bisschen unliebsam für einen sind, aber die jemand anderem zum Beispiel Spaß machen, dass man sagt okay, ich mache das gerne und das kann ich gut und der andere sagt okay, dann mach ich aber das und das, weil ich das besser kann und das andere mag ich nicht so. Das finde ich eigentlich immer, dass man so die Lücken nutzt, die andere vielleicht nicht mögen, aber der andere dafür schon. Das finde ich eigentlich schon schön und einfach, dass man auch vielleicht ein bisschen offener mit dem Ganzen umgeht mit den Menschen oder auch allgemein, dass die Berührungspunkte, dass es einfach normal ist und nicht, dass man sagt "Oh Gott, was ist denn jetzt? Also wer ist das? Oder warum guckt ihr mich jetzt so an?".

Moritz Schiemann: [00:16:27] Ja.

Lina Kersten: [00:16:28] Genau.

Moritz Schiemann: [00:16:30] Findest du denn, dass die soziale Landwirtschaft eine Chance als Innovation für die Landwirtschaft in Brandenburg darstellt?

Lina Kersten: [00:16:42] Also aktuell würde ich sagen nein. Das ist eher noch so eine Randgruppe, oder einfach so eine kleine Nische. Die schön ist, dass sie da ist, aber ich glaube nicht, dass sie jetzt wirklich richtig integriert werden kann, erst mal. Vielleicht in zehn Jahren sieht es anders aus. Aber ich denke mal, durch die ganzen politischen Unstimmigkeiten, die aktuell laufen, haben die Landwirte teilweise wahrscheinlich auch andere Prioritäten, als sich damit zu beschäftigen. Aber ich finde es eigentlich auch schön, darauf aufmerksam zu machen und vielleicht auch mal eine andere Denkweise bei manchen zu entwickeln. Aber erstmal würde ich sagen es wäre schon schön, aber ich denke mal nicht, dass das jetzt in näherer Zukunft weiterwachsen könnte.

Moritz Schiemann: [00:17:36] Ja. Welche Chancen siehst du denn ansonsten hier in Brandenburg für die Soziale Landwirtschaft? Also zum Beispiel in Bezug auf die Betriebe, die Menschen, die dort arbeiten mit dem Unterstützungsbedarf, oder für die Region Brandenburg allgemein.

Lina Kersten: [00:17:54] Welche Chancen sehe ich da? Jetzt muss ich erstmal überlegen. (...) Welche Chancen?

Moritz Schiemann: [00:18:06] Na also. zum Beispiel so was wie, könnte dadurch die regionale Wertschöpfung gesteigert werden? Oder für die Menschen, die hier in der Region leben? Mit diesem Unterstützungsbedarf, dass sie den dadurch erst bekommen, weil manchen Leuten sagt die normale Beschäftigungstherapie ja nicht zu, sage ich mal, und dann ist ja soziale Landwirtschaft schon sehr abwechslungsreich.

Lina Kersten: [00:18:30] Ja, also das würde ich auf jeden Fall sagen, dass die regionale Wertschöpfung steigert. Jetzt fehlen mir die Worte, ja. Und auch so Chancen auf dem Arbeitsmarkt, dass es das weiter hoch bringt, weil ich meine man darf ja nicht so negativ denken, weil es werden ja dann wieder neue Stellen geschaffen und neue Arbeitsplätze und, sage ich mal, in der Region, wo man dann sagt, da ist vielleicht jetzt gerade nicht so viel an Arbeitskräften, oder an Arbeitsplätzen, dass man sagt im ländlichen Raum, wo man immer weit fahren muss, dass man überhaupt zur Arbeit kommt, dass man sagt, man schafft da eine Stelle auf dem Betrieb, da können die Menschen arbeiten, dass das Dörfersterben dann vielleicht auch zurückgehen könnte.

Moritz Schiemann: [00:19:26] Genau. Was denkst du denn welche Zielgruppen wären dafür besonders geeignet, für die Sozialwirtschaft? Also Migranten, Arbeitslose, Langzeitarbeitslose oder beeinträchtigte Leute, Kinder?

Lina Kersten: [00:19:39] Also ich würde das gar nicht so gezielt machen. Ich finde einfach die Menschen müssen darauf Lust haben. Weil dann kann ich auch nicht sagen, ich stecke jetzt ein Immigrant da rein und sage, ja mach mal, der hat vielleicht auch gar keine Lust drauf, sondern möchte lieber irgendwie im Büro sitzen. Also ich finde, dass kann von klein auf, sage ich mal, schon passieren. Ich meine die Kinder möchten ja auch was lernen und die müssen ja auch schon, finde ich, damit in Berührung kommen, wo die Lebensmittel herkommen, wie das produziert wird, dass man da schon aufmerksam macht. Aber wer jetzt da genau für geeignet ist kann ich gar nicht so sagen. Man muss sich dafür interessieren, weil du hast ja auch andere Hobbys, sag ich mal, als ich, oder keine Ahnung was. Und du würdest ja auch nicht in der Landwirtschaft arbeiten, wenn es dir keinen Spaß machen würde. Also würde ich jetzt gar nicht so sagen, dass es so runtergebrochen nur eine spezielle Gruppe oder Kinder oder wie auch immer sein kann. Die Aufgaben müssen schon angepasst werden, dass man auch nicht unter oder überfordert. Aber wer jetzt Lust drauf hat, würde ich sagen mach, okay gut.

Moritz Schiemann: [00:21:03] Okay. Wie könnte man denn aus deiner Sicht generell noch mal die Bekanntheit oder Attraktivität der sozialen Landwirtschaft steigern? Das ist ja doch schon eine Nische, zur Zeit.

Lina Kersten: [00:21:18] Also ich finde es schon auf jeden Fall mal interessant, oder auch schön, dass du dich dafür überhaupt interessierst. Und ich meine das ist ja schon mal ein guter Ansatz, weil du musst es ja dann, ne verteidigen musst du das ja nicht. Aber dann ist es ja wieder ein bisschen mehr, Mensch man spricht drüber, das ist Mundpropaganda. Und dann macht man sich dann auch noch mal andere Gedanken und dann kommen vielleicht auch noch mal Veranstaltungen in den Hochschulen oder mal hier in den Berufsschulen zustande und auch auf Messen. Gut, jetzt ist die Agritechnica wieder oder die BraLA ist jetzt so weit, dass man einfach auch aktiv auf solchen Messen dann irgendwas macht. Social Media ist auch wichtig. Vielleicht Radio Einsprecher oder, dass man auch einfach mit einem Verband, irgendwie vielleicht auch mit dem Bauernverband einfach mal so einen Tag wieder auswählt, wo man dann sagt, Tag der offenen Höfe. Für solche Betriebe sag ich mal, dass man da einfach viel mehr drauf aufmerksam macht. Oder guck mal, jetzt kommt vielleicht durch die Bauernzeitung auf dich zu, oder die Top Agrar und dann verstreut sich das ja alles wieder. Und hättest du mich jetzt nicht angefragt, dann hätte ich gewusst okay, es gibt es, aber ich hätte mich nie dafür interessiert. Und jetzt? Vielleicht denke ich da anders drüber nach, oder guck mir das mal genauer an. Auf jeden Fall.

Moritz Schiemann: [00:22:41] Okay, gut. Wie schätzt du denn die zukünftige Entwicklung für die Landwirtschaft in Brandenburg ein? Also ist das eher was, was sich hier weiter verbreiten wird oder stagniert das?

Lina Kersten: [00:22:56] Also ich sag mal so. Aktuell würde ich sagen nicht, aber es ist halt wie die Frage davor. Man müsste es halt bekannter machen, weil viele Menschen wissen ja gar nicht, dass so was überhaupt existiert. Und dann wäre es vielleicht eine Maßnahme das ein bisschen bekannter zu machen, mal drüber zu sprechen und dann zu sagen, Mensch Leute, guckt doch mal! Es gibt auch solche Möglichkeiten, wenn ihr Hilfe braucht, ihr könnt doch mit uns sprechen. Vielleicht gibt es da Möglichkeiten, dass wir euch Arbeitskräfte schicken und euch unterstützen. Weil ich sag mal, wenn man nicht miteinander redet oder nicht miteinander irgendwie darauf aufmerksam macht, dann würde ich auch sagen stagniert.

Moritz Schiemann: [00:23:41] Okay.

Lina Kersten: [00:23:41] Ja.

Moritz Schiemann: [00:23:43] Gibt es noch etwas, was du ergänzen möchtest?

Lina Kersten: [00:23:46] Nein.

Moritz Schiemann: [00:23:47] Oder eine Frage, die ich hätte stellen können?

Lina Kersten: [00:23:49] Eine Frage, die du hättest stellen können? Würdest du denn in der sozialen Landwirtschaft, oder wäre das denn für euren Betrieb überhaupt umsetzbar? Weil du kommst ja auch vom Agrarbetrieb. Wäre es bei euch denn machbar oder umsetzbar, oder habt ihr darüber schon mal nachgedacht?

Moritz Schiemann: [00:24:13] Wir haben schon darüber nachgedacht. Ja, ob es umsetzbar ist oder nicht, weiß man halt nicht. Ist, wie du ja bereits gesagt hattest, dass es keine Geschichte, mit der man wirtschaftlichen Profit macht, sondern eher einfach, wenn man das sozial möchte.

Lina Kersten: [00:24:28] Ja.

Moritz Schiemann: [00:24:29] Und wir haben es jetzt natürlich noch nicht ganz durchgerechnet. Es wäre theoretisch möglich, zumindest wenn man es mal so grob die Rahmenbedingungen überlegt. Ob das praktisch umsetzbar ist, ist natürlich immer was anderes und mal schauen, ob wir uns das weiter angucken, ob wir das machen oder nicht. (...) Okay, dann darf ich dich bei Rückfragen nochmal kontaktieren?

Lina Kersten: [00:24:52] Darfst du.

Moritz Schiemann: [00:24:53] Okay, alles klar, Dann vielen Dank für das Interview.

Lina Kersten: [00:24:56] Ja, gerne.

Moritz Schiemann: [00:24:57] Und ja, wir hören vielleicht nochmal voneinander.

A.3 Transkript Ralph Witwer

Moritz Schiemann: [00:00:01] So, jetzt geht es los. Also dann erstmal vielen Dank, dass du dir die Zeit für das Gespräch genommen hast und in diesem Interview geht es prinzipiell nur um deine persönliche Einschätzung zur sozialen Landwirtschaft in Brandenburg. Also insbesondere auf das Potenzial, wie weit sich das hier verbreiten könnte oder umsetzbar ist, in Bezug auf der landwirtschaftlichen Struktur, um die Herausforderungen und Umsetzungsmöglichkeiten. Also die Fragen hier sind nur ein grober Leitfaden. Also ich werde offene Fragen stellen, die kannst du natürlich frei beantworten. Es ist prinzipiell nichts richtig oder falsch. Es geht nur um deine Sichtweise und Erfahrung mit diesem Thema. Also erstmal als Einstiegsfrage: inwiefern denkst du denn, dass soziale Landwirtschaft für landwirtschaftliche Betriebe in Brandenburg umsetzbar ist, oder attraktiv?

Ralph Witwer: [00:00:53] Also ich denke, in kleineren Betrieben gibt es da durchaus Ansätze. Größere tun sich da vielleicht ein bisschen schwerer. Aber kleinere Pferdebetriebe durchaus. Oder auch Betriebe, die jetzt eine Mutterkuhhaltung haben, oder in der Kälberaufzucht stehen. Da kann ich mir das durchaus vorstellen.

Moritz Schiemann: [00:01:10] Ja, okay. Hattest du denn schon persönliche Berührungspunkte mit der sozialen Landwirtschaft, also in Betrieben?

Ralph Witwer: [00:01:21] Also eigentlich auch nur über so ein Projekt, wo es darum ging, dass wir lernbehinderte Schüler möglichst dann als Landwirtschaftshelfer gewinnen wollen. Da waren wir so ein Betrieb hier ganz in der Nähe. Kann ich ruhig sagen, Hemme Milch. Die haben also Projekt gehabt und da sind wir auch dran. Also man merkt doch, dass diese Schüler ein bisschen mehr Tierverstand haben. Die wollen das, die wollen mit Tieren zusammen sein. So theoretische Sachen lernen ist für die nichts. Aber das praktische Arbeiten mit Tieren, das macht ihnen Spaß.

Moritz Schiemann: [00:01:50] Ja, okay. Was denkst du denn? Welche Stärken hätte denn die soziale Landwirtschaft hier in Brandenburg?

Ralph Witwer: [00:01:58] Sie würde zumindest einige Leute von der Straße holen. Oder sie wäre eine Perspektive für diejenigen, wie vorher schon erwähnt, die nicht ganz so stark sind. Langzeitarbeitslose kann ich mir vorstellen. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass man jetzt meinetwegen Asylsuchende damit unterkriegt. Es ist immer besser, dass die Leute was zu tun haben, als dass sie zu Hause sitzen und nichts zu tun haben.

Moritz Schiemann: [00:02:23] Ja. Genau. Könnte es denn irgendwelche strukturellen oder politischen Rahmenbedingungen geben, um das ein bisschen zu unterstützen? Also zum Beispiel, wenn du von Asylsuchenden sprichst, die müssten ja von ihren Unterkünften dann auf die Betriebe kommen. Irgendwie Bahnanschlüsse oder ähnliches?

Ralph Witwer: [00:02:44] Ja, also mit Bahnanschlüssen sieht es ja hier in der Umgebung nicht so gut aus. Soweit ich weiß, fährt die Heidekrautbahn genau so heißt die, die fährt über Zehdenick. Da ist auch schon ziemlich Ende. Bergsdorf noch, aber bis hier zum Beispiel nach Liebenwalde gar nicht. Busanschluss ist auch nicht so hervorragend oder könnte schon ein bisschen was geben, so im öffentlichen Nahverkehr. Nicht nur für die Asylsuchenden, auch für die Rentner oder für Schüler allgemein. Also das ist ein bisschen knapp gesät.

Moritz Schiemann: [00:03:19] Ja. Gibt es da Bereiche, wo du besonders Stärken siehst? Also wo hat Brandenburg ganz besondere Standortvorteile gegenüber anderen Bundesländern?

Ralph Witwer: [00:03:33] Oh ja. Vorteil eigentlich nur da, wo es bessere Böden gibt. Aber das haben andere Bundesländer auch. Hier bei uns im märkischen Sand, das ist nicht so toll. Ansonsten Wir haben natürlich den Vorteil, dass wir tatsächlich dann die größeren Betriebe haben mit mehr Hektar und größere Betriebe bringen ja auch Arbeit in jedes Dorf. Das ist einfach so!

Moritz Schiemann: [00:04:00] Genau. (...) Also, wenn du jetzt von größeren Betrieben sprichst. Wäre es wäre eine Stärke, wenn die das hier als zusätzliches finanzielles Standbein machen? Denkst du, dass das eine Möglichkeit ist, überhaupt für die Betriebe hier in Brandenburg einfach nebenbei zu ihrer normalen Wirtschaft noch soziale Landwirtschaft zu betreiben?

Ralph Witwer: [00:04:33] Ja, es muss natürlich so ein großer Betrieb sein, der sich das erstmal leisten kann. Ich denke mal, die müssten in Vorkasse gehen. Aber wir haben Betriebe, ich sage mal, um die 20 Leute bis hin zu 80 oder sogar 120 Leuten. Und da kann ich mir das als zusätzliches Standbein durchaus vorstellen. Genau so ähnlich wie sie jetzt Energiewirtschaft machen. Wenn man dann noch so ein Standbein soziale Landwirtschaft hätte. Doch die größeren Betriebe, ja.

Moritz Schiemann: [00:05:00] Ja, genau. Aber es wird ja, damit sich die soziale Landwirtschaft finanziell rechnet, wird ja natürlich Unterstützung gebraucht. Also Fördermittel. Da denkst du, dass es da Aussichten gibt, dass die in Zukunft ein bisschen erhöht werden, dass sich das eher rechnet. Weil aktuell ist es ja so, dass das eher so eine plusminus null Sache ist, wenn überhaupt, dass die meisten das eher wegen dem sozialen Aspekt machen.

Ralph Witwer: [00:05:25] Also ich weiß, dass die Mittel derzeit im Landwirtschaftsministerium ziemlich knapp sind. Aber es hat ja die neue Bundesregierung, bevor sie im Amt ist, ein ordentliches Paket an Schulden aufgenommen und man kann eigentlich nur hoffen, dass davon auch ein bisschen was in die Landwirtschaft kommt. Positiv stimmt mich, dass wir wieder ein schwarz geführtes Landwirtschaftsministerium haben werden. Der junge Mann kommt aus der Landwirtschaft und auch bald Kanzler Merz hat ja gesagt, die Landwirtschaft soll gefördert werden. Ja, dann, hätte ich mal, gesagt nehmen wir ihn beim Wort.

Moritz Schiemann: [00:05:59] Ja. Genau. Was denkst du denn? Also, inwiefern sind denn da bürokratische oder rechtliche Hürden ein Problem? Also könnte das zu einem großen Problem werden?

Ralph Witwer: [00:06:18] Derzeit ist alles ein Problem. Das ist auch das Problem. Aus meiner Sicht ginge das ganz einfach. Einfach miteinander reden und machen. Das wäre das Einfachste. Das Problem, was ich jetzt sehe, ist nur, dass man mit Bürokraten keinen Bürokratieabbau hinbekommen wird.

Moritz Schiemann: [00:06:40] Ja.

Ralph Witwer: [00:06:41] Wie hat es mal jemand formuliert? Ich glaube, es war sogar Frau Mittelstädt. Wenn wir es schaffen würden, für jedes neue Gesetz drei andere abzuschaffen, sind wir schon ein Riesenschritt weiter.

Moritz Schiemann: [00:06:52] Okay, also es wird schwierig anscheinend. Gut, dann noch mal zu ein paar weiteren Schwächen. Also, welche Schwächen siehst du denn generell, in Brandenburg, für die soziale Landwirtschaft?

Ralph Witwer: [00:07:07] Erst mal die wirtschaftliche Lage. Wir haben natürlich das Problem, dass wir auf den relativ ärmeren Böden gegenüber anderen Bundesländern natürlich nicht die Erträge haben und damit nicht die Gewinne wie andere Bundesländer. Das ist leider Gottes so. Also Magdeburger Börde, die haben ganz andere Bodenwertzahlen und sowas wird man hier nicht erwirtschaften können. Darin sehe ich eigentlich das Hauptproblem. Denn alles, was mit Finanzen zu tun hat, muss auch irgendwo erwirtschaftet werden. Und wo soll es herkommen?

Moritz Schiemann: [00:07:39] Und denkst du, dass es Hindernisse bei der Zusammenarbeit mit sozialen Trägern oder Institutionen geben könnte?

Ralph Witwer: [00:07:45] Also das glaube ich nicht. Ich denke mal eher, wenn man jetzt auf Jobcenter und andere Institutionen zugeht, gibt ja auch andere öffentliche Träger von Projekten, ich denke mal, dass die das eher sehr positiv sehen. Und ich hoffe auch, dass das Geld dann dafür vernünftig eingesetzt wird. Es gibt viele Projekte, die nach meiner Meinung, meiner ganz persönlichen Meinung, nicht nützlich sind, wie zum Beispiel Moor Wiedervernäsung. Das könnte man eher in die soziale Landwirtschaft stecken, da wäre es viel besser angebracht. Sorgt auch so ein bisschen für den sozialen Frieden im Land.

Moritz Schiemann: [00:08:20] Ja. Welche Schwierigkeiten könnte es denn aktuell in der Umsetzung geben? Von der sozialen Landwirtschaft.

Ralph Witwer: [00:08:28] Eine Voraussetzung wird sicherlich auch dieser ReZA-Schein sein, den man für die Ausbildung von solchen Leuten braucht. Und ich weiß, dass die Landwirtschaftsschule in Oranienburg da dringend Leute gesucht hat, die diesen Schein gemacht haben. Der muss auch alle paar Jahre erneuert werden, da erstmal die Bereitschaft finden, Leute zu finden, die sich das Zutrauen und diesen Schritt machen. Darin sehe ich eine große Schwierigkeit.

Moritz Schiemann: [00:08:54] Und was müsste sich ändern, um das Ganze ein bisschen weiter fördern zu können?

Ralph Witwer: [00:09:02] Oh, da muss ich noch nachdenken. (...) Man könnte allein diesen Schein schon mal ein bisschen fördern. Man könnte den Leuten dann auch in der Vergütung vielleicht ein bisschen mehr zahlen, wenn sie sich mit diesen zu fördernden Personenkreis abgeben, in Zukunft. Und es könnten tatsächlich auch mehr Arbeitsplätze geschaffen werden in den Betrieben, die eben genau solche Menschen aufnehmen. Wenn ich jetzt über Geflüchtete nachdenke, Sprachbarriere, ganz großes Thema.

Moritz Schiemann: [00:09:41] Das könnte auch so ein konkretes Hindernis im Alltag werden. Okay. Gibt es denn Bundesländer, wo besser damit umgegangen wird?

Ralph Witwer: [00:09:54] Ist mir persönlich so nicht bekannt. Ich denke mal Mecklenburg-Vorpommern, die werden ähnliches machen. Also mehr so der Osten. Aber was so jenseits der Elbe passiert? Habe ich nicht so den Kontakt zu.

Moritz Schiemann: [00:10:10] Okay, dann kommen wir jetzt ein bisschen zu den Chancen der Sozialen Landwirtschaft. Erstmal allgemein: Was siehst du denn für Chancen? Also was könnte die soziale Landwirtschaft hier in Brandenburg denn für Mehrwert bieten?

Ralph Witwer: [00:10:27] Mehrwert wäre für mich eindeutig der soziale Frieden im Ort. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wieder stärken. Also einfach das Gefühl, gebraucht zu werden, das ist hier so die letzten Jahre peu à peu abhanden gekommen. Wenn man sich so umguckt, viele machen hinter sich die Tür zu, haben kaum noch Nachbarschaftskontakte. Also wenn man da in dem Bereich ein bisschen was schafft, gerade hier im ländlichen Raum, ist das ganz wichtig.

Moritz Schiemann: [00:10:52] Ein bisschen mehr Offenheit dann wieder zu schaffen. Welche Zielgruppen würden dann besonders davon profitieren, wenn man, das hier machen würde, die soziale Landwirtschaft einführt?

Ralph Witwer: [00:11:02] Ich denke mal, diejenigen, die einen etwas geringeren Bildungsabschluss haben, die auf jeden Fall, dann Langzeitarbeitslose. Auf dem Dorf sich zu beschäftigen den ganzen Tag ist eben nicht so einfach und vielleicht auch noch Frührentner, die einfach noch das Gefühl haben, ich bin noch nicht alt genug dafür, ich möchte noch etwas tun.

Moritz Schiemann: [00:11:25] Okay, und wie könnte man das konkret nutzen?

Ralph Witwer: [00:11:32] Ja, sei es doch mal, früher hatte jede LPG auf dem Dorf zu DDR-Zeiten eine Küche. Da gab es eine Schulversorgung, da sind die Alten hingegangen. Die Bildungseinrichtung Buckow ist dafür ein sehr gutes Beispiel. Da gibt es neben der Küche gleich noch den Kindergarten, da kommen die alten Leute hin zum Mittagessen, da gibt es auch noch eine Schule. Ich glaube, bis zur zweiten Klasse ist das da eine evangelische Grundschule. Jedenfalls so was in der Art, also das ist zum Beispiel mal so eine Einrichtung, die sich da sehr sozial engagiert und sowas in der Art in größeren Ortschaften, oder auch mal in verbundenen Ortschaften in Gemeinden, sage ich mal. Nicht jedes Dorf hat eine LPG. Wenn man da so einen Verbund schafft, das kann auch über die Landwirtschaft hinausgehen, das ist ja nicht schlimm. Das wäre aber ein Mehrwert. Einfach, dass man die Leute mal von der Bank holt.

Moritz Schiemann: [00:12:33] Ja. Denkst du denn, dass es Unterschiede zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben gibt, in der Umsetzung? Also, ob sich jetzt eins mehr anbietet als das andere?

Ralph Witwer: [00:12:46] Na gut, bei der konventionellen würde ich jetzt so jemand nicht unbedingt den Dünger zusammenstellen lassen. Das nicht, oder so mit gefährlichen Stoffen umgehen. Aber ansonsten sehe ich eigentlich kaum Unterschiede, in der Tierhaltung schon gar nicht, denn da ist nicht so viel Unterschied. Lediglich dann eben im Feldbau, aber Chancen sehe ich da bei beiden, okay.

Moritz Schiemann: [00:13:09] Wäre es denn generell eine Möglichkeit, durch soziale Landwirtschaft Betriebe zu stabilisieren, finanziell, oder auch zu diversifizieren?

Ralph Witwer: [00:13:21] Das muss man gucken. Es könnte natürlich am Anfang so sein, dass es die Betriebe eher ein bisschen belastet und dass sich das Ganze erst einlaufen muss, über einen gewissen Zeitraum. Aber ich denke mal, wenn sich das rumspricht und dieser Betrieb dann eine feste Größe ist, dann könnte sich das durchaus tragen.

Moritz Schiemann: [00:13:39] Ist es denn generell wichtig, wie groß die Betriebe sind?

Ralph Witwer: [00:13:45] Also zumindest sollten sie so stabil sein, dass sie das stemmen können. Also so ein drei Mann Betrieb, denke ich, das wird eher nichts. Aber ich sag mal als Beispiel Spargelhof Kremmen. Da könnte ich mir durchaus vorstellen, dass es da auch Leute gibt, die nicht nur in der Spargelernte arbeiten, sondern die dann hinterher auch im Verkauf helfen, oder im Laden, oder auch die Blaubeeren dann mitmachen.

Moritz Schiemann: [00:14:07] Also es wäre sozusagen eine gute Chance, um so ein bisschen Arbeitskräftemangel auszugleichen.

Ralph Witwer: [00:14:12] Ja auf jeden Fall. Und der Spargelhof hat auch Unterkünfte direkt vor Ort. Also da wäre zum Beispiel so eine Möglichkeit.

Moritz Schiemann: [00:14:20] Ja, okay.

Ralph Witwer: [00:14:22] Oder auch hier den Grünhof Klein-Mutz. Die haben ja auch Wohnungen vor Ort.

Moritz Schiemann: [00:14:26] Genau. Siehst du denn, in der sozialen Landwirtschaft generell, so eine Innovationsmöglichkeit für die Agrarbranche? Also, dass das im großen Stil dann eingeführt wird, dass sehr viele Betriebe das machen.

Ralph Witwer: [00:14:45] Es kommt auf den Betrieb an, Betriebe mit viel Technik eher nicht. Betriebe mit Tierhaltung auf jeden Fall. Auch in der Geflügelhaltung sehe ich da durchaus Möglichkeiten. Rinderhaltung und Mutterkuh, ja kann ich mir vorstellen. Schweine haltende Betriebe haben wir ja leider hier in der Gegend nicht mehr. Nur noch den einen großen. Tierhaltung kann ich mir lebhaft vorstellen, Feldbau bedingt. Je nachdem, was es denn ist, aber an sich, ja. Es ist ja nun mal so, dass wir Fachkräfte brauchen. Wir brauchen gut Ausgebildete, wir brauchen aber auch die Helferberufe. Das wird aus meiner Sicht doch sehr unterschätzt. Gute Helfer zu finden, Leute, die einfach wirklich nur die Arbeit machen, das ist schwer.

Moritz Schiemann: [00:15:38] Was für Risiken könnte es denn potenziell geben?

Ralph Witwer: [00:16:24] Ja, Risiko vielleicht, dass sich einige überfordert fühlen und kurz danach dann wieder weg sind, weil sie feststellen das ist doch nichts für mich. Sprache bei Ausländern großes Risiko, dass die dann weg sind. Ansonsten Fehler machen wir alle mal! Es muss natürlich auch ein Betriebsleiter sein, der ein bisschen mit Verständnis da kommt, oder zumindest der muss dann einen Betreuer haben, Meister, wen auch immer, der sich ein bisschen auf die Leute einlassen kann, der muss mit Menschen umgehen können. Wenn ich da hinkomme und die Leute werden nur vollgenölt von morgens bis abends, dann sind die schneller weg, als sie da sind.

Moritz Schiemann: [00:15:44] Klar. Siehst du denn generell (...) Risiken oder Belastungsmöglichkeiten für die Zielgruppen, die dann da als soziale Komponente arbeiten sollen, also die Beschäftigten dann sozusagen?

Ralph Witwer: [00:16:54] Es kommt immer auf den Einzelfall an, wie derjenige drauf ist.

Moritz Schiemann: [00:17:00] Ja, aber ich meine so bezüglich Arbeitsunfälle oder sozial soziales Umfeld auch.

Ralph Witwer: [00:17:04] Sehe ich nichts anders als bei den üblichen Mitarbeitern auch. Also wenn ich vernünftig eingewiesen wurden und wenn die gesagt hat, pass auf, du ziehst Handschuhe an, oder du setzt einen Helm auf, wenn du das und das machst. Oder du lässt vorher die Tür zu. Ne, ich denke mal, dann sind die genauso gleichwertig wie jeder andere. Deswegen sage ich ja, ein guter Helfer ist manchmal mehr wert als eben Leute, die frisch von der Schule kommen.

Moritz Schiemann: [00:17:34] Ja, also es kommt immer ganz auf die Person an, natürlich.

Ralph Witwer: [00:17:40] Immer. Wenn ich in die Bullenmast gehe und habe da einen Helfer, dann muss das jemand sein, Der muss mit Tieren umgehen können, der muss wissen wann ist es jetzt Zeit, den Bullen nicht weiter zu ärgern.

Moritz Schiemann: [00:17:49] Ja, wie präsent sind denn diese Risiken, die wir jetzt besprochen haben? Also ist das eher situativ oder schon was, was im Alltag passieren könnte?

Ralph Witwer: [00:18:05] Ich denke auch situationsbedingt, Unachtsamkeit, so was alles. Aber mehr Risiken sehe ich da auch nicht.

Moritz Schiemann: [00:18:15] Ja, okay. Und siehst du irgendwelche politische, finanzielle oder strukturelle Barrieren?

Ralph Witwer: [00:18:23] Ich hoffe, dass mit der neuen Landwirtschaftsministerin diese Barrieren jetzt fallen. Wir hatten vorher ganz viele ideologische Barrieren. Und man muss die Leute einfach nur machen lassen. Niemand von den Landwirten wird absichtlich seinen Boden versauen, das glaube ich nicht. Und das wird auch keiner aus dieser Zielgruppe machen, sondern wenn denen das vernünftig erklärt wird, dann arbeiten die auch vernünftig.

Moritz Schiemann: [00:18:51] Ja.

Ralph Witwer: [00:18:52] Und die Politik muss vielleicht mal begreifen, dass die Landwirte nicht einfach nur von Legislatur zu Legislatur denken. Also vier Jahre, maximal fünf, sondern wenn ein Betriebsleiter investiert, dann tut er das für die nächsten 20, 30 Jahre. Dafür ist das Material, was er einsetzt, einfach viel zu teuer.

Moritz Schiemann: [00:19:11] Ja, also denkst du, dass generell wirtschaftliche Unsicherheiten einfach ein großes Risiko sind?

Ralph Witwer: [00:19:17] Das ist ja auch das, weshalb die Landwirte auf die Straße gegangen sind. Sie wollen einfach Planungssicherheit haben.

Moritz Schiemann: [00:19:21] Ja, okay, also das ist ein allgemeines Problem. Unabhängig von der sozialen Landwirtschaft.

Ralph Witwer: [00:19:29] Das ist wirklich allgemein und deswegen waren auch so viele auf der Straße. Ganz genau.

Moritz Schiemann: [00:19:32] Ja, Okay. Denkst du denn, dass große politische oder wirtschaftliche Veränderungen die Entwicklung hin zur sozialen Landwirtschaft gefährden könnten? Dass zum Beispiel gesagt wird, es werden Fördergelder gestrichen.

Ralph Witwer: [00:19:52] Die Gefahr sehe ich eigentlich immer. Gerade in der heutigen Zeit. Wir haben gesehen, wie schnelllebig die Regierungen sind. Die Ampel hat etwas mehr als drei Jahre durchgehalten. Wie lange die jetzige Koalition durchhält, wissen wir auch noch nicht. Noch dazu kommen die äußeren Einflüsse, wo angeblich die Verteidigung wichtiger ist als das Essen. Also das ist nicht der Trend, den ich mir wünsche, sondern ich wünschte mir da ein bisschen mehr Augenmaß.

Moritz Schiemann: [00:20:19] Klar.

Ralph Witwer: [00:20:19] Hin zur Wirtschaft und weg von der Kriegswirtschaft. Essen müssen wir alle.

Moritz Schiemann: [00:20:28] Ja, was wäre denn aus deiner Sicht nötig für wirtschaftliche oder politische Unterstützung, um das in Zukunft absichern zu können?

Ralph Witwer: [00:20:28] Jetzt holen wir aber weit aus.

Moritz Schiemann: [00:20:41] Man muss jetzt nicht so weit ausholen. Wenn du jetzt einfach konkret sagst, Fördermittel sicher zugesagt.

Ralph Witwer: [00:20:48] Ja, bei den Fördermitteln geht es schon los. Also ich bin, das sage ich auch ganz klar, gegen eine Aufnahme der Ukraine in die EU, weil dann würden sämtliche Fördermittel in die EU fließen und hier würde nichts mehr ankommen. Das geht einfach so nicht. Man kann sicherlich über das eine oder andere Abkommen reden. Sollte man auch. Aber es muss doch vorrangig sein, dass wir unsere Nahrungsmittel hier vor Ort produzieren. Hier, wo sie auch gebraucht werden. Na klar. Handel mit anderen Ländern ist alles gut. Aber nicht, dass wir dann aus der Ukraine das Getreide einführen und aus China das Schweinefleisch beziehungsweise Mercosur. Das ist nämlich auch von der Politik gewollt. Das Rindfleisch von dort im Gegenzug für Autos, das kann einfach nicht sein. Das ist weder regional noch ökologisch und das ist auch nicht gesund.

Moritz Schiemann: [00:21:35] Okay. Um jetzt nochmal auf die Frage zurückzukommen Was wäre denn nötig, um diese Entwicklung zu sichern, sozusagen?

Ralph Witwer: [00:21:47] Stabile Zusagen für die nächsten 20, 30 Jahre. Das wäre nötig, dass man sich eben von solchen Sachen wie Mercosur nicht blenden lässt, sondern sagt: okay, wir wollen regionale Landwirtschaft, dann bitte kriegen die Landwirte, die hier vor Ort produzieren oder auch meinerwegen EU dafür jährlich ihren Betrag. Oder aber ich weiß nicht, ob das so einfach geht. Man sagt: weg von den Fördermitteln, dafür kriegen die Landwirte die Preise, die sie brauchen. Stehen wir aber wieder den Verbrauchern gegenüber, die sagen wie sollen wir uns das leisten? Also da muss es mal ganz klare Linien geben, wo es lang gehen soll.

Moritz Schiemann: [00:22:22] Okay.

Ralph Witwer: [00:22:23] Kein Eiertanz mehr.

Moritz Schiemann: [00:22:25] Ja, also ganz eindeutige Richtlinien, dass man weiß, woran man sich orientieren muss. Okay. Was für Belastungen könnten denn ansonsten noch auf die Betriebe zu kommen?

Ralph Witwer: [00:22:38] Ja, die Betriebe, die unter freiem Himmel produzieren, die merken das ja jetzt. Es ist zu trocken, es ist zu warm. Uns fehlt das Wasser. In anderen Jahren haben wir dann wieder zu viel Wasser. Das sind Umweltrisiken.

Moritz Schiemann: [00:22:54] Ja. Okay, gut.

Ralph Witwer: [00:22:56] Das zusammengefasst.

Moritz Schiemann: [00:22:57] Ja, Das sind ja allgemeine wirtschaftliche Risiken.

Ralph Witwer: [00:22:59] So und dann die gesellschaftlichen Belastungen. Wir merken es auch. Wir sind hier Berliner Raum. Die Leute kommen her und sagen: "Warum macht ihr denn so riesige Felder? Mach doch mal einzelne Streifen hier von dem und von dem und von dem." Sage ich okay, wie sollen die das bearbeiten? Mit kleineren Maschinen vielleicht. Für euch ist okay. Kleine Maschinen bedeuten mehr Zeit, mehr Leute. Wer bezahlt das? Das muss einfach in die Gesellschaft rein, warum wir so große Felder haben. Das müssen die Leute auch verstehen. Und da krankt es im Moment dran. Da sollte sich vielleicht auch mal die Politik an die Nase fassen. Und auch das Fernsehen, also der öffentlich-rechtliche Rundfunk und mal ein bisschen normaler berichten. Ich sage immer wieder Leute, geht doch auf den Betrieb, guckt es euch an! Dieses Ideologiegetriebene, das tut uns allen nicht gut.

Moritz Schiemann: [00:23:53] Ja, also wir hatten ja zum Beispiel auch davor gerade über Planungssicherheit geredet, dass dann garantiert wird, dass man diese und diese Mittel dann für die nächsten Jahre hat. Besteht denn die Gefahr, dass soziale Landwirtschaft als Modeerscheinung angesehen wird und nicht langfristig, also ohne nachhaltigen Strukturen?

Ralph Witwer: [00:24:14] Die Gefahr besteht, doch.

Moritz Schiemann: [00:24:15] Ja, okay.

Ralph Witwer: [00:24:17] Es kommt immer auf die Regierung an, die gerade am Wirken ist. Jetzt haben wir eine schwarz rote Regierung. Ich denke mal, die Roten in der Regierung sehen das vielleicht noch ganz positiv, die Schwarzen eher nicht. Und wenn wir dann irgendwann wieder mal eine andere Regierung kriegen? Ja, eine Legislatur kann kurz sein. Haben wir gerade gesehen.

Moritz Schiemann: [00:24:35] Wie könnte man denn die Bekanntheit und Attraktivität der sozialen Landwirtschaft fördern?

Ralph Witwer: [00:24:43] Auf jeden Fall über die Presse und übers Fernsehen, weil das sind Medien, das nutzt fast jeder. Ich bin auch nicht so ein Freund von Facebook, das dauert inzwischen schon zu lange, wenn ich morgens die ganzen Nachrichten lese. Aber Social Media ist ja jetzt das neue Schlagwort. Darüber auf jeden Fall. Und was ich noch gerne machen würde: Ich würde viel früher in die Schulen gehen.

Moritz Schiemann: [00:25:06] Ja.

Ralph Witwer: [00:25:07] Einfach in die Schulen gehen. Grundschule. Dort anfangen und sagen Leute, kommt mal mit raus. Das haben wir schon mal gemacht in Wandlitz, in einer fünften Klasse. So eine Unterrichtsstunde, war toll.

Moritz Schiemann: [00:25:20] Genau. Also so eine Kooperation mit Schulen.

Ralph Witwer: [00:25:24] Früher gab es so was wie Patenschaften. Sowas würde ich vielleicht auch mal wieder anregen.

Moritz Schiemann: [00:25:29] Ja. Also denkst du, dass so eine Kooperation mit Schulen jetzt besonders wichtig sind?

Ralph Witwer: [00:25:33] Unbedingt.

Moritz Schiemann: [00:25:34] Es gibt ja auch andere Kooperationsformen, zum Beispiel unter den Betrieben an sich, dass sie sich vernetzen können, austauschen können. Also wie würdest du das ein bisschen gewichten? Denkst du das ist zwischen den Betrieben wichtiger, oder zu anderen Institutionen? Es gibt ja auch soziale Institutionen, zu denen man Kooperationen haben könnte.

Ralph Witwer: [00:25:52] Ich würde das nicht untereinander gewichten wollen, weil alles zusammen würde ich machen. Okay, Schule und Betriebe untereinander, Betriebe untereinander klappt hier im Verband schon ganz gut.

Moritz Schiemann: [00:26:03] Okay. Würdest du sagen, dass dieser Austausch zwischen den Betrieben sehr wichtig ist, Generell?

Ralph Witwer: [00:26:08] Ja, auf jeden Fall.

Moritz Schiemann: [00:26:10] Okay. Alles klar. Wie könnten denn diese Kooperation mit den sozialen Trägern oder Institutionen gefördert werden? Es gibt ja aktuell nur den DASoL, also der Dachverband für soziale Landwirtschaft in Deutschland, als Kooperationspartner, sage ich mal, der die Leute ein bisschen vermittelt, aber auch ein bisschen was Näheres.

Ralph Witwer: [00:26:35] Ja, warum nicht mal über die Jobcenter gehen? Da gibt es auch Arbeitsgruppen. Da würde ich vielleicht empfehlen, mal über die heranzutreten. Weil wir sind mit denen auch in Kontakt. Das gab so eine, wie nannte sich das? Berufsorientierungstouren.

Moritz Schiemann: [00:26:49] Okay.

Ralph Witwer: [00:26:51] Das ist in Zusammenarbeit mit unseren Partnern Agrar Aktiv und Landaktiv. Die sitzen in Seddiner See und halten so den Kontakt zu den Ämtern, zu Schulen, zu uns, dass man darüber einfach mal geht. Diese Berufsorientierungstouren sind gut, denn da kommen genau diese Leute von den Ämtern und schauen sich in dem Betrieb um. Dann ist meistens auch der Azubi dabei oder auch mehrere und die Interessenten, die dort mal lernen wollen. Da könnte jemand, der zu diesem Personenkreis gehört, auch mit zukommen und sich da einfach mal informieren und das weiterbringen. Lehrer waren mit dabei. Also ganz viel.

Moritz Schiemann: [00:27:29] Das hört sich ja gut an.

Ralph Witwer: [00:27:30] Und da würde ich empfehlen, diese Berufsorientierungstouren zu nutzen. Ja, das habe ich jetzt vor kurzem das erste Mal mitgemacht, aber das hat mir gut gefallen.

Moritz Schiemann: [00:27:38] Okay. So, jetzt noch mal eine Frage zur Wirtschaftlichkeit die wir vorhin vergessen hatten. Wie könnten denn gezielte Beratungsangebote die Betriebe dabei unterstützen, soziale Landwirtschaft finanziell tragfähig zu machen? Oder ist das überhaupt möglich? Weil Landwirte haben ja oft nicht so viel Ahnung von den ganzen rechtlichen und den ganzen Fördermöglichkeiten, was alles überhaupt möglich ist, was für Fördertöpfe es gibt. Sollte es dazu Beratungsangebote geben?

Ralph Witwer: [00:28:09] Unbedingt. Weil das hast du gerade richtig angesprochen. Die beschäftigen sich aber auch genau aus diesem Grund nicht damit, weil ihnen das zu viel wird. Es ist ihnen zu bürokratisch, zu aufwendig, fällt vieles hinten runter. Wenn es jetzt eine Beratungsstelle gibt und sagt, pass mal auf, Leute, wir setzen uns mal zusammen und wir kauen das mal zusammen durch und loten aus wo gibt es denn hier Möglichkeiten? Das würde vielen helfen und ich glaube, das würde die Bereitschaft auch steigern.

Moritz Schiemann: [00:28:37] Okay. So denn die letzte große Frage. Wie siehst du denn die zukünftige Entwicklung der sozialen Landwirtschaft in Brandenburg?

Ralph Witwer: [00:28:49] Das ist jetzt der Blick in die Glaskugel.

Moritz Schiemann: [00:28:53] Einfach mal so irgendeine Einschätzung.

Ralph Witwer: [00:28:57] Also ich glaube, wenn es jemanden gibt, der sich da wirklich hinter klemmt, hinter das Projekt, dann hat es auch eine Chance. Wenn das aber jetzt bloß ein, zwei Jahre läuft und so, naja und mal sehen, es besteht durchaus die Gefahr, dass es dann in der Versenkung verschwindet.

Moritz Schiemann: [00:29:11] Ja.

Ralph Witwer: [00:29:13] Also irgendjemand muss sich den Hut aufsetzen. Das ist das Fazit.

Moritz Schiemann: [00:29:16] Klar, gibt es sonst noch was, was du ergänzen möchtest.

Ralph Witwer: [00:29:23] So auf die Schnelle. Also sagen wir es mal so, das ist eigentlich ein gutes Projekt. Ich würde das schon begrüßen und ich hoffe, wir finden denjenigen, der sich wirklich den Hut aufsetzt und das macht. Vielleicht mal eine kurze Zusammenfassung an den Staatssekretär, der ist ja schließlich vom Fach.

Moritz Schiemann: [00:29:47] Ja.

Ralph Witwer: [00:29:48] Dass Sie das nicht ganz aus den Augen verlieren.

Moritz Schiemann: [00:29:50] Gibt es sonst noch eine Frage, die ich hätte stellen sollen?

Ralph Witwer: [00:29:53] Wie wird das Wetter morgen?

Moritz Schiemann: [00:29:55] Gut, hoffen wir. Ach so, und das Wichtigste, Das hatte ich ganz am Anfang vergessen. Ich mach es jetzt einfach mal zum Ende hin. Datenschutz. Ist es für dich okay, dass ich dieses Gespräch aufzeichne und in meiner Bachelorarbeit verwende?

Ralph Witwer: [00:30:08] Ich bin ja sozusagen eine Person des öffentlichen Rechts.

Moritz Schiemann: [00:30:12] Ja.

Ralph Witwer: [00:30:13] Ich werde ja überall zitiert und gemacht und getan. Von daher ist das natürlich völlig in Ordnung.

Moritz Schiemann: [00:30:16] Also muss dieses Interview für dich auch nicht anonym sein.

Ralph Witwer: [00:30:19] Nein, muss es nicht.

Moritz Schiemann: [00:30:21] Okay, sehr gut. Darf ich dich noch mal kontaktieren? Bei Rückfragen?

Ralph Witwer: [00:30:23] Sehr gerne.

Moritz Schiemann: [00:30:25] Dann vielen Dank für deine Zeit.

A.4 Transkript Reinhard Manger

[00:00:00] **Moritz Schiemann:** Alles klar, dann geht's jetzt los. Also wie gesagt. Erstmal vielen Dank, dass Sie sich noch mal die Zeit genommen haben für dieses Interview. Es geht hier lediglich um Ihre Einschätzung zur Sozialen Landwirtschaft in Brandenburg, also insbesondere auf deren Potenzial. Es kann prinzipiell nichts richtig oder falsch sein. Es geht hier wie gesagt nur um Ihre persönliche Meinung. Sie können die Fragen frei beantworten. Und was ich hier vor mir liegen habe, ist jetzt nur ein grober Leitfaden. Also ich werde hier nicht von oben nach unten einfach alles vorlesen, sondern je nachdem wie die Gesprächssituation ist, auch ein bisschen hinterherspringen. Also, um erstmal das ganze Thema einzusteigen, inwiefern denken Sie denn, dass für landwirtschaftliche Betriebe, in Brandenburg, soziale Landwirtschaft überhaupt umsetzbar, oder attraktiv ist?

[00:00:52] **Reinhard Manger:** Naja, also ich denke grundsätzlich muss man strukturell schauen, wo noch Arbeitsfelder sind, die überhaupt für Menschen mit einem Unterstützungsbedarf geeignet sind. Also wenn man nur noch alles komplett durchmechanisiert und automatisiert hat, dann ist es natürlich schwierig, überhaupt noch Arbeitsfelder, ja, zu identifizieren. Also das ja, aber man muss im Grunde seinen Betrieb einmal wirklich komplett durchscannen. Also und schauen, wo sind realistische Arbeitsfelder? Wie war die Frage genau?

[00:01:47] **Moritz Schiemann:** Inwiefern denken Sie, dass soziale Landwirtschaft für landwirtschaftliche Betriebe in Brandenburg umsetzbar oder attraktiv ist?

[00:01:53] **Reinhard Manger:** Genau. Also das wäre umsetzbar. Umsetzbar Grundsätzlich ja, wenn man noch Arbeitsfelder findet, oder einrichten kann. Und attraktiv. (...) Attraktiv in jedem Fall, weil es auf jeden Fall für beide Seiten wichtig, also für den Menschen, der dort arbeitet und für die Menschen, die Arbeit kriegen, also mit Unterstützungsbedarf. Eine große Chance ist, sich am miteinander zu entwickeln.

[00:02:39] **Moritz Schiemann:** Zunächst, was jetzt gerade am Anfang vergessen hatte. Sind Sie überhaupt damit einverstanden, dass ich dieses Gespräch aufzeichne?

[00:02:44] **Reinhard Manger:** Ja, auf jeden Fall.

[00:02:44] **Moritz Schiemann:** Okay und soll das anonym stattfinden, oder dürfte ich auch Ihren Namen verwenden?

[00:02:49] **Reinhard Manger:** Sie können auch den Namen verwenden.

[00:02:51] **Moritz Schiemann:** Okay. Alles klar, danke. Okay. Ja. Also, was denken Sie ist denn so eine Grundvoraussetzung, damit soziale Landwirtschaft gut funktionieren würde, überhaupt?

[00:03:07] **Reinhard Manger:** Also die Grundvoraussetzung ist, dass man sich mit den Entwicklungsmöglichkeiten, den Fähigkeiten, den Lebensumständen von Menschen mit Behinderung, oder mit Unterstützungsbedarf, so, dass man sich damit da muss man sich grundlegend einmal mit auseinandersetzen. Ja, genau. Und (...) Was immer noch? (...) Helfen Sie noch mal.

[00:03:48] **Moritz Schiemann:** Die Frage noch mal?

[00:03:49] **Reinhard Manger:** Ja.

[00:03:50] **Moritz Schiemann:** Okay. Welche Voraussetzungen sind nötig, damit soziale Landwirtschaft gut funktioniert.

[00:03:56] **Reinhard Manger:** Genau. Also einmal muss es eine grundsätzliche innere Bereitschaft geben, sich mit Menschen mit Unterstützungsbedarf, also das, in dem in dem Wort steckt das ja relativ gut drin, sich sich damit auseinanderzusetzen. Man muss einfach wissen, dass dieser Bedarf Zeit kostet, faktisch auch Geld kostet. Also man muss da bereit sein, das entsprechend auch betriebswirtschaftlich zu denken. Also Punkt eins und dann? Wiederhole ich eigentlich das vorherige man muss organisatorische Voraussetzungen schaffen, dass es Arbeitsfelder auch gibt, sonst braucht man es gar nicht anfangen.

[00:04:46] **Moritz Schiemann:** Ja klar, zählen ja sicherlich auch rechtliche und bürokratische Hürden mit zu.

[00:04:51] **Reinhard Manger:** Genau. Ja, genau.

[00:04:53] **Moritz Schiemann:** Wie würden Sie die beschreiben? Also sehen Sie das als großes Problem zurzeit. Um überhaupt soziale Landwirtschaft sozusagen zu eröffnen, oder auch während des Betreibens schon?

[00:05:03] **Reinhard Manger:** Na ja, ich sag mal so, also durch das BTHG, also das das Bundes Teilhabe Gesetz sind sage ich mal ist ein Rahmen gesteckt, in dem kann man sich bewegen. Und da sind auch finanzielle Unterstützungen drin. Also, aber es ist eigentlich aus meiner Sicht ein klar regulierter Bereich. Also das ist ja nicht neu, oder nicht unausgestaltet, sondern es gibt da schon langjährige Modellbeispiele. Die kann man sich angucken und dann kann man darauf aufsetzen. Also da fängt man jetzt nicht an, das ist nicht ein komplett neues Feld. Bin ich zu weit weg?

[00:06:01] **Moritz Schiemann:** Ne. Sollte eigentlich in Ordnung sein. Okay gut, dann fangen wir jetzt einmal an mit einer kleinen Stärken-, Schwächen-, Chancen-, Risiken-Analyse. Generell erstmal Was denken Sie denn, was für Stärken hat denn die soziale Landwirtschaft in Brandenburg?

[00:06:18] **Reinhard Manger:** Na, die wesentliche Stärke also in dem Gesamtsystem ist, dass die beide Beteiligten aus ihren Sonderwelten rauskommen und und sich verbinden in dem Betrieb. Also man verbindet, sage ich mal, die einen Stärken und einen Schwächen mit den einen Stärken und den anderen Schwächen. Also Menschen mit Behinderung bringen in der Regel in den Betrieb Ein anderes Verständnis für Leistung und Entwicklung und Misserfolg und Erfolg als als in der regulären gesunden Gesellschaft. Und das führt dazu, dass beide also beide Gruppen mit deutlich mehr Verständnis aufeinander zugehen.

[00:07:06] **Moritz Schiemann:** Und gibt es Bereiche, wo sie diese Stärken besonders sehen? Also ja, hat Brandenburg irgendwelche spezifischen Standortvorteile, im Vergleich zu anderen Bundesländern jetzt?

[00:07:20] **Reinhard Manger:** Standortvorteile? Na ja, sag ich mal, die Besonderheit in Brandenburg ist ja sozusagen einmal Flächenland um ein Ballungszentrum. So, dass sozusagen also klassische Verarbeitung, also theoretisch wäre ja sozusagen die Verbindung Stadt Land in Brandenburg optimal. Aber auf der anderen Seite, also das wäre ein Vorteil. Also

den, so diese extrem starke zentralistische Struktur auf Berlin hinzu und das große Flächenland könnte eine Chance sein. Ja.

[00:08:16] **Moritz Schiemann:** Ja klar gut, aber praktisch ist ja mit den öffentlichen Verkehrsmitteln so manchmal schwierig.

[00:08:23] **Reinhard Manger:** Habe ich gestern Abend gerade wieder erlebt, weil es war nix.

[00:08:27] **Moritz Schiemann:** Ja. Wie könnte es anders sein.

[00:08:30] **Reinhard Manger:** S Bahn und andere und abholen lassen dann am Ende.

[00:08:34] **Moritz Schiemann:** Ja. Und gibt es jetzt spezifische Betriebsgrößen oder Formen, wo sie Stärken besonders sehen? Also was besonders geeignet wäre für die soziale Landwirtschaft?

[00:08:45] **Reinhard Manger:** Ja, also, ich sehe die großen Ackerbaubetriebe. Sehe ich sehr schwierig. Also, wenn ich jetzt so große Einheiten, die durchmechanisiert sind, Mais, Raps. Cash Crop machen, das (...)

[00:09:21] **Moritz Schiemann:** Ist dann nicht so geeignet.

[00:09:23] **Reinhard Manger:** Also, da fehlt mir die Fantasie. Ja, und da muss man natürlich sagen, dass das strukturell schon sehr bedeutsam ist. Ja, ich sehe das eher in den spezialisierten Betrieben, die im Bereich. Natürlich eigentlich eher aus dem gärtnerischen Bereich kommen, aber auch da wäre natürlich zum Beispiel auch Betriebe, die in größeren Mengen klassische klassischen Gemüseanbau machen, also Möhren, Kartoffeln, Zwiebeln Porree, interessante Betriebe. Also die jetzt nicht irgendwelche Feingemüse machen, sondern vielleicht tatsächlich irgendwo was Einfaches.

[00:10:15] **Moritz Schiemann:** So, dann kommen wir einmal zu den Schwächen jetzt. Was denken Sie denn, welche Schwächen könnte denn für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg bestehen?

[00:10:25] **Reinhard Manger:** Na ja, die Schwäche wäre wieder, sage ich mal, die Erreichbarkeit. Wir reden bei Menschen mit Behinderungen ja auch von einem Betreuungsbedarf außerhalb der Arbeit. Wo findet der statt? Also die Schwäche könnte sein, dass die Wohnsituation am Arbeitsort nicht gegeben ist. Die großen Entfernungen, also die weit abgelegenen Betriebe, so an an der Oder entlang, in der Uckermark oben schon, also die Erreichbarkeit Schwäche ist, ist aus meiner Sicht auch die Größenstruktur und die Durchmechanisierung. Genau.

[00:11:18] **Moritz Schiemann:** Okay. Alles klar. Also, was Sie jetzt angesprochen hatten mit den Wohnmöglichkeiten, auch die Ganztagsbetreuung, das sind ja auch so allgemeine Probleme im Alltag. Würden Sie sagen, dass das die einzigen Probleme sind, die man im Alltag hat, oder gibt es da noch etwas mehr?

[00:11:37] **Reinhard Manger:** Na grundsätzlich ist natürlich das Problem, dass die Einbindung also in das tägliche soziale Umfeld oft ein Problem ist, das sozusagen. Und das sehen wir auch an anderen Bereichen umso weiter die von der urbanen Struktur sind, umso schwieriger ist das. Also das hängt auch damit zusammen, dass die Dörfer natürlich auch nicht mehr

die Dörfer sind, wie sie vor 100 Jahren waren, sondern in den Dörfern leben überwiegend Menschen, die nur noch pendeln und also da findet da gibt es auch auch kaum noch soziale Begegnungsstätten. Es gibt keinen Laden, es gibt kein Wirtshaus, es gibt kein Konsum, also es gibt nichts mehr. Das heißt, wenn der Mensch jetzt dort lebt, in der großen Agrargenossenschaft. Dann ist er nach den sechs Stunden Beschäftigung alleine in seinem Zimmer. Also er braucht ja irgendwie neben der Arbeit auch irgendwie noch andere attraktive Orte, wo er irgendwas machen kann.

[00:13:00] **Moritz Schiemann:** Ja und gibt es jetzt in der Umsetzung generell auch noch andere Probleme? Also jetzt ein bisschen allgemeiner, irgendwie rechtlich, oder (...)?

[00:13:11] **Reinhard Manger:** Also rechtlich kann es für die für die Landwirtschaft dezidiert nicht sagen. Es gibt sicher ein Thema im Bereich Arbeitsschutz, weil ich natürlich grundsätzlich also, dass also Belehrungen, Arbeitsschutz, der Umgang mit Gefahrstoffen. Das muss natürlich auch möglich sein, dass man das mit dem entsprechenden Beschäftigten dann schulen kann. Da ist die Auswahl an Menschen mit Unterstützungsbedarf wahrscheinlich reduziert.

[00:13:56] **Moritz Schiemann:** Genau.

[00:13:58] **Reinhard Manger:** Wenn jetzt starke geistige Behinderung da ist und ich sage ja, passt da nicht rein, also das ist verboten und es ist aber nicht beizubringen, also aus verschiedenen Gründen dann ja, das könnte eine Hürde sein. Ja.

[00:14:17] **Moritz Schiemann:** Könnte man denn etwas machen, wenn ja was, um soziale Landwirtschaft generell weiter fördern zu können?

[00:14:24] **Reinhard Manger:** Na ja, also ich glaube gut wäre, wenn es dazu einen organisatorischen, also eine Organisation gibt, die es ja schon gibt. Die bestimmte Dinge bündelt. Also die klassischen.

[00:14:43] **Moritz Schiemann:** Also den DASoL meinen sie jetzt, oder (...)?

[00:14:46] **Reinhard Manger:** Die klassischen Lebenshilfe, also die klassischen Bereiche, die sich mit Menschen mit Behinderungen auskennen. Die Strukturen sind ja da. Und die Fahrdienste, also die Verbindung von Fahrdiensten und sozialer Einrichtungen, also AWO, Lebenshilfe, Stephanus, Hoffnungstaler Stiftung, Lobetal, die sind ja da. Also da wäre das, glaube ich, sinnvoll das anzudocken.

[00:15:16] **Moritz Schiemann:** Genau. Also das sind ja dann alles wie so ein Netzwerk so zu sagen und (...)

[00:15:23] **Reinhard Manger:** Oder neue Netzwerke.

[00:15:23] **Moritz Schiemann:** Kooperationen dann. Genau. Ja, was denken Sie denn, welche Kooperationen sind für landwirtschaftliche Betriebe besonders hilfreich? Also jetzt eher mit so einem Netzwerk, was landwirtschaftliche Betriebe untereinander vermittelt, oder zu sozialen Institutionen, oder andere Dinge?

[00:15:39] **Reinhard Manger:** Also hier sind ja Initiativen drin. Also es muss glaube ich, Initiativen geben von der landwirtschaftlichen Seite. Also über die üblichen Verbände, oder über bestehende Verbände. Also es gibt ja auch bestehende Verbände und da muss es eine

Verzahnung geben zu den entsprechenden Einrichtungen, Arbeitsagentur, EFD, soziale Einrichtungen, also soziale Träger, die Netzwerkarbeit da ist, glaube ich, notwendig.

[00:16:24] **Moritz Schiemann:** Okay. Alles klar.

[00:16:26] **Reinhard Manger:** Aber ich denke wie so oft, es ist vieles da, nur die Verbindung fehlt, oder die Kommunikation. Hochschulen auch, entschuldigung. Hochschulen gehören auch mit dazu.

[00:16:42] **Moritz Schiemann:** Stimmt klar. Und Wie wichtig bemessen Sie den Austausch zwischen den Betrieben selber, dass man so einen Erfahrungsaustausch hat?

[00:16:57] **Reinhard Manger:** Kann nicht gross genug sein, also sehr wichtig. Ja, also in dem Fall ja. Also wir haben ja im ökologischen Landbau die Anbauverbände, ja. Und aus meiner Sicht den Ihre alleralleraller allerwichtigste Arbeit ist, die Landwirte zusammenzubringen, was sie ja leider nicht so viel machen. Aber das ist eigentlich ihr Job. Ja.

[00:17:24] **Moritz Schiemann:** Ja, es ist nicht immer so einfach.

[00:17:27] **Reinhard Manger:** Auch mit den Landwirten.

[00:17:28] **Moritz Schiemann:** Ja, natürlich nicht. Gerade mit denen. Ja. Wir können in Kooperation mit sozialen Trägern oder Institutionen gefördert werden. Also könnte man da irgendwas tun?

[00:17:43] **Reinhard Manger:** (...) Ich weiß nicht, wer da der Player wäre. (...)

[00:17:51] **Moritz Schiemann:** Man kann ja einfach mal annehmen, dass es einen gibt. Also sagen wir mal, es gibt jetzt den, DASo und der (...).

[00:17:57] **Reinhard Manger:** Also im Grunde müsste man es so machen, wie wenn man nahe Null ist, dann müsste man es so machen wie bei allen Netzwerkentwicklungen. Es muss angefangen werden mit Netzwerktreffen. Wir laden hierher ein, die Stiftung lädt ein, die Lebenshilfe lädt ein. Also da muss es, da muss es einen Austausch geben, über Organisierte Treffen. Es gibt ja auch noch andere Plattformen. Also digital, oder auch Messen. Jetzt aktuell ist ja die BraLa. Findet da irgendwas statt? Gibt es da einen Vortrag? Gibt es da ein Programm? Gibt es ein Programm auf der Biofach? Ich weiß es nicht.

[00:18:55] **Moritz Schiemann:** Also das wären aber gute Ansätze.

[00:18:57] **Reinhard Manger:** Also die Ansätze sind ja auch wieder da. Es gibt so viele. Es gibt die Grüne Woche, ja. Ich habe noch nie ein Bühnenprogramm mit sozialer Landwirtschaft gesehen.

[00:19:10] **Moritz Schiemann:** Das wäre mal eine Überlegung wert.

[00:19:12] **Reinhard Manger:** Ich habe noch nie einen Rolli gesehen. Also da findet Landwirtschaft statt. Das sind zwar keine Landwirte, aber da gibt es ja auch ein Programm im Hintergrund. Bei der Biofach gibt es ein Programm. Bei der BraLa bestimmt auch, wo man einhalten müsste.

[00:19:33] **Moritz Schiemann:** Ja, genau. Okay. So um noch mal kurz auf die Schwächen zurückzukommen. Gibt es denn Ihrer Meinung nach auch Hindernisse bei der Zusammenarbeit mit sozialen Organisationen, oder Trägern?

[00:19:47] **Reinhard Manger:** Ja klar, das sind große Wasserköpfe, das sind große Strukturen. Das ist schwerfällig, konservativ. Bestimmt, also ja, das sind die Hindernisse, denke ich.

[00:20:03] **Moritz Schiemann:** Alles klar. Und gibt es Bundesländer, oder wissen Sie zumindest von Bundesländern, wo jetzt über diese Schwächen, über die wir gesprochen haben, wo das besser gehandhabt wird? Also haben die (...).

[00:20:14] **Reinhard Manger:** Alle.

[00:20:14] **Moritz Schiemann:** Alle?

[00:20:15] **Reinhard Manger:** Na ja, also vor allen Dingen im Westen. Ja.

[00:20:19] **Moritz Schiemann:** Okay. Also würden Sie sagen, es ist einfach schwierig, hier in Brandenburg?

[00:20:24] **Reinhard Manger:** Genau.

[00:20:25] **Moritz Schiemann:** Okay, gut.

[00:20:26] **Reinhard Manger:** Also, in Brandenburg ist grundsätzlich die, sage ich mal, so dieses Thema Modernisierung, Initiative, Umsetzung von Gesetzen in ins Tun, ins Wirken so, schwierig. Ist hier die Klimaanlage eigentlich an? Hören wir immer wieder, dass viele solcher Themen deutlich, deutlich weiter sind. Also sagen wir mal BTHG, Bundesteilhabegesetz. Das, was da drin ist, Budget für Arbeit, Budget für Ausbildung, für Menschen mit Behinderung. Da gibt es ganz viele ausgelagerte Arbeitsplätze, Thema Inklusion, Umwandlung von Werkstätten in inklusive Betriebe. Sind die viel, viel aktiver.

[00:21:22] **Moritz Schiemann:** Ja. Wo wir gerade dabei sind Wie schätzen Sie denn die Fördermöglichkeiten in Brandenburg ein? Also finanziell.

[00:21:28] **Reinhard Manger:** Es ist alles da.

[00:21:28] **Moritz Schiemann:** Es ist alles da? Okay, also wird auch genug gefördert, oder meinen Sie, es ist da, aber es wird nicht (...).

[00:21:35] **Reinhard Manger:** Theoretisch suchen Sie händeringend Betriebe, die in dem Bereich aktiv werden. Also Menschen mit Behinderungen in einen inklusiven Arbeitsmarkt bringen wollen, die suchen. Also die, hier das. Wie heißt das? In, Frankfurt oder in Cottbus, also das Ministerium sozusagen. Also LASV des Landes. Wie heißt das, Landesarbeitsamt für Soziales und (...)? Weiß ich nicht. Genau. Diesuchen, sage ich mal händeringend Initiatoren.

[00:22:15] **Moritz Schiemann:** Ja, okay. Denken Sie, dass dann auch ein Motivationsgrund für landwirtschaftliche Betriebe sein können, dass soziale Landwirtschaft ein finanzielles, also ein zusätzliches finanzielles Standbein anbietet, dass man so ein bisschen wirtschaftliche Sicherheit hat.

[00:22:38] **Reinhard Manger:** (...) Ja, aber nicht kurzfristig.

[00:22:47] **Moritz Schiemann:** Nicht kurzfristig. Okay, alles klar.

[00:22:49] **Reinhard Manger:** Also mittel und langfristig, ja. Aber nicht das ist wie Öko. Wenn ich einen schlechten konventionellen Betrieb habe, dann kann ich den. Das ist kein Rettungsanker.

[00:23:02] **Moritz Schiemann:** Ja, genau. Okay.

[00:23:03] **Reinhard Manger:** Also, wenn ich schon einen schlechten konventionellen Betrieb habe und sage, so, jetzt rettet mich Bio, weil da kriege ich. Also das funktioniert nicht. Ja, aber das ist jetzt eine Binsenweisheit. Gute, gute fachliche Praxis hilft immer.

[00:23:20] **Moritz Schiemann:** Ja, klar. Aber Soziale Landwirtschaft ist ja auch ein Thema, womit viele Betriebe nichts anfangen können, weil viele Landwirte einfach wenig soziale Kontaktpunkte haben. Denken Sie denn, dass da Beratungsangebote generell, also zur Finanzierung, zur Umsetzung, alles Mögliche, dass das sehr hilfreich, oder auch notwendig wäre, um mehr Betriebe dazu zu bekommen?

[00:23:46] **Reinhard Manger:** Absolut. Also ich denke entweder gebündelt oder tatsächlich vor Ort. Aber, also ich habe noch nie jemanden von der Arbeitsagentur aus seinem Büro gehen sehen, außer nach Hause. Also wer soll das sein?

[00:24:11] **Moritz Schiemann:** Ja klar müsste man dann gegebenenfalls dann extra Leute, die halt Experten sind auf diesen Gebieten, oder?

[00:24:18] **Reinhard Manger:** Also wir haben wir haben seit Jahren einen Antrag laufen für einen Jobcoach. Das heißt der Jobcoach der soll, den gibt es in anderen Bundesländern längst, der soll Menschen mit Behinderung in Werkstätten, die selber das Interesse haben, oder wir denken, dass der Mensch in den ersten Arbeitsmarkt gehen kann, soll die nach draußen begleiten. Das ist genau die Schnittstellenperson zwischen der Organisation, der sozialen Organisation oder dem sozialen Träger und dem Betrieb. Wir sagen jetzt mal nicht explizit Landwirtschaftsbetrieb, aber der Betrieb generell.

[00:25:08] **Moritz Schiemann:** Okay, alles klar. Wir waren ja auch gerade, hatten Sie ja angesprochen das Thema ökologisch konventionell. Denken Sie, dass es ein Unterschied machen würde, ob jetzt ein Betrieb ökologisch oder konventionell wirtschaftend ist? So allgemein, sagen wir mal durchschnittlich. Es gibt ja immer gute und schlechte, ökologische und konventionelle.

[00:25:26] **Reinhard Manger:** Nicht unbedingt. Nicht zwangsläufig, aber, die Beschäftigung mit ökologischen Landbau bringt eine andere Intensität so in den Betrieb. So den Prozess wie das ganze Thema Prozessabläufe. Da gibt es ja mal eine Zäsur. Also jemand stellt um und dann muss ich viele Sachen neu denken, weil die nicht mehr so funktionieren, systemisch funktionieren, sondern ich muss die mehr ganzheitlich denken und das könnte ein Vorteil sein.

[00:26:17] **Moritz Schiemann:** Okay.

[00:26:17] **Reinhard Manger:** Für einen ökologischen Betrieb.

[00:26:19] **Moritz Schiemann:** Also meinen Sie, dass ökologische Betriebe einfach offener sind dafür sozusagen?

[00:26:23] **Reinhard Manger:** Ja, ich glaube, dass sie schon besser vorbereitet sind auf eine zusätzliche Denkwelt. Also, ich habe ökologischen Landbau und ich habe jetzt auch noch Menschen mit Behinderung, oder Unterstützungsbedarf da. Was brauchen die? Was muss ich für Voraussetzungen schaffen? Bla bla, bla.

[00:26:41] **Moritz Schiemann:** Ja, genau. Dann kommen wir jetzt einmal zu den Chancen. Was sehen Sie denn für Chancen für die soziale Landwirtschaft, in Brandenburg, generell?

[00:26:52] **Reinhard Manger:** Na, grundsätzlich immer wieder die Auflösung der Sonderwelten, oder getrennten Welten. Also in der Regel ist es so, dass diese Menschen, sehr verallgemeinert gesagt, wenn Sie einen Ort haben, der Ihnen Sicherheit und einen festen Tagesablaufrahmen gibt, dass Sie dann in der Regel vor allen Dingen sehr zuverlässig, sehr treu sind, sehr loyal sind, also wirklich auch sozusagen ein bisschen Seele in den Betrieb bringen. Ja und das ist eine große Chance, auch für die für die anderen Mitarbeiter. Mal hoch zu gucken und zu sagen, ja so das könnte auch eine Orientierung für uns sein. Ja.

[00:28:08] **Moritz Schiemann:** Genau.

[00:28:08] **Reinhard Manger:** Okay.

[00:28:11] **Moritz Schiemann:** Welche Zielgruppen, denken Sie denn, profitieren besonders von der Sozialen Landwirtschaft. Also es ist ja soziale Landwirtschaft, ist ja nicht zwangsmäßig mit Leuten mit Beeinträchtigungen. Das können ja auch Jugendliche sein, Langzeitarbeitslose, Migrantinnen.

[00:28:23] **Reinhard Manger:** Genau. Okay, gut die Frage ist natürlich ein bisschen selbsterklärend.

[00:28:46] **Moritz Schiemann:** Also gibt es Zielgruppen, wo Sie sagen, das ist die besonders geeignet oder es kann ja auch für alle gleich gut sein, sage ich mal, oder gleich geeignet.

[00:28:55] **Reinhard Manger:** Für die besonders geeignet? Also (...). Also klar ist natürlich, dass das nicht für Menschen ist mit einer multiplen Einschränkung. Die Kerngruppe ist vermutlich schon so, dass sie körperlich, geistig, sozial schon ein mittleres Niveau haben. Also, sag ich mal, komplett entkoppelte Menschen halte ich für ungeeignet. Also sprich stark abhängige Maßregelvollzug mit schweren Straftaten im Hintergrund, die betreut werden, traumatisierte migrantische Gruppen. Also ich glaube schon das muss irgendwo ein mittlerer, eine mittlere Gruppe innerhalb dieses Bereiches, ohne die extremen Ränder.

[00:30:21] **Moritz Schiemann:** Okay. Sie hatten ja auch gerade davon gesprochen, dass das ja für die Betriebe auch vorteilhaft sein kann, wenn man Soziale Landwirtschaft betreibt, weil dann auch die anderen Angestellten eine neue Denkweise bekommen können. Sehen Sie denn, in der sozialen Landwirtschaft generell, so eine Innovationsmöglichkeit für die Landwirtschaft in Brandenburg? Also dass das im großen Stil durchgesetzt werden könnte, oder ist das immer noch eher so ein Nischenbereich?

[00:30:53] **Reinhard Manger:** Das ist eine Nische.

[00:30:54] **Moritz Schiemann:** Eine Nische? Ja, okay. Ja, gibt es denn Betriebsformen, wo Sie denken, dass diese Chancen, die wir jetzt besprochen hatten, besonders relevant sind?

[00:31:08] **Reinhard Manger:** Na ja, immer noch eigentlich klassisch gemischte Betriebe, ökologisch wirtschaftende Betriebe mit Tierhaltung, vielleicht sogar mit verschiedenen Tierhaltungsformen. Also Milchviehhaltung, Mutterkuhhaltung oder Schweinemast, Legehennenhaltung, so wie wir das machen, Legehennenhaltung optimal, Gemüsebaubetriebe, direktvermarktende Betriebe. Auch Betriebe, die jetzt sage ich mal, kooperative Betriebe sind, die jetzt einen ganz anderen Ansatz haben. Also genossenschaftlich organisiert sind zum Beispiel, oder Betriebe, die tatsächlich bei sozialen Trägern andockt sind. Die gibt es ja auch noch ein paar.

[00:32:25] **Moritz Schiemann:** Klar. Die Frage hatten wir schon. Okay, dann kommen wir jetzt zu den Risiken. Was sehen Sie denn allgemein für Risiken für die soziale Landwirtschaft in Brandenburg?

[00:32:35] **Reinhard Manger:** (...) Risiken? Oh Gott. (...)

[00:32:49] **Moritz Schiemann:** Also, ich kann Ihnen ein paar Denkanstöße geben. Wäre es denn zum Beispiel denkbar, dass Förderungen auf einmal ausfallen, auf die man sich langfristig verlassen hat, weil es politische Veränderungen einfach gibt, oder gesetzliche Veränderungen, oder in der Zusammenarbeit mit den Angestellten oder zwischen den Angestellten?

[00:33:10] **Reinhard Manger:** Klar ist, das hängt natürlich ja überwiegend an den Landesregierungen, diese Töpfe und da gibt es ja unterschiedliche Ansichten, auch in Bezug der Reformierung dieser Bereiche. Die einen gehen davon aus, dass das Thema Menschenrechtskonvention, Inklusion und Integration, von Menschen aus anderen Bereichen, dass der durch die Wirtschaft übernommen wird. Im Bereich der Menschen mit Behinderung gibt es ja die Ausgleichszahlungen. Wenn das was in den Parteiprogrammen steht, wenn das dann später auch umgesetzt wird, dann kann man sehen wie sich die Entwicklung, also wir gehen ja davon aus, dass es in fünf Jahren eine AfD Beteiligung in der Landesregierung gibt. Also da ist sicher mit zu rechnen und dann werden die Karten ganz, ganz neu gemischt. Kann im Augenblick keiner sagen, was die machen.

[00:34:46] **Moritz Schiemann:** Da muss man dann einfach sehen, was die Zukunft bringt.

[00:34:49] **Reinhard Manger:** Also ich gehe davon aus, dass die jetzige Landesregierung das relativ stabil hält. Ja. Genau, aber so weiß man einfach nicht. Also die Unsicherheit, sagen wir mal so, die Risiken sind in der Unsicherheit von politischen Umstrukturierungen.

[00:35:17] **Moritz Schiemann:** Klar. Und sie hatten ja jetzt eben gerade auch von Menschenrechten gesprochen. Also gibt es da noch Risiken für die Mitarbeiter, also die Angestellten mit den Einschränkungen irgendwie allgemein. Also in der Zusammenarbeit, Landwirte sind ja auch oft ein bisschen gröber. Könnte es da zu Problemen kommen, oder einfach, dass das Verletzungsrisiko am Arbeitsplatz höher ist?

[00:35:37] **Reinhard Manger:** Ich meine also das größte Risiko für für die zu Betreuenden, oder wie auch immer. Ist, sag ich mal, wenn das soziale Umfeld ausschließlich feindlich aufgestellt wird. Aufgrund, sage ich mal, einer grundsätzlichen Ablehnung gegenüber, das sind ja in der Regel Minderheiten insgesamt. Oder sie werden als Minderheiten definiert und wenn es

eine minderheitenfeindliche Grundstimmung gibt, dann ist das natürlich ein großes Risiko, dass die tendenziell eher wieder in die urbanen Zentren abwandern. Bei Flüchtlingen, bei migrantischen zu unterstützenden, dann sieht man das ja schon immer. Die hängen irgendwo in Oberberg fest und da gibt es keinen Zug, nur zwei Busse. Da haben die Schwierigkeiten irgendwie Verbindungen, Netzwerke aufzubauen und wenn es dann da das Umfeld feindlich ist, dann ist die Tendenz, nach Neukölln zu ziehen, noch größer. Also glaube ich, dass das Risiko, dass man da dass es für die Menschen unattraktiv ist, ist aktuell relativ hoch. Da muss schon der Betrieb relativ stark sein.

[00:37:19] **Moritz Schiemann:** Ja. Gibt es denn sonst noch irgendwelche Belastungen, die durch die soziale Landwirtschaft auf die Betriebe zukommen könnten?

[00:37:26] **Reinhard Manger:** Bürokratie.

[00:37:28] **Moritz Schiemann:** Bürokratie?

[00:37:29] **Reinhard Manger:** Organisation, Organisatorische Hürden, Personal, Nachweise. Also der, der Leistungsträger, der irgendeine Unterstützungsbedarf gibt finanziell, der wird in irgendeiner Weise den Nachweis sehen wollen. Protokollberichte, Einschätzungen, Zielvereinbarungen. Der wird, der wird irgendwo sagen, ja, da machst du irgendwas mit denen? Du kriegst das Geld nicht für lau.

[00:38:04] **Moritz Schiemann:** Ja.

[00:38:04] **Reinhard Manger:** In der Regel.

[00:38:05] **Moritz Schiemann:** Dass man es nicht theoretisch sagen könnte. Setz dich mal auf die Bank und dreh Däumchen.

[00:38:11] **Reinhard Manger:** Also, ich habe gestern. Interessant, weil wir gerade da sind, Rahmenbedingungen Soziales Umfeld, noch mal das Beispiel von Karls Erdbeerhof gelesen. Kennen Sie das, mit dem Schild?

[00:38:24] **Moritz Schiemann:** Achso dass man sich das so alles.

[00:38:30] **Reinhard Manger:** Ausländerfeinde müssen draußen bleiben.

[00:38:32] **Moritz Schiemann:** Ach ne, okay das habe ich nicht mitbekommen.

[00:38:36] **Reinhard Manger:** Und zwar der hat kurz erzählt, der hat, im Zuge der Flüchtlingskrise und auch schon davor, die Wohneinrichtungen in Rövershagen, oder wo der sitzt, die sonst während der Erntezeit ist, den Flüchtlingen bereitgestellt und das auch da in der Kommune sehr stark verteidigt und hat die dann auch angestellt und angestellt in diesen Erdbeerhöfen sieht man ja auch und hat relativ viele, meistens 200 Menschen mit migrantischem Hintergrund. Und hat da hat da eben halt riesen Anfeindungen gehabt und wie heißt er denn? Ja und dann haben Sie sich das überlegt, was man da machen könnte und so und dann gab es, genau haben sie halt an jedem Eingang von dem Karls Erdbeerhof hängt dieses Schild Ausländer, also wir müssen draußen bleiben, oder ausländerfeindlich, wir müssen draußen bleiben und ich weiß gar nicht mehr, wie ich drauf gekommen bin. Genau. Also, Einzelunternehmer mit der ein großer Multiplikator ist, der kann schon was bewirken.

[00:40:06] **Moritz Schiemann:** Okay, klar.

[00:40:07] **Reinhard Manger:** Oder andersrum gesagt Wenn also, dass das Risiko, dass es im sozialen Umfeld von diesem Landwirtschaftsbetrieb, der im konservativen Umfeld ist, dass der mit Anfeindungen und Ablehnung und zu rechnen hat. Das ist doch recht groß, aktuell.

[00:40:35] **Moritz Schiemann:** Denken Sie denn, dass soziale Landwirtschaft auch einfach als Modeerscheinung abgetan werden könnte oder dass ein Risiko besteht, dass das so betrachtet wird?

[00:40:42] **Reinhard Manger:** Glaube ich nicht.

[00:40:43] **Moritz Schiemann:** Nicht, okay. Und wie stark schätzen Sie insgesamt die Auswirkungen dieser Risiken, die wir gerade besprochen haben, ein? Also ist das etwas, was sehr präsenste Probleme sind, oder werden könnten, oder ist das eher situativ?

[00:41:02] **Reinhard Manger:** Also ich glaube im Bereich der der Menschen mit Behinderung ist es, ist es relativ gering in dem in dem restlichen Bereich sehr hoch.

[00:41:11] **Moritz Schiemann:** Ja.

[00:41:12] **Reinhard Manger:** Also, insbesondere bei Menschen mit Migrationshintergrund.

[00:41:20] **Moritz Schiemann:** Okay, klar.

[00:41:22] **Reinhard Manger:** Also dass es da scheitert.

[00:41:25] **Moritz Schiemann:** Ja, klar. Denken Sie denn, dass landwirtschaftliche Betriebe, die soziale Landwirtschaft betreiben, ein Vorteil arbeitskräftetechnisch haben? Weil es herrscht ja zurzeit schon eher ein Arbeitskräftemangel und könnte man den dadurch ausgleichen, oder eher nicht?

[00:41:42] **Reinhard Manger:** Nein.

[00:41:43] **Moritz Schiemann:** Nein. Okay. Weil diese Menschen.

[00:41:45] **Reinhard Manger:** Das sind zu wenige.

[00:41:47] **Moritz Schiemann:** Das sind zu wenige? Okay und würden Sie sagen, dass das mehr Arbeit macht?

[00:41:52] **Reinhard Manger:** Ja.

[00:41:52] **Moritz Schiemann:** Mit den Angestellten?

[00:41:53] **Reinhard Manger:** Ja.

[00:41:54] **Moritz Schiemann:** Also bräuchte man eher Extrakräfte dafür, nochmal.

[00:42:03] **Reinhard Manger:** Extra Kräfte nicht. Aber es braucht ein Backup. Es braucht im Hintergrund Betreuung.

[00:42:12] **Moritz Schiemann:** Okay. Ja, Gut.

[00:42:14] **Reinhard Manger:** Ja und Sie brauchen ein Helfernetzwerk oder ein Krisennetzwerk, weil diese Menschen in Krisen kommen, wo sie barrierefreie Hilfe bekommen können. Nicht wie wir, wo wir dann gehen wir zum Hausarzt, oder wir zum Psychiater und dann machen wir eine Therapie. Da fahren wir alle hin, so setzen wir uns ins Wartezimmer und organisieren das selbst. Da haben den Unterstützungsbedarf.

[00:42:56] **Moritz Schiemann:** Ja. Okay. Gut. Wie sehen Sie denn? Wie sehen Sie denn generell die zukünftige Entwicklung der sozialen Landwirtschaft in Brandenburg?

[00:43:06] **Reinhard Manger:** Generell?

[00:43:07] **Moritz Schiemann:** Also einfach mal so ein Ausblick, persönlich.

[00:43:08] **Reinhard Manger:** Schwierig.

[00:43:10] **Moritz Schiemann:** Schwierig? Okay, wieso?

[00:43:13] **Reinhard Manger:** Strukturell bedingt. Also ich sehe das schwierig. Also wenn ich mir so die Betriebe angucke, da ist die Prozentzahl einstellig.

[00:43:23] **Moritz Schiemann:** Okay, könnte man dann aus politischer, oder wirtschaftlicher, oder auf anderen Ebenen, irgendeine Hilfe anbieten? Um das fördern zu können, oder das zu ändern?

[00:43:39] **Reinhard Manger:** Na ja, es ist so solange die EU Agrarförderungen überwiegend über Menge, also wir haben ja die Diskussion auf die Bonitierung von Flächen und so weiter, also, dass das auch nach Qualität geht, oder nach Umweltleistung und so weiter. Ich sag jetzt mal so, also Nebenprotokoll, also die die Proteste der Bauern, die haben sich ja nicht gegen den Agrardiesel, also die Unterstützung beim Agrardiesel gerichtet, sondern faktisch dazu, dass das sichtbar wird, dass die Agrarsubventionen an der Qualität orientiert wird. An der eigentlichen qualitativen Leistung eines Betriebes und nicht an der Bewirtschaftung von einer Fläche und nach außen hin wurde ja immer so getan die wollen nur, dass der Agrardiesel. Aber im Kern stört die großen Betriebe ja, dass sie verpflichtet werden nachzuweisen, was sie machen, also wie sie es machen, in welcher Qualität sie es machen.

[00:44:55] **Moritz Schiemann:** Der Diesel war sozusagen nur der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat.

[00:44:57] **Reinhard Manger:** Aus meiner Sicht. Solange der sehr, sehr große, Viehlose Ackerbaubetrieb ohne die, Gesetzgebung ist es da so da darf er. In dem Rahmen muss er sich bewegen. Aber das Geld kriegt er ja faktisch so und das hat nichts mit einer strukturellen Veränderung zu tun.

[00:45:49] **Moritz Schiemann:** Klar.

[00:45:50] **Reinhard Manger:** Man sieht ja den Sprung 2007. Also man sieht ja auch die Sprünge, strukturellen Sprünge und die Kontinuität. Abschaffung der Milchquote hat sicher

zu einer Vergrößerung der Vieheinheiten, also der viehhaltenden Betriebe geführt. Und wer soll diese Entwicklung zurückdrehen? Von 2000 Hektar auf zwei hundert.

[00:46:24] **Moritz Schiemann:** Das geht jetzt auch nicht mehr.

[00:46:25] **Reinhard Manger:** Wo ist dann der Betrieb? Wo ist der Ort, also die Produktionsstätte, das Büro, die Maschinenhalle von den zehn Betrieben, die dann jetzt das in einer in einer kleineren Einheit machen? Mir fehlt die Fantasie. Also meine Eltern hatten einen Betrieb mit 20 Hektar, im Hochschwarzwald, in den 60er bis 96, also typisch süddeutsche Nebenerwerbsbetrieb. Und, sag ich mal, ich habe von meinem ersten Lebensjahr bis hierhin nur eine Richtung gesehen.

[00:47:13] **Moritz Schiemann:** Ja, okay, klar.

[00:47:15] **Reinhard Manger:** Und die Integration von Menschen mit Unterstützungsbedarf in den Sechzigern war ganz einfach. Ja, die haben einen Kuhstall ausgemistet. Die sind mit den Tieren auf die Weide gegangen, die haben Futterrüben gezogen und das Kraut abgeschnitten und das Kraut auf den Ladewagen geladen und Ladewagen und so weiter. Also die diese Tätigkeiten, so und das ist nur in eine Richtung gegangen. Wir haben die Weidehaltung abgeschafft, dann haben wir die Mähwerke gekauft und sind losgefahren und haben gemäht, sind auf den Futtertisch gefahren. Findet heute alles immer noch so statt und da sitzt einer drauf und links und rechts ist keiner mehr und diese Menschen waren immer links und rechts. Ja. Also, mir fehlt die Fantasie. Ich sehe Initiative von Hochschulabgängern. Betriebsgründungen, gibt es so Einzelbeispiele, Versuche, sag ich mal, stolze Kuh Stolzenhagen, die dann scheitern. Ist ja auch okay. Die Familie Bressel in Pehlitz oder so eine Einzelkämpfer die im Sumpf versinken. Es gibt einzelne Initiativen, die die versuchen das dann wieder nach unten zu brechen. Aber, mir fehlt die Fantasie.

[00:49:06] **Moritz Schiemann:** Ja. Dann würde ich jetzt langsam das Interview beenden. Gibt es noch was, was Sie ergänzen würden, was Ihnen noch wichtig ist?

[00:49:22] **Reinhard Manger:** Ja, also sagen wir mal so. Ich glaube, es ist wichtig, die wenigen einzelnen Beispiele zu nehmen, in ein Netzwerk zu packen, damit auf den Markt zu gehen. Zu sagen das macht schon jemand. Da ist es möglich. Unser eigener Betrieb hier, also wir haben ja praktisch, über Nacht irgendwie, einen Landwirtschaftsbetrieb noch mal gegründet. Ja. (...)

[00:50:12] **Moritz Schiemann:** Okay, oder gibt es noch eine Frage die ich hätte stellen sollen?

[00:50:21] **Reinhard Manger:** Ne, wüsste ich jetzt nicht. Nein.

[00:50:24] **Moritz Schiemann:** Okay. Dürfte ich Sie bei Rückfragen dann noch mal kontaktieren?

[00:50:29] **Reinhard Manger:** Ja.

[00:50:30] **Moritz Schiemann:** Okay. Alles klar. Wie gesagt, vielen Dank für das Interview. Und für Ihre Zeit.

[00:50:35] **Reinhard Manger:** Ja, gerne.

[00:50:35] **Moritz Schiemann:** Das war wirklich sehr hilfreich. Und ich werde jetzt mal die Aufnahme.

A.5 Codesystem – Liste der Codes

Liste der Codes	Memo	Häufigkeit
Codesystem		162
Umsetzung und Rahmenbedingungen	Es soll Codiert werden, was bei der Umsetzung zu beachten ist und welche Rahmenbedingungen erfüllt sein müssen, um die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg betreiben zu können.	15
Betriebliche Eignung	Es soll Codiert werden welche Voraussetzungen ein Landwirtschaftlicher Betrieb erfüllen muss, damit er sich für die Soziale Landwirtschaft eignet. Beziehungsweise, ob sich gewisse Produktionsweisen mehr eignen, als andere.	19
Kooperationen und Netzwerke	Es soll codiert werden, welche Möglichkeiten Kooperationen und Netzwerke darstelle können. Sowie Hindernisse, bei der Zusammenarbeit, oder Möglichkeiten die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg zu fördern.	15
Wirtschaftlichkeit und Finanzierung	Es soll codiert werden, welche wirtschaftliche und finanzielle Rolle die Soziale Landwirtschaft für brandenburger Betriebe spielen kann.	20
Zielgruppen	Es soll Codiert werden, welche Zielgruppen für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg bestehen und was diese mit sich bringen, sowie die Eignung einiger Zielgruppen.	6
Risiken	Es soll Codiert werde, welche Risiken für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg bestehen.	33
Chancen	Es soll Codiert werde, welche Chancen für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg bestehen.	19
Schwächen	Es soll Codiert werde, welche Schwächen für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg bestehen.	25
Stärken	Es soll Codiert werde, welche Stärken für die Soziale Landwirtschaft in Brandenburg bestehen.	10

A.6 Segmentmatrix Codierung

	Transkript Interview Ralph Witwer (N=1)	Transkript Interview Reinhard Manger (N=1)	Transkript Interview Lina Kersten (N=1)
Umsetzung und Rahmenbedingungen	Stabile Zusagen für die nächsten 20, 30 Jahre. Das wäre nötig Transkript Interview Ralph Witwer: 77 - 77 (0) Wie siehst du denn die zukünftige Entwicklung der sozialen Landwirtschaft in Brandenburg? Transkript Interview Ralph Witwer: 110 - 110 (0) Also ich glaube, wenn es jemanden gibt, der sich da wirklich hinter klemmt, hinter das Projekt, dann hat es auch eine Chance. Wenn das aber jetzt bloß ein, zwei Jahre läuft und so, naja und mal sehen, es besteht durchaus die Gefahr, dass es dann in der Versenkung verschwindet. Transkript Interview Ralph Witwer: 113 - 113 (0)	Grundvoraussetzung ist, dass man sich mit den Entwicklungsmöglichkeiten, den Fähigkeiten, den Lebensumständen von Menschen mit Behinderung, oder mit Unterstützungsbedarf, so, dass man sich damit da muss man sich grundlegend einmal mit auseinandersetzen Transkript Interview Reinhard Manger: 12 - 12 (0) zukünftige Entwicklung der sozialen Landwirtschaft in Brandenburg? Transkript Interview Reinhard Manger: 147 - 147 (0) [00:43:08] Reinhard Manger: Schwierig. Transkript Interview Reinhard Manger: 150 - 150 (0) Strukturell bedingt. Also ich sehe das schwierig. Also wenn ich mir so die Betriebe angucke, da ist die Prozentzahl einstellig. Transkript Interview Reinhard Manger: 152 - 152 (0)	Bekanntheit oder Attraktivität der sozialen Landwirtschaft steigern Transkript Interview Lina Kersten: 55 - 55 (0) Mundpropaganda Transkript Interview Lina Kersten: 56 - 56 (0) Veranstaltungen in den Hochschulen oder mal hier in den Berufsschulen zustande und auch auf Messen. Transkript Interview Lina Kersten: 56 - 56 (0) Social Media ist auch wichtig. Vielleicht Radio Einsprecher oder, dass man auch einfach mit einem Verband, irgendwie vielleicht auch mit dem Bauernverband einfach mal so einen Tag wieder auswählt, wo man dann sagt, Tag der offenen Höfe Transkript Interview Lina Kersten: 56 - 56 (0) Wie schätzt du denn die zukünftige Entwicklung für die Landwirtschaft in Brandenburg ein? Also ist das eher was, was sich hier weiter verbreiten wird oder stagniert das? Transkript Interview Lina Kersten: 57 - 57 (0) Also ich sag mal so. Aktuell würde ich sagen nicht Transkript Interview Lina Kersten: 58 - 58 (0) wenn man nicht miteinander redet oder nicht miteinander irgendwie darauf

			aufmerksam macht, dann würde ich auch sagen stagniert.
			Transkript Interview Lina Kersten: 58 - 58 (0)
Betriebliche Eignung	Also ich denke, in kleineren Betrieben gibt es da durchaus Ansätze. Größere tun sich da vielleicht ein bisschen schwerer. Aber kleinere Pferdebetriebe durchaus.	Naja, also ich denke grundsätzlich muss man strukturell schauen, wo noch Arbeitsfelder sind, die überhaupt für Menschen mit einem Unterstützungsbedarf geeignet sind. Also wenn man nur noch alles komplett durchmechanisiert und automatisiert hat, dann ist es natürlich schwierig, überhaupt noch Arbeitsfelder, ja, zu identifizieren	Unterschied zwischen konventionell und ökologisch wirtschaftenden Betrieben?
	Transkript Interview Ralph Witwer: 5 - 5 (0)		Transkript Interview Lina Kersten: 17 - 17 (0)
	Unterschiede zwischen ökologisch und konventionell wirtschaftenden Betrieben gibt, in der Umsetzung? Also, ob sich jetzt eins mehr anbietet als das andere?	Transkript Interview Reinhard Manger: 4 - 4 (0)	Würde ich jetzt nicht sagen. Ich glaube, das ist eher so von der Mentalität, von der Geschäftsführung abhängig, wie man das so rüberbringt und auch die Kapazitäten hat.
	Ralph Witwer: [00:12:46] Na gut, bei der konventionellen würde ich jetzt so jemand nicht unbedingt den Dünger zusammenstellen lassen. Das nicht, oder so mit gefährlichen Stoffen umgehen. Aber ansonsten sehe ich eigentlich kaum Unterschiede, in der Tierhaltung schon gar nicht, denn da ist nicht so viel Unterschied. Lediglich dann eben im Feldbau, aber Chancen sehe ich da bei beiden	Also einmal muss es eine grundsätzliche innere Bereitschaft geben, sich mit Menschen mit Unterstützungsbedarf, also das, in dem Wort steckt das ja relativ gut drin, sich sich damit auseinanderzusetzen. Man muss einfach wissen, dass dieser Bedarf Zeit kostet, faktisch auch Geld kostet.	Transkript Interview Lina Kersten: 20 - 20 (0)
	Transkript Interview Ralph Witwer: 38 - 39 (0)	Transkript Interview Reinhard Manger: 16 - 16 (0)	
	Also zumindest sollten sie so stabil sein, dass sie das stemmen können. Also so ein drei Mann Betrieb, denke ich, das wird eher nichts.	die großen Ackerbaubetriebe. Sehe ich sehr schwierig.	
	Transkript Interview Ralph Witwer: 43 - 43 (0)	Transkript Interview Reinhard Manger: 30 - 30 (0)	
	] Es kommt auf den Betrieb an, Betriebe mit viel Technik eher nicht. Betriebe mit Tierhaltung auf jeden Fall. Auch in der Geflügelhaltung sehe ich da durchaus Möglichkeiten. Rinderhaltung und Mutterkuh, ja kann ich mir vorstellen. Schweine haltende Betriebe haben wir ja leider hier in der Gegend nicht mehr. Nur noch den einen großen. Tierhaltung kann ich mir lebhaft vorstellen, Feldbau bedingt. Je nachdem, was es denn ist, aber an sich, ja. Es ist ja nun mal so, dass wir Fachkräfte brauchen.	ich sehe das eher in den spezialisierten Betrieben	
	Transkript Interview Ralph Witwer: 49 - 49 (0)	Transkript Interview Reinhard Manger: 32 - 32 (0)	
		eher aus dem gärtnerischen Bereich	
		Also die jetzt nicht irgendwelche Feingemüse machen, sondern vielleicht tatsächlich irgendwo was Einfaches.	
		Denken Sie, dass es ein Unterschied machen würde, ob jetzt ein Betrieb ökologisch oder konventionell wirtschaftend ist? So allgemein, sagen wir mal durchschnittlich. Es gibt	

Es muss natürlich auch ein Betriebsleiter sein, der ein bisschen mit Verständnis da kommt, oder zumindest der muss dann einen Betreuer haben, Meister, wen auch immer, der sich ein bisschen auf die Leute einlassen kann, der muss mit Menschen umgehen können.

Transkript Interview Ralph Witwer: 51 - 51 (0)

ja immer gute und schlechte, ökologische und konventionelle.

[00:25:26] Reinhard Manger: Nicht unbedingt. Nicht zwangsläufig, aber, die Beschäftigung mit ökologischen Landbau bringt eine andere Intensität so in den Betrieb

Transkript Interview Reinhard Manger: 87 - 88 (0)

Also meinen Sie, dass ökologische Betriebe einfach offener sind dafür sozusagen?

[00:26:23] Reinhard Manger: Ja, ich glaube, dass sie schon besser vorbereitet sind auf eine zusätzliche Denkwelt.

Transkript Interview Reinhard Manger: 91 - 92 (0)

Betriebsformen, wo Sie denken, dass diese Chancen, die wir jetzt besprochen hatten, besonders relevant sind?

[00:31:08] Reinhard Manger: Na ja, immer noch eigentlich klassisch gemischte Betriebe, ökologisch wirtschaftende Betriebe mit Tierhaltung, vielleicht sogar mit verschiedenen Tierhaltungsformen

Transkript Interview Reinhard Manger: 103 - 104 (0)

Gemüsebaubetriebe, direktvermarktende Betriebe

Transkript Interview Reinhard Manger: 104 - 104 (0)

Auch Betriebe, die jetzt sage ich mal, kooperative Betriebe sind, die jetzt einen ganz anderen Ansatz haben. Also genossenschaftlich organisiert sind zum Beispiel, oder Betriebe, die tatsächlich bei sozialen Trägern angelockt sind

Transkript Interview Reinhard Manger: 104 - 104 (0)

Kooperationen und Netzwerke
Hindernisse bei der Zusammenarbeit mit sozialen Trägern oder Institutionen geben könnte?

es muss glaube ich, Initiativen geben von der landwirtschaftlichen Seite. Also über die üblichen Verbände, oder über bestehende Verbände. Also es gibt ja auch bestehende Verbände und da muss es eine Verzahnung

Erfahrungsring schaffen, dass man auch mal mit anderen Betrieben darüber redet die das vielleicht schon praktizieren. Und dann, sag ich mal, sich wirklich, dass man hier auch noch ein bisschen

Ralph Witwer: [00:07:45] Also das glaube ich nicht. Ich denke mal eher, wenn man jetzt auf Jobcenter und andere Institutionen zugeht, gibt ja auch andere öffentliche Träger von Projekten, ich denke mal, dass die das eher sehr positiv sehen.

Transkript Interview Ralph Witwer: 24 - 25 (0)

Ja. Also denkst du, dass so eine Kooperation mit Schulen jetzt besonders wichtig sind?

Ralph Witwer: [00:25:33] Unbedingt.

Transkript Interview Ralph Witwer: 96 - 97 (0)

Denkst du das ist zwischen den Betrieben wichtiger, oder zu anderen Institutionen?

Transkript Interview Ralph Witwer: 98 - 98 (0)

Ich würde das nicht untereinander gewichten wollen

Transkript Interview Ralph Witwer: 99 - 99 (0)

Würdest du sagen, dass dieser Austausch zwischen den Betrieben sehr wichtig ist, generell?

Ralph Witwer: [00:26:08] Ja, auf jeden Fall.

Transkript Interview Ralph Witwer: 100 - 101 (0)

warum nicht mal über die Jobcenter gehen? Da gibt es auch Arbeitsgruppen. Da würde ich vielleicht empfehlen, mal über die heranzutreten.

Transkript Interview Ralph Witwer: 103 - 103 (0)

Berufsorientierungstouren.

geben zu den entsprechenden Einrichtungen, Arbeitsagentur, EFD, soziale Einrichtungen, also soziale Träger, die Netzwerkarbeit da ist, glaube ich, notwendig

Transkript Interview Reinhard Manger: 48 - 48 (0)

Und wie wichtig bemessen Sie den Austausch zwischen den Betrieben selber, dass man so einen Erfahrungsaustausch hat?

[00:16:57] Reinhard Manger: Kann nicht gross genug sein, also sehr wichtig.

Transkript Interview Reinhard Manger: 51 - 52 (0)

im Grunde müsste man es so machen, wie wenn man nahe Null ist, dann müsste man es so machen wie bei allen Netzwerkentwicklungen. Es muss angefangen werden mit Netzwerktreffen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 58 - 58 (0)

Es gibt ja auch noch andere Plattformen. Also digital, oder auch Messen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 58 - 58 (0)

Ja und Sie brauchen ein Helfernetzwerk oder ein Krisennetzwerk, weil diese Menschen in Krisen kommen, wo sie barrierefreie Hilfe bekommen können. Nicht wie wir, wo wir dann gehen wir zum Hausarzt, oder wir zum Psychiater und dann machen wir eine Therapie. Da fahren wir alle hin, so setzen wir uns ins Wartezimmer und organisieren das selbst. Da haben den Unterstützungsbedarf.

Transkript Interview Reinhard Manger: 146 - 146 (0)

Ich glaube, es ist wichtig, die wenigen einzelnen Beispiele zu nehmen, in ein Netzwerk zu packen, damit auf den Markt zu gehen. Zu sagen das macht schon jemand. Da ist es möglich.

Transkript Interview Reinhard Manger: 164 - 164 (0)

öffentlicher macht, dass man das einfach mehr mitbekommt, sag ich mal.

Transkript Interview Lina Kersten: 34 - 34 (0)

Wie könnte man solche Kooperationen fördern? Also entweder, dass man aktiv auf die Suche geht durch Social Media, sage ich mal. Ich meine Tiktok, Instagram, Facebook, keine Ahnung was. Dass man halt darauf aufmerksam macht. Mensch, wir suchen jemanden als Kooperation. Wer hat Lust? Oder irgendwie so, aber auch vielleicht Tag der offenen Höfe oder irgendwie sowas, dass man halt einfach sagt man macht was draus

Transkript Interview Lina Kersten: 40 - 40 (0)

Transkript Interview Ralph Witwer: 103 - 103
(0)

Wirt-
schaft-
lichkeit
und Fi-
nanzie-
rung

zusätzliches finanzielles Standbein

Transkript Interview Ralph Witwer: 14 - 14
(0)

Ralph Witwer: [00:04:33] Ja, es muss natürlich so ein großer Betrieb sein, der sich das erstmal leisten kann. Ich denke mal, die müssten in Vorkasse gehen. Aber wir haben Betriebe, ich sage mal, um die 20 Leute bis hin zu 80 oder sogar 120 Leuten. Und da kann ich mir das als zusätzliches Standbein durchaus vorstellen. Genau so ähnlich wie sie jetzt Energiewirtschaft machen. Wenn man dann noch so ein Standbein soziale Landwirtschaft hätte. Doch die größeren Betriebe, ja.

Transkript Interview Ralph Witwer: 15 - 15
(0)

Fördermittel. Da denkst du, dass es da Aussichten gibt, dass die in Zukunft ein bisschen erhöht werden

Transkript Interview Ralph Witwer: 16 - 16
(0)

Mittel derzeit im Landwirtschaftsministerium ziemlich knapp

Transkript Interview Ralph Witwer: 17 - 17
(0)

Wie könnten denn gezielte Beratungsangebote die Betriebe dabei unterstützen, soziale Landwirtschaft finanziell tragfähig zu machen?

Transkript Interview Ralph Witwer: 108 - 108
(0)

Unbedingt. Weil das hast du gerade richtig angesprochen. Die beschäftigen sich aber auch genau aus diesem Grund nicht damit, weil ihnen das zu viel wird. Es ist ihnen zu bürokratisch, zu aufwendig, fällt vieles hinten runter.

Transkript Interview Ralph Witwer: 109 - 109
(0)

Wo wir gerade dabei sind, wie schätzen Sie denn die Fördermöglichkeiten in Brandenburg ein? Also finanziell.

[00:21:28] Reinhard Manger: Es ist alles da.

Transkript Interview Reinhard Manger: 73 - 74 (0)

Theoretisch suchen Sie händeringend Betriebe, die in dem Bereich aktiv werden

Transkript Interview Reinhard Manger: 76 - 76 (0)

Denken Sie, dass dann auch ein Motivationsgrund für landwirtschaftliche Betriebe sein können, dass soziale Landwirtschaft ein finanzielles, also ein zusätzliches finanzielles Standbein anbietet, dass man so ein bisschen wirtschaftliche Sicherheit hat.

[00:22:38] Reinhard Manger: (...) Ja, aber nicht kurzfristig.

Transkript Interview Reinhard Manger: 77 - 78 (0)

Also mittel und langfristig, ja. Das ist wie Öko, wenn ich einen schlechten konventionellen Betrieb habe, dann kann ich den (...). Das ist kein Rettungsanker.

Transkript Interview Reinhard Manger: 80 - 80 (0)

gute fachliche Praxis hilft immer.

Transkript Interview Reinhard Manger: 82 - 82 (0)

Denken Sie denn, dass da Beratungsangebote generell, also zur Finanzierung, zur Umsetzung, alles Mögliche, dass das sehr hilfreich, oder auch notwendig wäre, um mehr Betriebe dazu zu bekommen?

[00:23:46] Reinhard Manger: Absolut. Also ich denke entweder gebündelt oder tatsächlich vor Ort.

Transkript Interview Reinhard Manger: 83 - 84 (0)

Es gibt ja auch Förderungen für die Menschen, die man dann beschäftigt. Denkst du, dass das eine potenzielle Möglichkeit ist als zusätzliches Betriebsstandbein für die Betriebe? Oder ist das eher so eine Sache, wo man sagt, das macht man, weil man was Gutes damit tut und wenn man am Ende mit einer schwarzen Null rauskommt, dann ist das in Ordnung.

Transkript Interview Lina Kersten: 21 - 21
(0)

Also ich würde sagen, Wenn man da wirklich nur das Geld sieht, würde ich das keinem Betrieb empfehlen

Transkript Interview Lina Kersten: 22 - 22
(0)

. Denkst du denn, dass es für einen Betrieb eher vorteilhafter ist, wenn man Arbeitskräftemangel hat soziale Landwirtschaft zu betreiben?

Transkript Interview Lina Kersten: 23 - 23
(0)

Man muss halt gucken, in welchem Rahmen das überhaupt möglich ist. Welche Aufgaben man demjenigen dann zutrauen kann oder übergeben kann. Und ich finde es schon von Vorteil.

Transkript Interview Lina Kersten: 24 - 24
(0)

Denken Sie denn, dass landwirtschaftliche Betriebe, die soziale Landwirtschaft betreiben, ein Vorteil arbeitskräftetechnisch haben? Weil es herrscht ja zurzeit schon eher ein Arbeitskräftemangel und könnte man den dadurch ausgleichen, oder eher nicht?

[00:41:42] Reinhard Manger: Nein.

Transkript Interview Reinhard Manger: 135 - 136 (0)

würden Sie sagen, dass das mehr Arbeit macht?

[00:41:52] Reinhard Manger: Ja.

Transkript Interview Reinhard Manger: 139 - 140 (0)

es braucht ein Backup. Es braucht im Hintergrund Betreuung.

Transkript Interview Reinhard Manger: 144 - 144 (0)

Zielgruppen	Welche Zielgruppen würden dann besonders davon profitieren, wenn man, das hier machen würde, die soziale Landwirtschaft einführt? Ralph Witwer: [00:11:02] Ich denke mal, diejenigen, die einen etwas geringeren Bildungsabschluss haben, die auf jeden Fall, dann Langzeitarbeitslose. Auf dem Dorf sich zu beschäftigen den ganzen Tag ist eben nicht so einfach und vielleicht auch noch Frührentner, die einfach noch das Gefühl haben, ich bin noch nicht alt genug dafür, ich möchte noch etwas tun. Transkript Interview Ralph Witwer: 34 - 35 (0)	Also klar ist natürlich, dass das nicht für Menschen ist mit einer multiplen Einschränkung. Die Kerngruppe ist vermutlich schon so, dass sie körperlich, geistig, sozial schon ein mittleres Niveau haben. Also, sag ich mal, komplett entkoppelte Menschen halte ich für ungeeignet Transkript Interview Reinhard Manger: 100 - 100 (0) Also ich glaube schon das muss irgendwo ein mittlerer, eine mittlere Gruppe innerhalb dieses Bereiches, ohne die extremen Ränder. Transkript Interview Reinhard Manger: 100 - 100 (0)	dass kann von klein auf, sage ich mal, schon passieren. Ich meine die Kinder möchten ja auch was lernen und die müssen ja auch schon, finde ich, damit in Berührung kommen, wo die Lebensmittel herkommen, wie das produziert wird, dass man da schon aufmerksam macht Transkript Interview Lina Kersten: 54 - 54 (0) Aber wer jetzt da genau für geeignet ist kann ich gar nicht so sagen. Man muss sich dafür interessieren Transkript Interview Lina Kersten: 54 - 54 (0) Die Aufgaben müssen schon angepasst werden, dass man auch nicht unter oder überfordert Transkript Interview Lina Kersten: 54 - 54 (0)
Risiken	Ja, Risiko vielleicht, dass sich einige überfordert fühlen und kurz danach dann	Wäre es denn zum Beispiel denkbar, dass Förderungen auf einmal ausfallen, auf die	Landwirte sind ja manchmal ein bisschen rauer. Und dass man halt vielleicht

wieder weg sind, weil sie feststellen das ist doch nichts für mich. Sprache bei Ausländern großes Risiko, dass die dann weg sind.

Transkript Interview Ralph Witwer: 51 - 51 (0)

Wenn ich da hinkomme und die Leute werden nur vollgenölt von morgens bis abends, dann sind die schneller weg, als sie da sind.

Transkript Interview Ralph Witwer: 51 - 51 (0)

Risiken oder Belastungsmöglichkeiten für die Zielgruppen, die dann da als soziale Komponente arbeiten sollen, also die Beschäftigten dann sozusagen?

Ralph Witwer: [00:16:54] Es kommt immer auf den Einzelfall an, wie derjenige drauf ist.

Transkript Interview Ralph Witwer: 52 - 53 (0)

Sehe ich nichts anders als bei den üblichen Mitarbeitern auch. Also wenn ich vernünftig eingewiesen wurden und wenn die gesagt hat, pass auf, du ziehst Handschuhe an, oder du setzt einen Helm auf, wenn du das und das machst

Transkript Interview Ralph Witwer: 55 - 55 (0)

genauso gleichwertig wie jeder andere

Transkript Interview Ralph Witwer: 55 - 55 (0)

wie präsent sind denn diese Risiken, die wir jetzt besprochen haben? Also ist das eher situativ oder schon was, was im Alltag passieren könnte?

Ralph Witwer: [00:18:05] Ich denke auch situationsbedingt, Unachtsamkeit, so was alles. Aber mehr Risiken sehe ich da auch nicht.

man sich langfristig verlassen hat, weil es politische Veränderungen einfach gibt, oder gesetzliche Veränderungen, oder in der Zusammenarbeit mit den Angestellten oder zwischen den Angestellten?

[00:33:10] Reinhard Manger: Klar ist, das hängt natürlich ja überwiegend an den Landesregierungen, diese Töpfe und da gibt es ja unterschiedliche Ansichten, auch in Bezug der Reformierung dieser Bereiche.

Transkript Interview Reinhard Manger: 107 - 108 (0)

dass es in fünf Jahren eine AfD Beteiligung in der Landesregierung gibt. Also da ist sicher mit zu rechnen und dann werden die Karten ganz, ganz neu gemischt.

Transkript Interview Reinhard Manger: 108 - 108 (0)

Also die Unsicherheit, sagen wir mal so, die Risiken sind in der Unsicherheit von politischen Umstrukturierungen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 110 - 110 (0)

das größte Risiko für die zu Betreuenden, oder wie auch immer. Ist, sag ich mal, wenn das soziale Umfeld ausschließlich feindlich aufgestellt wird. Aufgrund, sage ich mal, einer grundsätzlichen Ablehnung gegenüber, das sind ja in der Regel Minderheiten insgesamt.

Transkript Interview Reinhard Manger: 112 - 112 (0)

minderheitenfeindliche Grundstimmung

Transkript Interview Reinhard Manger: 112 - 112 (0)

dass die tendenziell eher wieder in die urbanen Zentren abwandern

Transkript Interview Reinhard Manger: 112 - 112 (0)

auch irgendwie so einen sozialen Aspekt mit zunimmt, dass man die Mitarbeiter vielleicht dann auch irgendwie noch mal schult

Transkript Interview Lina Kersten: 24 - 24 (0)

Gefährdung sozusagen der betreuten Person in der Landwirtschaft

Transkript Interview Lina Kersten: 25 - 25 (0)

Soziale.

Transkript Interview Lina Kersten: 26 - 26 (0)

Weil ich sag mal so die ältere Generation ist ja, so war das schon immer und das wird sich nicht ändern. Und die haben ja vielleicht doch ein anderes Weltbild als, sage ich mal, unsere Generation.

Transkript Interview Lina Kersten: 28 - 28 (0)

ein langer, steiniger Weg wird um überhaupt, sage ich mal, die ganzen Beantragung und die ganzen Gesetzes Richtlinien einzuhalten. Also man muss vorher schon ganz schön viel bringen, damit man überhaupt anfangen kann und das umzusetzen

Transkript Interview Lina Kersten: 34 - 34 (0)

Bürokratie abgeschreckt

Transkript Interview Lina Kersten: 34 - 34 (0)

Ja ist halt der ganze Verwaltungsaufwand, da sehe ich schon die größten Probleme.

Transkript Interview Lina Kersten: 36 - 36 (0)

Transkript Interview Ralph Witwer: 58 - 59
(0)

politische, finanzielle oder strukturelle Barrieren?

Transkript Interview Ralph Witwer: 60 - 60
(0)

viele ideologische Barrieren. Und man muss die Leute einfach nur machen lassen. Niemand von den Landwirten wird absichtlich seinen Boden versauen, das glaube ich nicht.

Transkript Interview Ralph Witwer: 61 - 61
(0)

Politik muss vielleicht mal begreifen, dass die Landwirte nicht einfach nur von Legislatur zu Legislatur denken. Also vier Jahre, maximal fünf, sondern wenn ein Betriebsleiter investiert, dann tut er das für die nächsten 20, 30 Jahre.

Transkript Interview Ralph Witwer: 63 - 63
(0)

Moritz Schiemann: [00:19:11] Ja, also denkst du, dass generell wirtschaftliche Unsicherheiten einfach ein großes Risiko sind?

Ralph Witwer: [00:19:17] Das ist ja auch das, weshalb die Landwirte auf die Straße gegangen sind. Sie wollen einfach Planungssicherheit haben.

Transkript Interview Ralph Witwer: 64 - 65
(0)

große politische oder wirtschaftliche Veränderungen die Entwicklung hin zur sozialen Landwirtschaft gefährden könnten? Dass zum Beispiel gesagt wird, es werden Fördergelder gestrichen.

Ralph Witwer: [00:19:52] Die Gefahr sehe ich eigentlich immer. Gerade in der heutigen Zeit. Wir haben gesehen, wie schnelllebig die Regierungen sind.

keinen Zug, nur zwei Busse. Da haben die Schwierigkeiten irgendwie Verbindungen, Netzwerke aufzubauen und wenn es dann da das Umfeld feindlich ist,

Transkript Interview Reinhard Manger: 112 - 112
(0)

Bürokratie.

Transkript Interview Reinhard Manger: 114 - 114
(0)

Organisation, Organisatorische Hürden, Personal, Nachweise. Also der, der Leistungsträger, der irgendeine Unterstützungsbedarf gibt finanziell, der wird in irgendeiner Weise den Nachweis sehen wollen. Protokollberichte, Einschätzungen, Zielvereinbarungen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 116 - 116
(0)

das Risiko, dass es im sozialen Umfeld von diesem Landwirtschaftsbetrieb, der im konservativen Umfeld ist, dass der mit Anfeindungen und Ablehnung und zu rechnen hat. Das ist doch recht groß, aktuell.

Transkript Interview Reinhard Manger: 126 - 126
(0)

soziale Landwirtschaft auch einfach als Modeerscheinung abgetan werden könnte oder dass ein Risiko besteht, dass das so betrachtet wird?

[00:40:42] Reinhard Manger: Glaube ich nicht.

Transkript Interview Reinhard Manger: 127 - 128
(0)

Und wie stark schätzen Sie insgesamt die Auswirkungen dieser Risiken, die wir gerade besprochen haben, ein? Also ist das etwas, was sehr präsenste Probleme sind, oder werden könnten, oder ist das eher situativ?

[00:41:02] Reinhard Manger: Also ich glaube im Bereich der der Menschen mit Behinderung ist es, ist es relativ gering in dem in dem restlichen Bereich sehr hoch.

Transkript Interview Ralph Witwer: 68 - 69
(0)

Ja, die Betriebe, die unter freiem Himmel produzieren, die merken das ja jetzt. Es ist zu trocken, es ist zu warm. Uns fehlt das Wasser. In anderen Jahren haben wir dann wieder zu viel Wasser. Das sind Umweltrisiken.

Transkript Interview Ralph Witwer: 81 - 81
(0)

soziale Landwirtschaft als Modeerscheinung angesehen wird und nicht langfristig, also ohne nachhaltigen Strukturen?

Ralph Witwer: [00:24:14] Die Gefahr besteht, doch.

Transkript Interview Ralph Witwer: 86 - 87
(0)

Transkript Interview Reinhard Manger: 129 - 130
(0)

insbesondere bei Menschen mit Migrationshintergrund.

Transkript Interview Reinhard Manger: 132 - 132
(0)

Chancen was müsste sich ändern, um das Ganze ein bisschen weiter fördern zu können?

Transkript Interview Ralph Witwer: 28 - 28
(0)

Man könnte allein diesen Schein schon mal ein bisschen fördern. Man könnte den Leuten dann auch in der Vergütung vielleicht ein bisschen mehr zahlen, wenn sie sich mit diesen zu fördernden Personenkreis abgeben, in Zukunft. Und es könnten tatsächlich auch mehr Arbeitsplätze geschaffen werden in den Betrieben, die eben genau solche Menschen aufnehmen.

Transkript Interview Ralph Witwer: 29 - 29
(0)

Was siehst du denn für Chancen? Also was könnte die soziale Landwirtschaft hier in Brandenburg denn für Mehrwert bieten?

Ralph Witwer: [00:10:27] Mehrwert wäre für mich eindeutig der soziale Frieden im Ort. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wieder stärken.

Transkript Interview Ralph Witwer: 32 - 33
(0)

Attraktiv in jedem Fall, weil es auf jeden Fall für beide Seiten wichtig, also für den Menschen, der dort arbeitet und für die Menschen, die Arbeit kriegen, also mit Unterstützungsbedarf. Eine große Chance ist, sich am miteinander zu entwickeln

Transkript Interview Reinhard Manger: 6 - 6 (0)

die Auflösung der Sonderwelten, oder getrennten Welten. Also in der Regel ist es so, dass diese Menschen, sehr verallgemeinert gesagt, wenn Sie einen Ort haben, der Ihnen Sicherheit und einen festen Tagesablaufrahmen gibt, dass Sie dann in der Regel vor allen Dingen sehr zuverlässig, sehr treu sind, sehr loyal sind, also wirklich auch sozusagen ein bisschen Seele in den Betrieb bringen. Ja und das ist eine große Chance, auch für die für die anderen Mitarbeiter. Mal hoch zu gucken und zu sagen, ja so das könnte auch eine Orientierung für uns sein.

Transkript Interview Reinhard Manger: 94 - 94 (0)

Sehen Sie denn, in der sozialen Landwirtschaft generell, so eine Innovationsmöglichkeit für die Landwirtschaft in Brandenburg? Also dass das im großen Stil durchgesetzt werden könnte, oder ist das immer noch eher so ein Nischenbereich?

soziale Landwirtschaft eine Chance als Innovation für die Landwirtschaft in Brandenburg darstellt?

Lina Kersten: [00:16:42] Also aktuell würde ich sagen nein. Das ist eher noch so eine Randgruppe, oder einfach so eine kleine Nische. Die schön ist, dass sie da ist, aber ich glaube nicht, dass sie jetzt wirklich richtig integriert werden kann, erst mal. Vielleicht in zehn Jahren sieht es anders aus. Aber ich denke mal, durch die ganzen politischen Unstimmigkeiten, die aktuell laufen, haben die Landwirte teilweise wahrscheinlich auch andere Prioritäten, als sich damit zu beschäftigen. Aber ich finde es eigentlich auch schön, darauf aufmerksam zu machen und vielleicht auch mal eine andere Denkweise bei manchen zu entwickeln. Aber erstmal würde ich sagen es wäre schon schön, aber ich denke mal nicht, dass das jetzt in näherer Zukunft weiterwachsen könnte.

Transkript Interview Lina Kersten: 47 - 48
(0)

Ja, also das würde ich auf jeden Fall sagen, dass die regionale Wertschöpfung steigert.

sei es doch mal, früher hatte jede LPG auf dem Dorf zu DDR-Zeiten eine Küche. Da gab es eine Schulversorgung, da sind die Alten hingegangen.

Transkript Interview Ralph Witwer: 37 - 37
(0)

Wenn man da so einen Verbund schafft, das kann auch über die Landwirtschaft hinausgehen, das ist ja nicht schlimm. Das wäre aber ein Mehrwert. Einfach, dass man die Leute mal von der Bank holt.

Transkript Interview Ralph Witwer: 37 - 37
(0)

generell eine Möglichkeit, durch soziale Landwirtschaft Betriebe zu stabilisieren, finanziell, oder auch zu diversifizieren?

Ralph Witwer: [00:13:21] Das muss man gucken. Es könnte natürlich am Anfang so sein, dass es die Betriebe eher ein bisschen belastet und dass sich das Ganze erst einlaufen muss, über einen gewissen Zeitraum. Aber ich denke mal, wenn sich das rumspricht und dieser Betrieb dann eine feste Größe ist, dann könnte sich das durchaus tragen.

Transkript Interview Ralph Witwer: 40 - 41
(0)

eine gute Chance, um so ein bisschen Arbeitskräftemangel auszugleichen.

Ralph Witwer: [00:14:12] Ja auf jeden Fall.

Transkript Interview Ralph Witwer: 44 - 45
(0)

Innovationsmöglichkeit für die Agrarbranche?

Transkript Interview Ralph Witwer: 48 - 48
(0)

[00:30:53] Reinhard Manger: Das ist eine Nische.

Transkript Interview Reinhard Manger: 101 - 102
(0)

: Na ja, es ist so solange die EU Agrarförderungen überwiegend über Menge, also wir haben ja die Diskussion auf die Bonitierung von Flächen und so weiter, also, dass das auch nach Qualität geht, oder nach Umweltleistung und so weiter.

Transkript Interview Reinhard Manger: 154 - 154
(0)

Transkript Interview Lina Kersten: 52 - 52
(0)

man schafft da eine Stelle auf dem Betrieb, da können die Menschen arbeiten, dass das Dörfersterben dann vielleicht auch zurückgehen könnte.

Transkript Interview Lina Kersten: 52 - 52
(0)

Betriebe mit Tierhaltung auf jeden Fall. Auch in der Geflügelhaltung sehe ich da durchaus Möglichkeiten.

Transkript Interview Ralph Witwer: 49 - 49
(0)

Je nachdem, was es denn ist, aber an sich, ja. Es ist ja nun mal so, dass wir Fachkräfte brauchen. Wir brauchen gut Ausgebildete, wir brauchen aber auch die Helferberufe. Das wird aus meiner Sicht doch sehr unterschätzt. Gute Helfer zu finden, Leute, die einfach wirklich nur die Arbeit machen, das ist schwer.

Transkript Interview Ralph Witwer: 49 - 49
(0)

Bekanntheit und Attraktivität der sozialen Landwirtschaft fördern?

Ralph Witwer: [00:24:43] Auf jeden Fall über die Presse und übers Fernsehen, weil das sind Medien, das nutzt fast jeder

Transkript Interview Ralph Witwer: 90 - 91
(0)

Aber Social Media ist ja jetzt das neue Schlagwort. Darüber auf jeden Fall. Und was ich noch gerne machen würde: Ich würde viel früher in die Schulen gehen.

Transkript Interview Ralph Witwer: 91 - 91
(0)

Schwächen

Ja, also mit Bahnanschlüssen sieht es ja hier in der Umgebung nicht so gut aus.

Transkript Interview Ralph Witwer: 11 - 11
(0)

Also, inwiefern sind denn da bürokratische oder rechtliche Hürden ein Problem? Also könnte das zu einem großen Problem werden?

Ralph Witwer: [00:06:18] Derzeit ist alles ein Problem. Das ist auch das Problem. Aus meiner Sicht ginge das ganz einfach. Einfach miteinander reden und machen. Das wäre das Einfachste. Das Problem, was ich jetzt sehe, ist nur, dass man mit

rechtliche und bürokratische Hürden

Transkript Interview Reinhard Manger: 17 - 17 (0)

öffentlichen Verkehrsmitteln so manchmal schwierig.

[00:08:23] Reinhard Manger: Habe ich gestern Abend gerade wieder erlebt, weil es war nix.

Transkript Interview Reinhard Manger: 25 - 26 (0)

Schwäche wäre wieder, sage ich mal, die Erreichbarkeit.

, für die meisten, also für den Großteil der Betriebe würde ich sagen, es ist vielleicht nicht umsetzbar, so eine soziale Landwirtschaft. Weil es gibt ja auch viele Ackerbaubetriebe die sich, sage ich mal, irgendwie, wo ich jetzt persönlich nicht wüsste, wo man sie einsetzen könnte.

Transkript Interview Lina Kersten: 32 - 32
(0)

Bürokraten keinen Bürokratieabbau bekommen wird.

Transkript Interview Reinhard Manger: 34 - 34 (0)

Transkript Interview Ralph Witwer: 18 - 19 (0)

welche Schwächen siehst du denn generell, in Brandenburg, für die soziale Landwirtschaft?

bei Menschen mit Behinderungen ja auch von einem Betreuungsbedarf außerhalb der Arbeit. Wo findet der statt? Also die Schwäche könnte sein, dass die Wohnsituation am Arbeitsort nicht gegeben ist.

Transkript Interview Reinhard Manger: 34 - 34 (0)

Ralph Witwer: [00:07:07] Erst mal die wirtschaftliche Lage. Wir haben natürlich das Problem, dass wir auf den relativ ärmeren Böden gegenüber anderen Bundesländern natürlich nicht die Erträge haben und damit nicht die Gewinne wie andere Bundesländer.

Größenstruktur und die Durchmechanisierung

Transkript Interview Reinhard Manger: 34 - 34 (0)

Transkript Interview Ralph Witwer: 22 - 23 (0)

Einbindung also in das tägliche soziale Umfeld oft ein Problem ist

Transkript Interview Reinhard Manger: 36 - 36 (0)

Welche Schwierigkeiten könnte es denn aktuell in der Umsetzung geben? Von der sozialen Landwirtschaft.

kaum noch soziale Begegnungsstätten

Transkript Interview Reinhard Manger: 36 - 36 (0)

Ralph Witwer: [00:08:28] Eine Voraussetzung wird sicherlich auch dieser ReZA-Schein sein, den man für die Ausbildung von solchen Leuten braucht

wenn der Mensch jetzt dort lebt, in der großen Agrargenossenschaft. Dann ist er nach den sechs Stunden Beschäftigung alleine in seinem Zimmer. Also er braucht ja irgendwie neben der Arbeit auch irgendwie noch andere attraktive Orte, wo er irgendwas machen kann.

Transkript Interview Ralph Witwer: 26 - 27 (0)

Der muss auch alle paar Jahre erneuert werden, da erstmal die Bereitschaft finden, Leute zu finden, die sich das Zutrauen und diesen Schritt machen. Darin sehe ich eine große Schwierigkeit.

Transkript Interview Reinhard Manger: 36 - 36 (0)

Transkript Interview Ralph Witwer: 27 - 27 (0)

gesellschaftlichen Belastungen

Also rechtlich kann es für die für die Landwirtschaft dezidiert nicht sagen. Es gibt sicher ein Thema im Bereich Arbeitsschutz, weil ich natürlich grundsätzlich also, dass also Belehrungen, Arbeitsschutz, der Umgang mit Gefahrstoffen. Das muss natürlich auch möglich sein, dass man das mit dem entsprechenden Beschäftigten dann schulen kann. Da ist die Auswahl an Menschen mit Unterstützungsbedarf wahrscheinlich reduziert.

Transkript Interview Ralph Witwer: 85 - 85 (0)

Transkript Interview Reinhard Manger: 38 - 38 (0)

Hindernisse bei der Zusammenarbeit mit sozialen Organisationen, oder Trägern?

[00:19:47] Reinhard Manger: Ja klar, das sind große Wasserköpfe, das sind große Strukturen. Das ist schwerfällig, konservativ.

Transkript Interview Reinhard Manger: 63 - 64 (0)

gibt es Bundesländer, oder wissen Sie zumindest von Bundesländern, wo jetzt über diese Schwächen, über die wir gesprochen haben, wo das besser gehandhabt wird? Also haben die (...).

[00:20:14] Reinhard Manger: Alle.

Transkript Interview Reinhard Manger: 65 - 66 (0)

vor allen Dingen im Westen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 68 - 68 (0)

in Brandenburg ist grundsätzlich die, sage ich mal, so dieses Thema Modernisierung, Initiative, Umsetzung von Gesetzen ins Tun, ins Wirken so, schwierig. Ist hier die Klimaanlage eigentlich an? Hören wir immer wieder, dass viele solcher Themen deutlich, deutlich weiter sind. Also sagen wir mal BTHG, Bundesteilhabegesetz. Das, was da drin ist, Budget für Arbeit, Budget für Ausbildung, für Menschen mit Behinderung. Da gibt es ganz viele ausgelagerte Arbeitsplätze, Thema Inklusion, Umwandlung von Werkstätten in inklusive Betriebe. Sind die viel, viel aktiver.

Transkript Interview Reinhard Manger: 72 - 72 (0)

Aber im Kern stört die großen Betriebe ja, dass sie verpflichtet werden nachzuweisen, was sie machen, also wie sie es machen, in welcher Qualität sie es machen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 154 - 154 (0)

Man sieht ja den Sprung 2007. Also man sieht ja auch die Sprünge, strukturellen Sprünge und die Kontinuität. Abschaffung der Milchquote hat sicher zu einer Vergrößerung der Vieheinheiten, also der viehhaltenden Betriebe geführt. Und wer soll diese Entwicklung zurückdrehen? Von 2000 Hektar auf zwei hundert.

Transkript Interview Reinhard Manger: 158 - 158
(0)

: Wo ist dann der Betrieb? Wo ist der Ort, also die Produktionsstätte, das Büro, die Maschinenhalle von den zehn Betrieben, die dann jetzt das in einer in einer kleineren Einheit machen?

Transkript Interview Reinhard Manger: 160 - 160
(0)

Und, sag ich mal, ich habe von meinem ersten Lebensjahr bis hierhin nur eine Richtung gesehen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 160 - 160
(0)

Und die Integration von Menschen mit Unterstützungsbedarf in den Sechzigern war ganz einfach. Ja, die haben einen Kuhstall ausgemistet. Die sind mit den Tieren auf die Weide gegangen, die haben Futterrüben gezogen und das Kraut abgeschnitten und das Kraut auf den Ladewagen geladen und Ladewagen und so weiter. Also diese Tätigkeiten, so und das ist nur in eine Richtung gegangen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 162 - 162
(0)

Stärken

Welche Stärken hätte denn die soziale Landwirtschaft hier in Brandenburg?

Ralph Witwer: [00:01:58] Sie würde zumindest einige Leute von der Straße holen. Oder sie wäre eine Perspektive für diejenigen, wie vorher schon erwähnt, die nicht ganz so stark sind. Langzeitarbeitslose kann ich mir vorstellen. Ich kann mir aber auch vorstellen, dass man jetzt mittlerweile Asylsuchende damit unterkriegt. Es ist immer besser, dass die Leute was zu tun haben, als dass sie zu Hause sitzen und nichts zu tun haben.

Transkript Interview Ralph Witwer: 8 - 9 (0)

Vorteil, dass wir tatsächlich dann die größeren Betriebe haben mit mehr Hektar und größere Betriebe bringen ja auch Arbeit in jedes Dorf.

durch das BTHG, also das Bundes Teilhabe Gesetz, sind sage ich mal ist ein Rahmen gesteckt, in dem kann man sich bewegen. Und da sind auch finanzielle Unterstützungen drin. Also, aber es ist eigentlich aus meiner Sicht ein klar regulierter Bereich. Also das ist ja nicht neu, oder nicht unausgestaltet, sondern es gibt da schon langjährige Modellbeispiele. Die kann man sich angucken und dann kann man darauf aufsetzen. Also da fängt man jetzt nicht an, das ist nicht ein komplett neues Feld.

Transkript Interview Reinhard Manger: 20 - 20 (0)

wesentliche Stärke also in dem Gesamtsystem ist, dass die beide Beteiligten aus ihren Sonderwelten rauskommen und und sich verbinden in dem Betrieb. Also man verbindet, sage ich mal, die einen Stärken und einen Schwächen mit den einen Stärken und den anderen Schwächen. Also Menschen mit Behinderung bringen in der Regel in den Betrieb Ein anderes Verständnis für Leistung

So kann der eine vom anderen lernen und umgekehrt.

Transkript Interview Lina Kersten: 24 - 24
(0)

Moritz Schiemann: [00:15:14] Also was würde sie Positives mitbringen?

Lina Kersten: [00:15:18] Erst mal so der Verbund, einfach so. Die Menschen, die sind halt einfach lebensfroh und bringen eine ganz andere Energie mit als unsereins, sag ich mal. Und das bereichert das ja auch irgendwie dann schon, sag ich mal, so allgemein die Teamfähigkeit, die Leistung vielleicht mal nicht, aber einfach so, dass man sagt okay, man hat jemanden anderen glücklich gemacht.

Transkript Interview Ralph Witwer: 13 - 13 (0)

Noch dazu kommen die äußeren Einflüsse, wo angeblich die Verteidigung wichtiger ist als das Essen. Also das ist nicht der Trend, den ich mir wünsche, sondern ich wünschte mir da ein bisschen mehr Augenmaß.

Moritz Schiemann: [00:20:19] Klar.

Ralph Witwer: [00:20:19] Hin zur Wirtschaft und weg von der Kriegswirtschaft. Essen müssen wir alle.

Transkript Interview Ralph Witwer: 69 - 71 (0)

und Entwicklung und Misserfolg und Erfolg als als in der regulären gesunden Gesellschaft. Und das führt dazu, dass beide also beide Gruppen mit deutlich mehr Verständnis aufeinander zugehen.

Transkript Interview Reinhard Manger: 22 - 22 (0)

Standortvorteile? Na ja, sag ich mal, die Besonderheit in Brandenburg ist ja sozusagen einmal Flächenland um ein Ballungszentrum. So, dass sozusagen also klassische Verarbeitung, also theoretisch wäre ja sozusagen die Verbindung Stadt Land in Brandenburg optimal

Transkript Interview Reinhard Manger: 24 - 24 (0)

Die Strukturen sind ja da. Und die Fahrdienste, also die Verbindung von Fahrdiensten und sozialer Einrichtungen, also AWO, Lebenshilfe, Stephanus, Hoffnungstaler Stiftung, Lobetal, die sind ja da. Also da wäre das, glaube ich, sinnvoll das anzudocken.

Transkript Interview Reinhard Manger: 44 - 44 (0)

Transkript Interview Lina Kersten: 43 - 44 (0)

dass man so die Lücken nutzt, die andere vielleicht nicht mögen, aber der andere dafür schon. Das finde ich eigentlich schon schön und einfach, dass man auch vielleicht ein bisschen offener mit dem Ganzen umgeht mit den Menschen oder auch allgemein, dass die Berührungspunkte, dass es einfach normal ist

Transkript Interview Lina Kersten: 44 - 44 (0)

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Moritz Schiemann, Liebenwalde, 29.09.2025,

Name, Ort, Datum, Unterschrift